

Uriel von Gemmingen

Erzbischof von Mainz (1508-1514)

– Beiträge zu seiner Geschichte –

von

HORST FAULDE

U r i e l v o n G e m m i n g e n

Erzbischof von Mainz (1508-1514)

- Beiträge zu seiner Geschichte -

Inaugural-Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander - Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Horst F a u l d e
aus Neustadt / Oberschlesien

Tag der mündlichen Prüfung:
16. Dezember 1955



Referent: Universitätsprofessor Dr.Dr. A. Ernstberger
Korreferent: Universitätsprofessor Dr. L. Zimmermann

V o r w o r t

Mein Dank gebührt an erster Stelle meinem verehrten Lehrer, Universitätsprofessor Dr. Ernstberger, der mir jede Förderung auf wissenschaftlichem Gebiet angedeihen liess. Sodann möchte ich dem Leiter des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, Dr. W. Fischer, und seinen Mitarbeiterinnen meinen herzlichsten Dank aussprechen. Durch sein Entgegenkommen war die Abfassung der Dissertation überhaupt erst möglich, da ich so Gelegenheit hatte, das Wiener und Würzburger Urkundenmaterial in den Räumen des Archivs durchzuarbeiten. Ebenso bin ich dem Freiherrn von Gemmingen aus Fränkisch-Crumbach zu Dank verpflichtet, der mir Abschriften von Urkunden des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, Abteilungen Geheimes Staatsarchiv und Hauptstaatsarchiv, sowie die Abschrift einer Handschrift des Badischen Generallandesarchives Karlsruhe besorgte.

Bei der Bearbeitung der Beilagen hielt ich mich an die "Grundsätze für die äussere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte", wie sie von der Konferenz der landesgeschichtlichen Publikationsinstitute in Halle am 22.4.1930 angenommen wurden.

Wenn ich stücke des Bayerischen Staatsarchives Würzburg zitiere, verwende ich die Abkürzung St.A. Wbg. Bei Material aus dem Österreichischen Staatsarchiv Wien, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv gebrauche ich die Abkürzung H.H. u. St. Wien.

Die Hoffnung, während der Durchsicht der Archivalien auf Material zu stossen, das mit dem Hofmaler Uriel von Gemmingens Grünewald zusammenhängt, hat sich nicht erfüllt. Deshalb habe ich auf eine Untersuchung der Beziehungen, die zwischen Uriel von Gemmingen und Grünewald bestanden, verzichtet und verweise auf das bisher darüber erschienene Schrifttum, in erster Linie auf die für die Grünewaldforschung massgebenden Publikationen von Prof. Dr. W.K. Zülch in Plauen. Prof. Dr. Zülch habe ich im übrigen bestens zu danken, da er die Anregung zur Abfassung dieser Arbeit über Erzbischof Uriel von Gemmingen gegeben hat.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
E i n l e i t u n g	9
1.) Herkunft	9
2.) Ausbildungsgang	10
3.) Dekan des Mainzer Domkapitels	12
I. Erzbischof und Kurfürst	13
1.) Wahl zum Erzbischof von Mainz	13
2.) Die Wahlkapitulation	13
3.) Einholung des Palliums und Konsekration	20
4.) Huldigungen der Untertanen von Kurmainz	26
5.) Kampf gegen Mißstände in seiner Diözese	29
6.) Vidimusvermerk	35
7.) Territorialpolitik	35
a) Kampf um Erfurt mit Kursachsen	38
b) Streit um Kostheim	77
c) Streit mit den Grafen von Hanau um Auheim	80
8.) Judenpolitik	81
9.) Münzpolitik	83
II. Reichserzkanzler	86
1.) Belehnung mit den Reichslehen	86
2.) Besuch der Reichstage	88
a) Worms 1509	88
b) Augsburg 1510	92
c) Freiburg im Breisgau 1511	96
d) Trier und Köln 1512	97
e) Worms 1513	103
3.) Bündnispolitik	104
III. T o d	109
IV. Zusammenfassung und Würdigung	112

Quellennachweis

I. Archivalien.

1.) Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (St.A.Wbg.)

- a) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank: 1/148, 1/149, 1/150, 1/151, 1/153, 7/25, 7/26, 30/7, 30/8, 30/9, 30/10, 32/32, 34/26, 34/27, 36/76, 36/77, 42/36, 64/104, 66/10, 66/11, 68/88.
- b) Mainzer Urkunden, geistlicher Schrank: 4/16, 4/18, 21/8, 27/63, 27/64.
- c) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 und 4.
- d) Wahlkapitulation, 2. fasc., Nr. 12.
- e) Mainzer Ingrossaturbücher 50 und 51.
- f) Mainzer Lehenbücher 9.
- g) Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 51/2, 16, 24, 46, 48, 51, 52, 69.

2.) Österreichisches Staatsarchiv Wien, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv. (H.H. u. St. Wien)

- a) Urkunde 6/17, Nebenabschied auf dem Reichstag zu Trier und Cöln aufgericht, 26. August 1512.
- b) Urkunde 6/15, Reichsabschied, erstlich nach Trier, endlich aber nach Cöln verlegt worden, 1512, 26. August.
- c) Urkunde über Münzverschreibung von Jülich, Cleve und der Stadt Köln, 26. Juli 1511.
- d) Handschrift Böhm 588 (blau 178), Reichsacta, Friedrich III. Imperator und Maximilian I. ab 1442 bis 1512.
- e) Reichskanzlei, Reichstagsakten, Fasz. 1, Konv. F.
- f) Reichshofkanzlei, Maximiliana Fasz. 14a/2, 14a/3, 14b/3, 15a/2, 15b/1, 15b/2, 15b/4, 16/2, 17/1, 17/2, 17/3, 18/1, 19a/1, 19b/1, 19b/2, 20/4, 21b/1, 21b/2, 21b/3, 23b/2, 24a/1, 33a/9, 35/3, 25b.

3.) Bayerisches Hauptstaatsarchiv München.

- a) Abteilung Hauptstaatsarchiv, Urkunde: Kurbaiern 13 825.
- b) Abteilung Geheimes Staatsarchiv, Urkunde: Kasten rot 75/b und 29/132b.

4.) Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschrift 329.

II. Literatur

- 1.) W.K. Zülch, Die Marburger Grünewaldzeichnungen (Aschaffenburgs Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes, Band I, Aschaffenburg 1952).
- 2.) G. Bauch, Aus der Geschichte des Mainzer Humanismus, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 5, Darmstadt 1907.
- 3.) F. Benary, Zur Geschichte der Stadt und der Universität Erfurt am Ausgang des Mittelalters (herausgegeben von A. Overmann), Gotha, 1919.
- 4.) C. Beyer, Geschichte der Stadt Erfurt bis zur Unterwerfung unter die mainzische Landeshoheit im Jahre 1664, Halle 1893.
- 5.) F.J. Bodmann, Rheingauische Altertümer, Mainz 1819.
- 6.) H. Brühl, Mainz, geschichtlich, topographisch und malerisch dargestellt, Mainz 1829.
- 7.) M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg im Breisgau 1930-1938 (10 Bände).
- 8.) C.A.H. Burkhardt, Das tolle Jahr zu Erfurt und seine Folgen 1509 - 1523. Archiv für die sächsische Geschichte, 12. Band, Leipzig 1874.
- 9.) W. Diepenbach und C. Stenz, Die Mainzer Kurfürsten, Mainz 1935.
- 10.) A.L. v. Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte), München und Berlin 1926.
- 11.) J.H. v. Falckenstein, Historie von Erfurt, Erfurt 1739.
- 12.) P. Fraundorfer, Altes und Neues zur Grünewald-Forschung (Herbipolis Jubilans, Festschrift zur Säkularfeier der Erhebung der Kiliansreliquien), Würzburg 1952.
- 13.) F. Friedensburg, Münzkunde und Geldgeschichte der Einzelstaaten des Mittelalters und der neueren Zeit (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte), München und Berlin 1926.
- 14.) A.B. Gottron, Johann von Hattstein, ein Mainzer Domherr im Zeitalter des Humanismus, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 24.Band, Darmstadt 1951.

- 15.) V.F. de Gudenus, Codex Diplomaticus, sive anectodorum res moguntinas illustrantium, I - IV, Göttingen 1743 - 1768.
- 16.) F. Gundlach, Hessen und die Mainzer Stiftsfehde 1461 - 1463, Marburg 1899.
- 17.) C.S.T. v.H., Kurzgefasste Lebensbeschreibung aller Bisch- und Erzbischofen wie auch Churfürsten zu Mainz, o.O. 1680.
- 18.) J.H. Hennes, Bilder aus der Mainzer Geschichte, Mainz 1857
- 19.) J.H. Hennes, Geschichte der Erzbischöfe von Mainz, Mainz 1867.
- 20.) F. Herrmann, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels seit 1450, Band 3, Paderborn 1929.
- 21.) F. Herrmann, Quellen zur Topographie und Statistik der Stadt Mainz, Häuser- und Steuerlisten aus der Zeit von 1497 - 1541, Mainz 1914.
- 22.) F. Herrmann, Mainzer Palliumsgesandtschaften und ihre Rechnungen, In: Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, Band 2.
- 23.) F. Herrmann, Über Petitorien im Erzstift Mainz am Ausgang des Mittelalters, Schrohe-Festschrift, Mainz 1934.
- 24.) F. Herrmann, Die Mainzer Servitienzahlungen, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F., Ergänzungsband II, Heft 2.
- 25.) E. Heusler, Verfassung von Kurmainz um das Jahr 1600, Strassburg im Elsass 1908.
- 26.) J.J. Hirschel, Geschichte der Stadt und des Bistums Mainz, Mainz 1855.
- 27.) T. Humpert, Die territoriale Entwicklung von Kurmainz zwischen Main und Neckar (Dissertation), Würzburg 1913.
- 28.) Iselin, Historisch-Geographisch-Allgemeines Lexikon, Band IV, Basel 1727.
- 29.) M. Jansen, Kaiser Maximilian I., München 1905.
- 30.) J. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz 1376 - 1514, Freiburg im Breisgau 1866.
- 31.) G.Ch. Joannis, Scriptores Rerum Moguntiacarum, I.-III., Frankfurt a.M. 1722 - 1727.
- 32.) K. Kaser, Die auswärtige Politik Maximilians I., Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsfor- schung, 26. Band, Innsbruck 1905.

- 33.) P. Kirn, Das Urkundenwesen und die Kanzlei der Mainzer Erzbischöfe im 15. Jahrhundert, Heidelberg 1929.
- 34.) K. Klein, Dom in Mainz, Mainz 1863.
- 35.) G. Kolb, Series Episcoporum, Archiepiscoporum et Electorum Moguntinorum, Trevensium et Colonensium, Rottweil 1725.
- 36.) V.v. Kraus, Itinerarium Maximiliani I. (1508 - 1518), Archiv für österreichische Geschichte, Band 87, Wien 1899.
- 37.) J. May, Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, München 1865.
- 38.) F. Mehl, Die Mainzer Erzbischofswahl vom Jahr 1514 und der Streit um Erfurt in ihren gegenseitigen Beziehungen (Dissertation), Bonn 1905.
- 39.) A.L.J. Michelsen, Die Ratsverfassung von Erfurt im Mittelalter, Jena 1855.
- 40.) Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission Nr. 18, Karlsruhe 1896 (Archivverzeichnisse, Nr. 18 Hornberg- und Guttenberg-Gemmingen, Nr. 27 Michelfeld-Gemmingen.)
- 41.) E. Neeb, Der Dom zu Mainz, Stuttgart o.J.
- 42.) L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Band 1, Homburg o.J.
- 43.) Richter, Geschichte des Rheingau, in: Der Rheingaukreis, Rüdesheim 1902.
- 44.) K.A. Schaab, Geschichte der Juden zu Mainz 1855.
- 45.) F. Schneider, Wennemar von Bodelschwingh, Freiburg im Breisgau 1907.
- 46.) F. Schneider, Kunstwissenschaftliche Studien, Kurmainzer Kunst, Wiesbaden 1913.
- 47.) J. Schollius, Annales Bingenses, 1613.
- 48.) H. Schrohe, Die Stadt Mainz unter kurfürstlicher Verwaltung (1462 - 1792), Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, Band 5, Mainz 1920.
- 49.) Th. Schüler, Geschichte der Stadt Hochheim a.M., Hochheim 1887.
- 50.) A. Schulte, Die Fugger in Rom 1495 - 1523, Leipzig 1904.
- 51.) Th. Spengler, Decan und Pfarrer, Geschichte von Winkel, Coblenz 1866.
- 52.) W. Steffen, Zur Politik Albrechts von Mainz in den Jahren 1532 - 1545, (Dissertation), Greifswald 1897.
- 53.) Steiner, Geschichte der Stadt Dieburg, Darmstadt 1829.

- 54.) M. Stimmig, Die Wahlkapitulationen der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz (1233 - 1788), Göttingen 1909.
- 55.) Stocker, Familienchronik der Freiherren von Gemmingen, 1895.
- 56.) W.J.A. von Tettau, Über das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz, Erfurt 1860.
- 57.) H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1891.
- 58.) A.L. Veit, Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz, Freiburg im Breisgau 1920.
- 59.) A.L. Veit, Der Talmud des erzstiftlichen Mainzer Domkapitels, In: Dom und Diözese Mainz, Festgabe für Domkapitular Lenhart, Mainz 1939.
- 60.) L.A. Veit, Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles infolge der Französischen Revolution, Mainz 1927.
- 61.) J. Weiss, Berthold von Henneberg (1484 - 1504), Erzbischof von Mainz, seine kirchenpolitische und kirchliche Stellung, Freiburg im Breisgau 1889.
- 62.) K. Wenck, Die Stellung des Erzstiftes Mainz im Gange der deutschen Geschichte (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde) N.F., 33. Band, Kassel 1909.
- 63.) A. Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter (Grundriss der Geschichtswissenschaft, Reihe II, Abteilung 6), Leipzig-Berlin 1913.
- 64.) Werner, Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler, Mainz 1827.
- 65.) H. Wolff, Der Spessart, sein Wirtschaftsleben, Aschaffenburg 1905.
- 66.) St.A. Würdtwein, Dioecesis Moguntina in archidiaconatus distincta I - II, Mannheim 1769.
- 67.) W.K. Zülch, Der historische Grünewald, Mathis Gothardt-Neithardt, München 1938.

E i n l e i t u n g

1.) Herkunft

Über den Zeitraum von Uriel von Gemmingens Geburt bis zu seiner Wahl zum Mainzer Erzbischof ist nur sehr wenig Quellenmaterial vorhanden. Höchst mühsam lässt sich ein ungefähres Bild gewinnen, wie sein Lebensweg bis dahin verlaufen ist. Die Durchsicht der Archivverzeichnisse¹⁾ der Gemmingschen Archive in Hornberg, Guttenberg und Michelfeld lässt vermuten, dass dort kaum einschlägiges Urkundenmaterial vorhanden sein dürfte. So musste sich der Verfasser notgedrungen auf das, was gedruckte Quellen darüber berichten, beschränken.

Uriel von Gemmingen wurde am 27. Juli 1468²⁾ zu Michelfeld geboren. Sein Vater war kurpfälzischer Lehensmann und berühmt als Keckhans von Gemmingen. Er nahm 1462 beim Sieg von Säckingen den Herzog Ulrich von Württemberg gefangen.³⁾ Seine Mutter Brigitte war eine geborene von Neuenstein aus dem unteren Elsass.⁴⁾ Überschwenglich in seinem Lob der Gemmingen nennt Joannis⁵⁾ Uriel den Nachkommen eines Geschlechtes, dessen ausgezeichnete Tapferkeit und ungewöhnliche Wirksamkeit im Kraichgau berühmt war. Joannis erwähnt ferner, dass Uriel zwei Brüder hatte, Georg und Erpfo (= Orendel), die beide zu ehrenvollen kirchlichen Ämtern aufgestiegen seien. Georg war Kanonikus in Worms und Dompropst in Speyer, Erpfo Dekan in Worms und Nachfolger seines Bruders, des Speyerer Dompropstes.

¹⁾ Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission Nr. 18, 27 und 36, Karlsruhe 1896.

²⁾ Iselin, Historisch-Geographisch-Allgemeines Lexikon, Band IV, Basel 1727, S. 804

³⁾ W.K. Zülch, Der historische Grünewald, Mathis Gothardt-Neithardt, München 1938, S. 410.

⁴⁾ Iselin (siehe 2).

⁵⁾ G.Ch. Joannis, Scriptores Rerum Moguntiacarum, Frankfurt/M. 1727, Band II, S. 818 (vgl. Th.Schüler, Geschichte der Stadt Hochheim/M., Hochheim 1887, S. 9).

- 54.) M. Stimmig, Die Wahlkapitulationen der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz (1233 - 1788), Göttingen 1909.
- 55.) Stocker, Familienchronik der Freiherren von Gemmingen, 1895.
- 56.) W.J.A. von Tettau, Über das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz, Erfurt 1860.
- 57.) H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1891.
- 58.) A.L. Veit, Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz, Freiburg im Breisgau 1920.
- 59.) A.L. Veit, Der Talmud des erzstiftlichen Mainzer Domkapitels, In: Dom und Diözese Mainz, Festgabe für Domkapitular Lenhart, Mainz 1939.
- 60.) L.A. Veit, Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles infolge der Französischen Revolution, Mainz 1927.
- 61.) J. Weiss, Berthold von Henneberg (1484 - 1504), Erzbischof von Mainz, seine kirchenpolitische und kirchliche Stellung, Freiburg im Breisgau 1889.
- 62.) K. Wenck, Die Stellung des Erzstiftes Mainz im Gange der deutschen Geschichte (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde) N.F., 33. Band, Kassel 1909.
- 63.) A. Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter (Grundriss der Geschichtswissenschaft, Reihe II, Abteilung 6), Leipzig-Berlin 1913.
- 64.) Werner, Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler, Mainz 1827.
- 65.) H. Wolff, Der Spessart, sein Wirtschaftsleben, Aschaffenburg 1905.
- 66.) St.A. Würdtwein, Dioecesis Moguntina in archidiaconatus distincta I - II, Mannheim 1769.
- 67.) W.K. Zülch, Der historische Grünewald, Mathis Gothardt-Neithardt, München 1938.

E i n l e i t u n g

1.) Herkunft

Über den Zeitraum von Uriel von Gemmingens Geburt bis zu seiner Wahl zum Mainzer Erzbischof ist nur sehr wenig Quellenmaterial vorhanden. Höchst mühsam lässt sich ein ungefähres Bild gewinnen, wie sein Lebensweg bis dahin verlaufen ist. Die Durchsicht der Archivverzeichnisse¹⁾ der Gemmingschen Archive in Hornberg, Guttenberg und Michelfeld lässt vermuten, dass dort kaum einschlägiges Urkundenmaterial vorhanden sein dürfte. So musste sich der Verfasser notgedrungen auf das, was gedruckte Quellen darüber berichten, beschränken.

Uriel von Gemmingen wurde am 27. Juli 1468²⁾ zu Michelfeld geboren. Sein Vater war kurpfälzischer Lehensmann und berühmt als Keckhans von Gemmingen. Er nahm 1462 beim Sieg von Säckingen den Herzog Ulrich von Württemberg gefangen.³⁾ Seine Mutter Brigitte war eine geborene von Neuenstein aus dem unteren Elsass.⁴⁾ Überschwenglich in seinem Lob der Gemmingen nennt Joannis⁵⁾ Uriel den Nachkommen eines Geschlechtes, dessen ausgezeichnete Tapferkeit und ungewöhnliche Wirksamkeit im Kraichgau berühmt war. Joannis erwähnt ferner, dass Uriel zwei Brüder hatte, Georg und Erpfo (= Orendel), die beide zu ehrenvollen kirchlichen Ämtern aufgestiegen seien. Georg war Kanonikus in Worms und Dompropst in Speyer, Erpfo Dekan in Worms und Nachfolger seines Bruders, des Speyerer Dompropstes.

1) Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission Nr. 18, 27 und 36, Karlsruhe 1896.

2) Iselin, Historisch-Geographisch-Allgemeines Lexikon, Band IV, Basel 1727, S. 804

3) W.K. Zülch, Der historische Grünewald, Mathis Gothardt-Neithardt, München 1938, S. 410.

4) Iselin (siehe 2).

5) G.Ch. Joannis, Scriptores Rerum Moguntiacarum, Frankfurt/M. 1727, Band II, S. 818 (vgl. Th.Schüler, Geschichte der Stadt Hochheim/M., Hochheim 1887, S. 9).

2.) Ausbildungsgang

Joannis behauptet, Georg sei ein sehr gelehrter Mann gewesen. Er spendet Georg reichliches Lob, weil er seine Brüder Uriel und Erpfo mit wissenschaftlichen Studien vertraut gemacht und so den Gesichtskreis erweitert habe. Joannis berichtet dann, dass Uriel gemäss der Sitte des vornehmen Adels den Dokortitel erworben habe. Durch seine Gelehrsamkeit bekannt, wurde er schliesslich 1501 als Kammerassessor⁶⁾ vom Kaiser Maximilian I. an das kaiserliche Kammergericht nach Speyer berufen. Genauere Angaben über das Studium macht Zülch⁷⁾, wonach Uriel 1483 an der Universität in Mainz, später (1488) in Padua die Rechte studierte. Dort erwarb er den Doktor beider Rechte. Zülch bezeichnet den Erzbischof als "italienisch orientiert" und berichtet, dass er als Geschäftsträger des grossen Hennebergers oft in Rom gewesen sei.⁸⁾ Auch die Mainzer Domkapitelprotokolle gewähren Einblick in den Bildungsgang von Uriel. Unter dem Datum vom 8.3.1484⁹⁾ wird uns berichtet, dass der Kanonikus Uriel von Gemmingen beurlaubt wird und zwar auf 4 Jahre "ad studium Parisiense". Am 18.2.1488¹⁰⁾ wird Uriel auf weitere zwei Jahre "ad studium" beurlaubt. Während seines Studiums in Paris, vor allem aber in Padua, muss Uriel wohl auch mit den neuen geistigen Strömungen der Renaissance und des Humanismus in Berührung gekommen sein und Gefallen daran gefunden haben. Es steht fest, dass er als Erzbischof von Mainz sich auch, wenn es einmal notwendig war, für Anhänger der neuen geistigen Richtung einsetzte. Er griff offensichtlich in die Reuchlinfehde ein, in den Streit letzten Endes zwischen Scholastik und Humanismus. 1505 geriet der Humanist Johann Reuchlin in einen Streit mit dem getauften Juden Pfefferkorn, der Einziehung und Verbrennung aller jüdischen Schriften forderte. Tatsächlich

6) F. Werner, Der Mainzer Dom und seine Denkmäler, Mainz 1830, Band 2, S. 326.

7) W.K. Zülch, S. 410.

8) W.K. Zülch, Die Marburger Grünewaldzeichnungen, Aschaffenburg Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes, Band I, Aschaffenburg 1952, S. 141 u. 147.

9) Mainzer Domkapitelprotokolle, Band II, f. 167 (St.A.Wbg.).

10) Mainzer Domkapitelprotokolle, f. 289 (St.A.Wbg.).

erhielt er von Kaiser Maximilian den Auftrag, die jüdischen Schriften zu konfiszieren. Er bat Reuchlin dabei um Hilfe, der dieses Ansinnen ablehnte. Da Uriel von Gemmingen Einspruch erhob, kam die Sache zunächst ins Stocken. Ein neues kaiserliches Mandat übertrug Uriel den Vorsitz in einer Untersuchungskommission, die die ganze Angelegenheit noch einmal prüfen sollte.¹¹⁾ Reuchlin gehörte zu dieser Kommission und billigte lediglich das Verbrennen einiger jüdischer Schmähschriften. Als Pfefferkorn im "Handspiegel" Reuchlin die stärksten Vorwürfe wegen Unkenntnis der jüdischen Literatur und Bestechlichkeit machte, antwortete Reuchlin scharf in seinem "Augenspiegel". Die Kölner Fakultät liess den "Augenspiegel" durch den Kaiser verbieten und Reuchlin vor den Kölner Ketzerichter Jakob von Hochstraten laden. Uriel intervenierte nun als höchster geistlicher Würdenträger Deutschlands in diesem Prozess gegen Reuchlin zugunsten des bekannten Humanisten. Reuchlin war schon am 15. September 1513 nach Mainz vor den Richterstuhl Jakob von Hochstratens geladen worden. Das Mainzer Domkapitel griff vermittelnd ein, so dass Reuchlin am 8.10. persönlich in Mainz erscheinen konnte. Der 12.10. wurde zur Urteilsverkündung angesetzt. Am 11. Oktober erhielt Hochstraten ein Schreiben Uriels, der die Vertagung der Urteilssprechung auf einen Monat verlangte, im Weigerungsfalle die Zurückziehung der vier erzbischöflichen Gerichtsbeisitzer androhte, die von Reuchlin eingelegte Appellation an den Papst anerkannte und alles, was in der Zwischenzeit geschähe, für null und nichtig erklärte und so Reuchlin bis auf weiteres rettete. Dieses Schreiben des Erzbischofs Uriel kam deshalb noch rechtzeitig, weil der Domdechant Lorenz Truchsess von Pommersfelden und das Domkapitel einen Eilboten nach Aschaffenburg zu Uriel gesandt hatten, um Reuchlin zu retten.¹²⁾ Brühl¹³⁾ behauptet sogar: Reuchlin wurde wegen Ketzerei zum Feuertode verdammt. Der edle Kurfürst und die Universität Mainz versuchten

11) Max Jansen, Kaiser Maximilian I., München 1905, S.127/128.

12) G. Bauch, Aus der Geschichte des Mainzer Humanismus, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F.5, Darmstadt 1907, S. 73

13) H. Brühl, Mainz, geschichtlich, topographisch und malerisch dargestellt, Mainz 1829, S. 97.

ihn zu retten. Es war vergeblich; der unerbittliche Hochstraten wollte nicht umsonst hierher (nach Mainz) gekommen sein. Der Scheiterhaufen war auf dem Richtplatz errichtet, das Urteil sollte gefällt und sogleich vollzogen werden. Da alle Vorstellungen und Bitten fruchtlos blieben, eilte der Kurfürst Uriel an der Spitze seiner Kriegsleute herbei, liess Scheiterhaufen und Marterwerkzeuge zerstören und jagte den blinden Ketzerriecher zur Stadt hinaus. Leider hat das ungedruckte Quellenmaterial keinerlei Anhaltspunkte für eine Intervention Uriels in der Reuchlinfehde gegeben, so dass sich Abschliessendes über die Frage nicht sagen lässt.

3.) Dekan des Mainzer Domkapitels

Wie war nun die kirchliche Laufbahn Uriels? Uriel wurde 1505 Dekan des Mainzer Erzstiftes, nachdem Jakob von Liebenstein zum Erzbischof erwählt worden war.¹⁴⁾ Neben seiner Domdechantenwürde bekleidete Uriel das Amt des Domkustos zu Worms, ausserdem war er Kanonikus zu St. Alban und Amtmann zu Mombach.¹⁵⁾ Dem Domdechanten Uriel von Gemmingen wird das Lob gespendet, dass er ein gründlicher Kenner des Rechtes sei. Er halte die ihm untergebene Geistlichkeit der Domkirche in strenger Zucht und Ordnung.¹⁶⁾ Das im Archiv des Priesterseminars zu Mainz verwahrte Domstiftsbakristeibuch aus dem 16. Jahrhundert hat in seinem Catalogus episcoporum et archiepiscoporum ecclesiae Monguntinae auf Seite 167 folgenden Eintrag: Uriel, utriusque iuris doctor, decanus Moguntinus, vir. strenuus est in subdictos satis austerus rexit annos V, moritur anno 1514.¹⁷⁾

¹⁴⁾ Joannis, S. 819

¹⁵⁾ F. Werner, S. 325 (vgl. Iselin, S. 804)

¹⁶⁾ G. Bauch, S. 52

¹⁷⁾ A.L. Veit, Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz, Freiburg i.B. 1920, S. 8.

I. Erzbischof und Kurfürst

1.) Wahl zum Erzbischof

Als am 15.9.1508 Jakob von Liebenstein starb, wurde der Domdekan Uriel von Gemmingen am 27.9.1508¹⁸⁾ als Nachfolger Jakobs zum Erzbischof gewählt. Die Domkapitelprotokolle berichten unter dem Datum vom 26.9.1508, dass der folgende Tag als Wahltermin bestimmt wurde. Anschliessend, so berichtet das Protokoll, wurde die Wahl Uriels zum Erzbischof durch Adolf Rau, den Scholastikus der Mainzer Kirche, der Tradition gemäss, feierlich bekanntgegeben.

2.) Die Wahlkapitulation

Uriel muss wie seine Vorgänger unmittelbar nach der Wahl einen Eid in Gegenwart der Domherren ablegen und sich verpflichten, die beschworenen Artikel auf die Aufforderung des Kapitels in feierlich versiegelter Urkunde aufzuzeichnen. Diese Verbriefung in Form einer Wahlkapitulation erfolgte gewöhnlich unmittelbar nach der Wahl. Uriel von Gemmingen händigte am 27.9.1508 seine Wahlkapitulation dem Domkapitel aus. Die Verhandlungen des Domkapitels über die Wahlkapitulation fanden vor der Wahl statt und nahmen nur drei Tage in Anspruch. Die Mainzer Domkapitelprotokolle berichten am 21.9.1508:¹⁹⁾ Vor den Domherren wurde ein Konzept der Vereinigung und Ordnung (= Wahlkapitulation) verlesen, wie es vor der Erwählung eines neuen Erzbischofes üblich war. Entscheidende Beschlüsse wurden in dieser Sitzung nicht gefasst, sondern die Entscheidung über die endgültige Fassung der Wahlkapitulation aufgeschoben. Am 22.9.1508 wurde das Jurament (= Wahlkapitulation), das ein neuer Erzbischof zu schwören pflegte, erneut dem Domkapitel bekanntgemacht. Die Domherren wünschten einige Artikel besonders zu vermerken,²⁰⁾ die wahrscheinlich bisher nicht in den Wahlkapitulationen aufgenommen waren. Es gehörte u.a. die Verpflichtung Uriels dazu, das Bündnis mit dem Schwäbischen Bund zu

18) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

19) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

20) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

erneuern.²¹⁾ Auch an diesem Tage kam kein Beschluss über die endgültige Gestalt der Wahlkapitulation zustande, erst am 23.9.1508 beschlossen die Domherren, die neuen Forderungen, die noch nicht im Jurament enthalten waren, in die Wahlkapitulation durch die Sekretäre aufnehmen zu lassen und sie dem neuen Erzbischof nach der Erwählung zur Beeidigung vorzulegen.

Über das Verhältnis von Erzbischof und Domkapitel und über Sinn und Zweck der Wahlkapitulation hat M. Stimmig²²⁾ ausführlich geschrieben, er hat speziell die Mainzer Wahlkapitulationen untersucht. Die Domkapitel hatten bis zum Ausgang des Mittelalters das ausschliessliche Wahlrecht in ihre Hand gebracht. Somit war ihnen die Möglichkeit gegeben, ständig ihre Machtbefugnisse zu erweitern. Das Mittel, das ihnen zur Verfügung stand, war die bischöfliche Wahlkapitulation oder das Juramentum. Es enthielt die eidlichen Versprechungen und Zugeständnisse, die der Erzbischof bei seiner Wahl machen musste. Die Wahlkapitulationen waren eine Reaktion gegen die Alleinherrschaft der geistlichen Fürsten, da der Erzbischof häufig die Rechte und Freiheiten des Domkapitels verletzte. Die Wahlkapitulation Uriels umfasste nicht weniger als 57 Punkte und beweist, wie gross bereits der Einfluss des Domkapitels bei allen Handlungen des Erzbischofs war. Uriel hatte nach seiner Wahl die Wahlkapitulation feierlich beschworen und besiegelt. Es war in Mainz üblich, dass jeder Erzbischof nach der Weihe, also nach Erwerb des grossen erzbischöflichen Siegels, seine Versprechungen noch einmal beschwor und noch einmal und endgültig eine Verbriefung der Rechte des Domkapitels in Form der Wahlkapitulation mit dem grossen erzbischöflichen Siegel erfolgte. Leider ist dieses Juramentum mit anderen Beständen des St.A.Wbg. 1945 verbrannt, so dass für meine Untersuchungen nur die Wahlkapitulation vom Jahre 1508 zur Verfügung stand.²³⁾

21) M.Stimmig, Die Wahlkapitulationen der Erzbischöfe u. Kurfürsten von Mainz (1233-1788), I.Teil, Göttingen 1909, S. 50.

22) M.Stimmig, (siehe 21)

23) Juramentum Reverendissimi domini Urielis Archiepiscopi Moguntini, Meintz, Anno 1508. (St.A.Wbg.)

In erster Linie musste Uriel sich verpflichten, die Freiheiten und Privilegien des Domkapitels zu achten. Das führte zu weitgehenden Einschränkungen der erzbischöflichen Gewalt auf dem Gebiete der Finanzen, der Gerichtsgewalt und der Territorialpolitik; aber sogar Eingriffe in seine Bündnispolitik musste er sich gefallen lassen. Uriel von Gemmingen war also nicht selbständig und völlig unabhängig in seiner Eigenschaft als Territorialherr, weder nach innen noch nach aussen.

Die Domherren liessen sich ausdrücklich bestätigen, dass der Erzbischof die Stiftsprivilegien einhält, verlorene Privilegien erneuert, dem Stift gegenüber die Treue wahrt, ja sogar auf eigene Kosten gegen Feinde hilft, die die Untertanen des Stiftes bedrohen. (Artikel 1) Er darf Angehörige des Domstiftes nicht verhaften lassen. Wenn ein Domherr sich etwas zu-schulden kommen lässt, so soll der Fall binnen Monatsfrist vor dem Kapitel oder vor einer Kommission von fünf Domherren verhandelt und nach Möglichkeit gütlich beigelegt werden. (Artikel 2) Geistliche, die bestraft werden, dürfen von Uriel nicht ihrer Güter entsetzt werden (Artikel 3). Der vicarius in spiritualibus²⁴⁾ darf nur aus dem Domkapitel gewählt werden. Jeder, der von ihm ein beneficium erhält, muss dem Domkapitel Treue schwören (Artikel 6). Das Domkapitel besitzt neben Uriel einen Schlüssel zu den Archiven. Neu ausgestellte Urkunden werden sowohl beim Kapitel als auch in der erzbischöflichen Kanzlei registriert. Urkunden für das Domkapitel werden unentgeltlich in der Kanzlei des Erzbischofs ausgefertigt (Artikel 8). Amtleute dürfen nur mit Zustimmung des Domkapitels eingesetzt werden. Uriel muss Domherren bevorzugen (Artikel 9). Der Weihbischof muss von ihm so mit Renten ausgestattet werden, dass er keine Simonie zu betreiben braucht (Artikel 11). Uriel muss auf Zölle zu Wasser und zu

24) Ein vicarius in spiritualibus dient zur Unterstützung des anwesenden Erzbischofs und braucht ein bischöfliches Spezialmandat, z.B. zur Handhabung der Gerichtsbarkeit, Visitation der Diözese u. Veranstaltung von Diözesansynoden (A. Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter, Grundriss der Geschichtswissenschaft, Reihe II, Abteilung 6, Leipzig-Berlin 1913, S. 159).

Lande verzichten, soweit es sich um Waren für den Eigenbedarf des Stiftes handelt (Artikel 13). Er verspricht, weltliche und geistliche Gerichte in der Rechtsprechung nicht zu hindern (Artikel 15). Er darf keine Amtleute absetzen und das geistliche Gericht nicht ohne Willen des Kapitels aus Mainz verlegen (Artikel 17). Belehnte Geistliche erhalten ungeschmälert ihre Güten, Renten und Gefälle (Artikel 20). Geistliche dürfen nicht zu Steuern herangezogen werden, es sei denn, dass das Domkapitel seine Zustimmung gegeben hat (Artikel 22). Beschwerden des Papstes oder von anderer Seite, die das Leben des Domstiftes betreffen, darf der Erzbischof nur mit Zustimmung des Dekans und Kapitels überprüfen und zu lösen versuchen (Artikel 23). Nur Priester des Stiftes sollen für den Posten des Pönitentionarius²⁵⁾ verwendet werden. Wenn Uriel nicht Angehörige des Stifts für diesen Posten ausersehen hat, muss er sich die Zustimmung von Dekan und Kapitel holen (Artikel 26). Die Lehenbücher müssen erneuert werden. Jeder Lehensmann muss seinen Lehenbrief - mit seinem Siegel versehen - dem Domkapitel einreichen, aus dem das von Mainz Verliehene ersichtlich ist (Artikel 29). Privilegien, die von Uriels Vorgängern ohne Zustimmung des Kapitels verliehen wurden, dürfen nicht bestätigt werden, sondern müssen widerrufen werden (Artikel 32). Zollschreiber und Kellermeister²⁶⁾ müssen ihre Rechnungen vorlegen. Zur Prüfung dieser Rechnungen wird eine dreiköpfige Kommission des Kapitels zusammengestellt. Die Abschrift der Rechnungen erhält der Syndikus²⁷⁾ des Kapitels (Artikel 45). Silbergeschirr und Kleinodien darf Uriel nicht veräußern, sondern er muss Inventarverzeichnisse anlegen lassen und diese dem Kapitel übergeben (Artikel 46). Eine Eintragung in den Dom-

-
- 25) Ein Pönitentionarius ist ein erzbischöflicher Beamter, der die öffentliche Bussdisziplin überwacht und das Bussakrament in allen dem Erzbischof vorbehaltenen Fällen verwaltet. (Werminghoff, S. 254).
- 26) Zollschreiber und Kellermeister sind die Verwalter der Einkünfte des Erzstiftes in den Verwaltungsbezirken.
- 27) Ein Syndikus ist heute der Rechtsbeistand einer Körperschaft; meist hatte damals diese Funktion der Domscholaster. (Werminghoff, S. 148).

kapitelprotokollen vom 26.5.1512²⁸⁾, der mit dem Artikel 46 der Wahlkapitulation im Zusammenhang steht, macht die Abhängigkeit des Erzbischofs vom Domkapitel deutlich. Er bat die Domherren um einige erzbischöfliche Kleinodien, die er für die feierliche Konsekration des Trierer Erzbischofs benötigte. Das Domkapitel beschloss, die Kleinodien durch den Kellermeister an Uriel zu übersenden. Er ist verpflichtet, die Schulden, die seine Vorgänger beim Domkapitel gemacht haben, dem Domkapitel zurückzuzahlen. Im Artikel 54 heisst es, dass das Kapitel 1000 Gulden zu erwarten hat, die Jakob von Liebenstein bei den Domherren geliehen hatte.

Das sind nur die allerwichtigsten Privilegien, die sich das Domkapitel von Uriel durch die Wahlkapitulation bestätigen liess. Schon durch diese Privilegien ist ihm die Möglichkeit genommen, unabhängig vom Domkapitel zu regieren. Handelte es sich hier meist um sehr persönliche Angelegenheiten der Kanoniker, die durch die Wahlkapitulation eine Verletzung ihrer Rechte durch den Erzbischof verhindern wollten, so beweisen die nun folgenden Artikel, dass auch die landesherrlichen Rechte Uriels stark durch das Domkapitel beschnitten wurden, z.B. auf dem Gebiete der Territorialpolitik. Er darf den Besitz des Stiftes ohne dessen Zustimmung nicht weggeben (Artikel 10). Der letzte Artikel kam nicht nur einzelnen Domherren zugute, sondern war ein Schutz für das gesamte Territorium Mainz, da Vorgänger Uriels grosse Teile des Mainzer Erzstiftes verpfändet hatten. So verschleuderten die Erzbischöfe Diether von Isenburg und Adolf von Nassau²⁹⁾ grosse Massen von Stiftsgut, um Bundesgenossen zu werben.³⁰⁾ Diether von

28) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

29) Papst Pius II. hatte, um Erzbischof Diether von Isenburg zu beseitigen, diesem seinen und des Kaisers Schützling Adolf II. von Nassau entgegengestellt. Die dadurch entstandene Stiftsfehde der Jahre 1461-1463 kostete dem Mainzer Erzstift grosse Opfer an Land und Leuten. (Karl Wenck, Die Stellung des Erzstiftes Mainz im Gange der deutschen Geschichte, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, N.F. 33. Band, Kassel 1909, S. 296).

30) M. Stimmig, S. 48; vgl. K. Menzel, Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459 - 63, Erlangen 1868.

Isenburg musste sich schon ausdrücklich verpflichten, die verlorengegangenen Besitzungen zu Erfurt, im Eichsfeld, in Hessen und Westfalen für das Stift zurückzuholen. Auch Uriel musste im Artikel 49 der Wahlkapitulation das gleiche schwören. Wie er sich bemühte, in Erfurt seiner eidlichen Verpflichtung treu zu bleiben und diese Stadt wieder für das Erzstift zurückzugewinnen, wird später noch ausführlicher behandelt werden.³¹⁾

Auch in der Lehenpolitik war Uriel vom Kapitel abhängig. Er darf keine neuen Lehen ausgeben. Wenn Lehen mit über 60 Gulden Wert verfallen sind, dürfen sie ohne Wissen und Willen des Kapitels nicht neu verliehen werden (Artikel 30). Selbst in der Bündnispolitik gab das Kapitel dem Erzbischof Richtlinien, an die er sich laut Wahlkapitulation zu halten hat. Das Bündnis mit Böhmen wird im Artikel 24 ausdrücklich genannt und Uriel ermahnt, es getreulich zu halten. Nach Artikel 37 darf er kein neues Bündnis ohne Zustimmung des Domkapitels schliessen. Damit war es Uriel erschwert, eine selbständige auswärtige Politik zu betreiben. Ja sogar seine Erzkanzlerwürde wurde im Artikel 50 erwähnt. Er wird verpflichtet, ohne Zustimmung des Kapitels keine mit diesem Amt verbundenen Rechte und Pflichten aufzugeben. Sollte er mit dem Kaiser oder mit irgendwelchen anderen Fürsten eine Abrede eingegangen sein, die diese Rechte und Pflichten betreffen, so ist diese Abrede ungültig. Schliesslich muss Uriel noch schwören, das Bündnis mit dem Schwäbischen Bund zu erneuern (Artikel 57). Das Bündnis mit dem Schwäbischen Bund hat er tatsächlich im Oktober 1512 auf dem Reichstage zu Trier verlängert.

Damit das Stift auch sicher ging, dass der Erzbischof sich an die beschworene Wahlkapitulation hält, muss er die sogenannte Verbürgungsklausel beschwören. Die Zollschreiber und Bürger von Höchst und Lahnstein waren ihres Eides Uriel gegenüber entbunden, wenn dieser etwa wortbrüchig geworden wäre, und nur dem Kapitel zur Treue verpflichtet (Artikel 56). Er muss ferner bei der Huldigung die Untertanen schwören lassen, dass sie bei Vakanz, im Falle seiner etwaigen Gefangennahme oder bei der Übergabe des Stiftes nur dem Domkapitel gehorchen (Artikel 38). Den gleichen Schwur müssen die Amtleute tun, bevor sie ihr Amt antreten (Artikel 39). Wenn Uriel länger als einen Monat das Mainzer Erzstift

³¹⁾ Vgl. den Abschnitt 7.) Territorialpolitik, a) Kampf um Erfurt mit Kursachsen.

verlässt, sollen zwei Räte aus der Mitte der Domherren ernannt werden, die seine Stellvertretung bis zu seiner Rückkehr ausüben (Artikel 40).

Finanziell hatte das Domkapitel den Erzbischof völlig in der Hand; denn es war im Besitz fast aller Geldquellen des Erbstiftes. Die Haupteinnahmequellen von Kurmainz waren die Zölle zu Lahnstein, Lahneck und Ehrenfels. Diese Orte gehörten, das musste Uriel ausdrücklich in der Wahlkapitulation zugestehen, dem Domkapitel, das dort Amtsmänner einsetzte, wenn auch die Zollerträge, Gülden und sonstigen Gefälle mit Ausnahme der von Ehrenfels ihm ungehindert zuflossen. Wenn der Erzbischof seinen Verpflichtungen nicht nachkam, konnte das Domkapitel sich jederzeit sofort in den Besitz dieser wichtigsten Finanzquellen des Stiftes setzen und durch Sperrung der Einnahmen einen wirksamen Druck auf ihn ausüben. Schliesslich war es nach Artikel 31 der Wahlkapitulation dem Erzbischof nicht erlaubt, über 200 Gulden ohne Wissen des Kapitels aufzunehmen. Die Durchsicht der Domkapitelprotokolle lässt erkennen, dass Uriel in allen Geldangelegenheiten die Zustimmung des Domkapitels benötigte. Seine dauernde Geldverlegenheit ist aus den Bittgesuchen ersichtlich, die er an das Kapitel richtete, um seinen vielfachen Verpflichtungen auf den Reichstagen und bei den Kriegszügen Maximilians I. nachkommen zu können. Es seien nur einige dieser Bittgesuche erwähnt, um zu erhärten, in welcher finanziellen Abhängigkeit sich der Erzbischof befand. Am 22.12.1509³²⁾ bat Uriel das Domkapitel, ihm Geld zu verschaffen damit er an dem vom Kaiser anberaumten Reichstag in Augsburg teilnehmen könne. Das Kapitel wollte Geld aufbringen, da die Domherren glaubten, dass Uriels persönliches Erscheinen auf dem Reichstag beim Kaiser ihm und dem Stift grossen Nutzen bringen würde. Am 26.3.1509³³⁾ bewilligte das Kapitel 4000 Gulden. In drei Jahren - dazu verpflichtete sich Uriel - musste er die Schuldsumme wieder abbezahlt haben, ohne dass Renten und Gefälle des Kapitels darunter zu leiden hätten.

Am 27.3.1512³⁴⁾ wurden vom Domkapitel für Uriel 4000 Gulden bewilligt, die dieser zum Besuch des Trierer Reichstages benötigte

32) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

33) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

34) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

Zusammenfassend muss noch einmal betont werden, dass der Erzbischof durch die Wahlkapitulation gezwungen war, in allen Dingen das Domkapitel zu Rate zu ziehen, das - wie man formuliert hat - eine Art Nebenregierung bildete. Von einer nur seinem Willen unterworfenen Politik konnte weder nach innen noch nach aussen die Rede sein.

3.) Einholung des Palliums und Weihe (Konsekration)

Nach seiner Wahl musste Uriel sich bemühen, möglichst schnell die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Das äussere Symbol dieser päpstlichen Bestätigung war das Pallium, das Sinnbild ist für die Fülle der pontifikalischen Gewalt und zugleich Ausdruck der Einheit, welche den Metropolitane mit dem apostolischen Stuhle verbindet, wie auch für dessen Abhängigkeit von diesem.³⁵⁾ Die Erlangung des Palliums war eine rein finanzielle Angelegenheit; denn es war kein Grund vorhanden, dass der Papst - wie in früheren Zeiten übrigens häufig üblich - dem vom Domkapitel gewählten Erzbischof seine Zustimmung versagte. Uriel war verpflichtet, an Annaten und für die Erhaltung des Palliums 25 000 Gulden an die apostolische Kammer zu entrichten.³⁶⁾ Im Artikel 47 der Wahlkapitulation musste er sich ausdrücklich verpflichten, die päpstliche Bestätigung so schnell wie möglich einzuholen. Das Erzstift Mainz war, als Uriel Erzbischof wurde, bereits tief verschuldet. Die Ursachen für die Finanznot³⁷⁾ sind die Zahlungen an die Kurie: Annaten, Servitien, Palliengelder.³⁸⁾ Jene Abgaben hatten weit-

³⁵⁾ Lexikon für Theologie und Kirche, herausgegeben von M. Buchberger, Freiburg i.B. 1931, S. 375, 2. Band.

³⁶⁾ F. Werner, S. 326. (vgl. F. Herrmann, Mainzer Palliumsge-sandtschaften und ihre Rechnungen, Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, Band 2).

³⁷⁾ Paul Kirn, Das Urkundenwesen und die Kanzlei der Mainzer Erzbischöfe im 15. Jahrh., Heidelberg 1929, S. 5.

³⁸⁾ Annaten sind die Einkünfte des Erzbischofs im 1. Jahr seiner Amtstätigkeit, die er nach Rom abliefern musste. Die Servitien sind Gelder, die der Erzb. anlässlich seiner Bestätigung dem Papst und den im Konsistorium anwesenden Kardinalen übergab. Palliengelder musste der neugewählte Bischof nach Rom entrichten, um das Pallium zu erhalten.

reichende Folgen. Die Schulden wuchsen bei jedem Nachfolgerwechsel; denn die eingehenden Einkünfte gehörten für 12 Tage der Kurie, während die Verwaltung selbstverständlich ihre laufenden Ausgaben weiterhin erforderte. Nach der Wahl des Erzbischofs musste das *servitium commune* - im 15. Jahrhundert meist 10 000 Dukaten - bezahlt werden. Dazu kamen die *servitia minuta* sowie allerlei nicht unbeträchtliche Zuwendungen, die man als Trinkgelder bezeichnet hat. Unerlässlich war für jeden Erzbischof der Erwerb des Palliums, das wieder grosse Summen verschlang.³⁹⁾ Auch Uriel musste sich die gewaltige Summe des Palliengeldes leihen. Da er sich nach Artikel 31 der Wahlkapitulation eine Summe, die 200 Gulden übersteigt, nicht ohne Zustimmung des Domkapitels leihen durfte, wandte er sich schon am 3.11.1508⁴⁰⁾ an die Domherren, um ihre Zustimmung zu erlangen, 21 000 Gulden bei den Fuggern zu leihen, um damit das Pallium und die päpstliche Bestätigung einzuholen. Das Kapitel stimmte dem Vorschlag Uriels zu. In den Mainzer Büchern verschiedenen Inhalts 24 ist die Abschrift einer Urkunde (eines "briefes") enthalten, aus der hervorgent, dass Uriel sich mit den Fuggern über die zu leihenden 21 000 Gulden geeinigt hatte, vor allem über die Rückzahlungsbedingungen der grossen Geldsumme. Das Datum der Urkundenabschrift ist der 3.11.1508, also der Tag, an dem das Domkapitel seine Zustimmung zu dem Leihgeschäft mit den Fuggern gegeben hatte. Uriel nahm das zur Erlangung des Palliums notwendige Geld, 21 000 fl. rh. (= 15 000 Dukaten) bei den Fuggern, und zwar speziell bei ihrem Nürnberger Faktor Wolf Hofmann auf, der diese Summe durch Wechsel nach Rom übermittelte. 7 000 fl. sollten am nächsten Barbaratag (4.12.1508) in Nürnberg bezahlt werden, 10 000 auf der nächsten Fastenmesse in Frankfurt, 4 000 zu Johanni (24.6.1509) am gleichen Ort. Das Kapitel hatte dazu seine Zustimmung gegeben.⁴¹⁾ Auch Joannis⁴²⁾ berichtet, dass Uriel Geld von den Fuggern leihen musste, um die päpstliche Bestätigung zu

39) Siehe Anmerkung 37)

40) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

41) A. Schulte, Die Fugger in Rom 1495-1523, Leipzig 1904, S. 98.

42) Joannis, S. 819.

Zusammenfassend muss noch einmal betont werden, dass der Erzbischof durch die Wahlkapitulation gezwungen war, in allen Dingen das Domkapitel zu Rate zu ziehen, das - wie man formuliert hat - eine Art Nebenregierung bildete. Von einer nur seinem Willen unterworfenen Politik konnte weder nach innen noch nach aussen die Rede sein.

3.) Einholung des Palliums und Weihe (Konsekration)

Nach seiner Wahl musste Uriel sich bemühen, möglichst schnell die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Das äussere Symbol dieser päpstlichen Bestätigung war das Pallium, das Sinnbild ist für die Fülle der pontifikalischen Gewalt und zugleich Ausdruck der Einheit, welche den Metropolitane mit dem apostolischen Stuhle verbindet, wie auch für dessen Abhängigkeit von diesem.³⁵⁾ Die Erlangung des Palliums war eine rein finanzielle Angelegenheit; denn es war kein Grund vorhanden, dass der Papst - wie in früheren Zeiten übrigens häufig üblich - dem vom Domkapitel gewählten Erzbischof seine Zustimmung versagte. Uriel war verpflichtet, an Annaten und für die Erhaltung des Palliums 25 000 Gulden an die apostolische Kammer zu entrichten.³⁶⁾ Im Artikel 47 der Wahlkapitulation musste er sich ausdrücklich verpflichten, die päpstliche Bestätigung so schnell wie möglich einzuholen. Das Erzstift Mainz war, als Uriel Erzbischof wurde, bereits tief verschuldet. Die Ursachen für die Finanznot³⁷⁾ sind die Zahlungen an die Kurie: Annaten, Servitien, Palliengelder.³⁸⁾ Jene Abgaben hatten weit-

³⁵⁾ Lexikon für Theologie und Kirche, herausgegeben von M. Buchberger, Freiburg i.B. 1931, S. 375, 2. Band.

³⁶⁾ F. Werner, S. 326. (vgl. F. Herrmann, Mainzer Palliumsge-sandtschaften und ihre Rechnungen, Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, Band 2).

³⁷⁾ Paul Kirn, Das Urkundenwesen und die Kanzlei der Mainzer Erzbischöfe im 15. Jahrh., Heidelberg 1929, S. 5.

³⁸⁾ Annaten sind die Einkünfte des Erzbischofs im 1. Jahr seiner Amtstätigkeit, die er nach Rom abliefern musste. Die Servitien sind Gelder, die der Erzb. anlässlich seiner Bestätigung dem Papst und den im Konsistorium anwesenden Kardinälen übergab. Palliengelder musste der neugewählte Bischof nach Rom entrichten, um das Pallium zu erhalten.

reichende Folgen. Die Schulden wuchsen bei jedem Nachfolgerwechsel; denn die eingehenden Einkünfte gehörten für 12 Tage der Kurie, während die Verwaltung selbstverständlich ihre laufenden Ausgaben weiterhin erforderte. Nach der Wahl des Erzbischofs musste das *servitium commune* - im 15. Jahrhundert meist 10 000 Dukaten - bezahlt werden. Dazu kamen die *servitia minuta* sowie allerlei nicht unbeträchtliche Zuwendungen, die man als Trinkgelder bezeichnet hat. Unerlässlich war für jeden Erzbischof der Erwerb des Palliums, das wieder grosse Summen verschlang.³⁹⁾ Auch Uriel musste sich die gewaltige Summe des Palliengeldes leihen. Da er sich nach Artikel 31 der Wahlkapitulation eine Summe, die 200 Gulden übersteigt, nicht ohne Zustimmung des Domkapitels leihen durfte, wandte er sich schon am 3.11.1508⁴⁰⁾ an die Domherren, um ihre Zustimmung zu erlangen, 21 000 Gulden bei den Fuggern zu leihen, um damit das Pallium und die päpstliche Bestätigung einzuholen. Das Kapitel stimmte dem Vorschlag Uriels zu. In den Mainzer Büchern verschiedenen Inhalts 24 ist die Abschrift einer Urkunde (eines "briefes") enthalten, aus der hervorgent, dass Uriel sich mit den Fuggern über die zu leihenden 21 000 Gulden geeinigt hatte, vor allem über die Rückzahlungsbedingungen der grossen Geldsumme. Das Datum der Urkundenabschrift ist der 3.11.1508, also der Tag, an dem das Domkapitel seine Zustimmung zu dem Leihgeschäft mit den Fuggern gegeben hatte. Uriel nahm das zur Erlangung des Palliums notwendige Geld, 21 000 fl. rh. (= 15 000 Dukaten) bei den Fuggern, und zwar speziell bei ihrem Nürnberger Faktor Wolf Hofmann auf, der diese Summe durch Wechsel nach Rom übermittelte. 7 000 fl. sollten am nächsten Barbaratag (4.12.1508) in Nürnberg bezahlt werden, 10 000 auf der nächsten Fastenmesse in Frankfurt, 4 000 zu Johanni (24.6.1509) am gleichen Ort. Das Kapitel hatte dazu seine Zustimmung gegeben.⁴¹⁾ Auch Joannis⁴²⁾ berichtet, dass Uriel Geld von den Fuggern leihen musste, um die päpstliche Bestätigung zu

39) Siehe Anmerkung 37)

40) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

41) A. Schulte, Die Fugger in Rom 1495-1523, Leipzig 1904, S. 98.

42) Joannis, S. 819.

erlangen. Uriel hat, um die päpstliche Bestätigung und das Pallium zu erlangen, noch 1 000 Gulden beim Grafen Ludwig zu Isenburg geliehen, wie aus einer Urkunde vom Dienstag nach Lätare (20.3.) 1509 hervorgeht.⁴³⁾

Die Verschuldung des Mainzer Erzstiftes stieg also unter Uriel von Gemmingen schon allein durch die Gelder, die er zur Erlangung des Palliums geliehen hatte, an. Das Mainzer Ingrossaturbuch 50 enthält viele Abschriften von weiteren Schuldverschreibungen. Um zu beweisen, wie sehr das Mainzer Stift unter Uriel weiter verschuldete, sollen einige Schuldbriefe genannt werden. Der Bischof Lorenz von Würzburg lieh am Montag nach St. Martin (13.11.) 1508⁴⁴⁾ Uriel 5 000 Gulden, Hans von Erenberg, Kustos und Kanonikus zu Speyer, Montag nach St. Martin (14.11.) 1508⁴⁵⁾ 600 Gulden, Graf Philipp von Nassau am Samstag nach St. Martin (18.11.) 1508⁴⁶⁾ 2 000 Gulden, Adolf von Stockheim, Domherr von Mainz, am Dienstag nach St. Martin (14.11.) 1508⁴⁷⁾ 900 Gulden, die Stadt Heilbronn am Dienstag nach Judica (27.3.) 1509⁴⁸⁾ 1 000 Gulden, am gleichen Tag die Stadt Nürnberg 2 000 Gulden,⁴⁹⁾ Graf Reinhart von Hanau am Dienstag nach Judica (27.3.) 1509⁵⁰⁾ 2 000 Gulden, am gleichen Tag⁵¹⁾ (am 27.3.) die Stadt Augsburg 1 000 Gulden, am Montag nach Palmtag⁵²⁾ (2.4.) liehen die

⁴³⁾ Mainzer Urkunden, Weltlicher Schrank, 42/36 (St.A.Wbg.).

⁴⁴⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 58; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 66 (St.A.Wbg.).

⁴⁵⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 59; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 64 (St.A.Wbg.).

⁴⁶⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 60 (St.A.Wbg.).

⁴⁷⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 59 (St.A.Wbg.).

⁴⁸⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 63; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 170 (St.A.Wbg.).

⁴⁹⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 63; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 169 (St.A.Wbg.).

⁵⁰⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 64; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 112/113 (St.A.Wbg.).

⁵¹⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 65; vgl. Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts 24, f. 168 (St.A.Wbg.).

⁵²⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 65. (St.A.Wbg.).

Kommissare von Aschaffenburg 100 Gulden, der Abt von Seligenstadt
lich unter dem gleichen Datum (2.4.) 100 Gulden⁵³⁾, Mittwoch nach
Invocavit (20.2.) 1510 liehen die Fugger in Augsburg abermals
800 Gulden,⁵⁴⁾ Peter von Liebenstein lieh am Donnerstag nach
Lätare (14.3.) 1510⁵⁵⁾ 2 000 Gulden, Dechant und Kapitel zu
Aschaffenburg liehen am Mittwoch nach Cathedra Petri (21.1.) 1512
300 Gulden,⁵⁶⁾ Georg Griecker, Sekretär, lieh am 17.11.1512 480
Gulden⁵⁷⁾ und Philipp von Schwalbach am Freitag nach St. Martin
(19.11.) 1512⁵⁸⁾ 200 Gulden.

Aber neben diesen neuen Schulden war das Erzstift mit Schulden
aus früherer Zeit belastet. Joannis behauptet nämlich, dass der
Tod Jakob von Liebensteins vom Volk sehr bejammert wurde. Joannis
geht auf Wimpeling zurück, der u.a. schreibt, dass Uriel gezwungen
war neben Kreditaufnahme bei Kaufleuten auch Steuern dem Volke auf-
zuerlegen, um die Palliengelder aufzubringen, obwohl mancher seine
Abgaben noch nicht entrichtet hatte, die für das Pallium von Uriel
Vorgänger Jakob von Liebenstein auferlegt worden waren.⁵⁹⁾

Gudenus⁶⁰⁾ druckt einige Urkunden ab und zwar Kaiserurkunden, die
am 27.10.1508 in Dordrecht vom Kaiser Maximilian I. ausgestellt
wurden, aus denen hervorgeht, dass der Kaiser bei der Kurie durch
seine römischen Oratoren befürworten liess, Uriel die Hälfte der
Annatengelder zu erlassen. Der Kaiser teilte in Abschriften Uriel
den Wortlaut seiner Schreiben an den Papst und das Kardinals-
kollegium mit. Der Kaiser wies in diesem Brief an die Kurie nach
der Bitte um die päpstliche Bestätigung Uriels als Mainzer Erz-
bischof auf die schwierige Finanzlage von Kurmainz hin. Maximilian
begründete die starke Verschuldung von Mainz u.a. mit dem Streit

53) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 65 (St.A.Wbg.).

54) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 65 (St.A.Wbg.).

55) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 71 (St.A.Wbg.).

56) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 72 (St.A.Wbg.).

57) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 73 (St.A.Wbg.).

58) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 73 (St.A.Wbg.).

59) Joannis, S. 819.

60) V.F. de Gudenus, Codex Diplomaticus, sive anectodorum
.... res moguntinas illustrantium, Göttingen 1743-1768,
Tomus IV, S. 568 - 572.

der Erzbischöfe Adolf von Nassau und Diether von Isenburg, der sehr viel Geld verschlungen habe, ferner durch die Tatsache, dass der Erzbischof Jakob Schulden gemacht habe, um seine Annaten an die Kurie bezahlen zu können. Der Erzbischof Jakob von Liebenstein habe ihn, den Kaiser, mit Geld und Militär auf seinen Kriegszügen in Ungarn und Italien unterstützt, so dass also die Finanzquellen des Mainzer Staates restlos ausgeschöpft seien, da auch die Zölle geringe Erträge abwerfen. Deshalb bat der Kaiser den Papst, dem neuen Erzbischof Uriel die Hälfte der Annatengelder nachzulassen, damit Kurmainz finanziell nicht völlig ruiniert werde und sich erst einmal wirtschaftlich erholen könne. Die Fugger bezahlten die Servitia communia am 30.12.1508 für Uriel von Gemmingen.⁶¹⁾ Uriel erreichte einen teilweisen Nachlass des päpstlichen Servitium commune. In der Rechnung der Kammer stehen am 30.12.1508 für Uriel statt 5 000 nur 4 400 Kammerdukaten. Die Obligation lautete allerdings auf 5 000 Dukaten, bezw. 10 000 für Papst und Kardinäle.⁶²⁾

Papst Julius II. erteilte am 21.12.1508 in seiner "Bulla consecrationis a Julio secundo Papa pro Uriele Archiepiscopo Moguntino" dem Erzbischof Uriel seine Bestätigung⁶³⁾ Vor der Verleihung des Palliums, die ein von der Kurie zu bestimmender Bischof bei der feierlichen Weihe vorzunehmen hat, muss Uriel dem Papst einen Eid leisten. Wird die Weihe vorgenommen, ohne dass Uriel den Eid geleistet hat, so droht der Papst, den neugewählten Bischof, also Uriel, und den Bischof, der die Konsekration vornimmt, von allen geistlichen und weltlichen Ämtern zu suspendieren. Der Wortlaut des Eides beschliesst die Konsekrationsbulle. Dieser Eid ist einer näheren Untersuchung wert, beweist er doch, wie eng die Kurie Erzbischöfe und Bischöfe an sich band. Uriel muss dem Papst Julius II. und allen seinen rechtmässigen Nachfolgern Treue und Gehorsam schwören. Er muss ferner versprechen, Rechte, Privilegien und die Autorität des Papstes und der römischen Kirche zu achten. Wenn Uriel von Machenschaften gegen die Kurie erfährt, ist er verpflichtet, darüber Meldung zu erstatten. Ferner verpflichtet er sich, alle päpstlichen Anweisungen und Anordnungen strikt zu beachten

⁶¹⁾ A. Schulte, S. 37.

⁶²⁾ A. Schulte, S. 90.

⁶³⁾ Mainzer Urkunden, Weltlicher Schrank 1/150 (St.A.Wbg.).

und auch andere anzuhalten, sie zu befolgen. Er muss schwören, jede Häresie zu bekämpfen, die Gesandten der Kurie ehrenvoll zu behandeln, die einberufenen Synoden zu besuchen und die üblichen Pilgerfahrten ad limina nach Rom zu unternehmen. Er ist verpflichtet, die Zustimmung des Papstes einzuholen, wenn er Einkünfte und Besitzungen seines Erzbischofsamtes verpfänden oder verleihen will.⁶⁴⁾

Eine weitere Papstbulle⁶⁵⁾, die zum Glück im Würzburger Staatsarchiv erhalten geblieben ist, richtete sich an den Bischof von Worms. Papst Julius II. stellte diese Urkunde am 22.12.1508 aus und gab dem Wormser Bischof den Auftrag, die feierliche Konsekration des vom Mainzer Domkapitel erwählten Erzbischofs Uriel vorzunehmen. Aus der Papstbulle ist zu entnehmen, dass der Mainzer Domscholaster Lorenz Truchsess von Pommersfelden als Bittsteller Uriels das gewünschte Pallium in Rom erhalten habe und es nun nach Mainz bringen solle. Papst Julius II. forderte nun den Wormser Bischof auf, dass er oder ein anderer das Pallium aus den Händen des Laurentius Truchsess, wenn er in Mainz ankäme, empfangen und die Weihe vornehme. Auch hier verpflichtete der Papst den Bischof von Worms ausdrücklich, Uriel den Eid abzunehmen und

64) Es ist noch eine zweite Papsturkunde vorhanden, die nur den Eid enthält, den Uriel zu leisten hat: "Formula Juramenti pro Uriele Archiepiscopo Moguntino" (Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank, 1/148, St.A.Wbg.). Leider fehlt die Datierung. Aber aus der Bezeichnung Uriels als Erzbischof ist zu entnehmen, dass er diese Eidesformel erst nach der Weihe erhalten hat, denn in der eben erwähnten bulla consecrationis.... beginnt der Eid "Ego, Oriel, Electus Maguntinus...." Auffällig ist, dass bei diesem zweiten Eid die Versicherung Uriels fehlt, Rechte, Privilegien und die Autorität des Papstes und der römischen Kirche zu achten, Machenschaften gegen die Kurie dieser zu melden, alle päpstlichen Befehle und Anordnungen strikt zu beachten und auch andere anzuhalten, sie zu befolgen, und jede Häresie zu bekämpfen. Die Klärung der Frage, warum diese zweite, inhaltlich abweichende Eidesformel Uriel zugestellt wurde, ist bisher nicht geglückt.

65) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 1/149. (St.A.Wbg.)

ihn zu veranlassen, in einem mit seinem Siegel versehenen Brief die Eidesformel durch Botschafter an ihn zu senden.

Am 24.2.1509⁶⁶⁾ wurde das Pallium durch den Domscholaster Laurentius von Pommersfelden überbracht und mit grosser Feierlichkeit von dem versammelten Klerus an der Dieterspforte empfangen und mit Lobgesängen in den Dom begleitet. Joannis zitierte dabei das Protokoll des Klerus zweiter Ordnung, das ausführlich über die feierliche Einholung des Palliums berichtet. Am gleichen Tage fand die feierliche Weihe statt, die vom Weihbischof von Mainz, Ruscher, dem Weihbischof von Speyer, und vom Bischof von Worms vorgenommen wurde.⁶⁷⁾

Joannis erwähnt ferner, dass u.a. die Äbte von Seligenstadt, Amorbach und Schönau bei der feierlichen Handlung assistierten. Ausserdem wurden noch als anwesend genannt Graf Adolf von Nassau, Graf Reinhard von Rieneck, Graf Philipp von Isenburg, Graf Eberhard von Königsstein und noch eine Reihe anderer Vertreter des Adels.

4.) Huldigungen der Untertanen von Kurmainz

Die Huldigung der Untertanen des Mainzer Erzstiftes nahm Uriel bereits einen Tag nach seiner Wahl entgegen. Joannis⁶⁸⁾ berichtet, dass die Mainzer am 28.9.1508 Uriel in Gegenwart der vier Domherren, nämlich des Kustos Thomas, Graf Rieneck, des Scholasters Adolf Rau von Holzhausen, Ulrich von Schechingens und Adolf von Stockheims huldigten. Das Mainzer Ingrossaturbuch 50⁶⁹⁾ bringt den Wortlaut der Huldigung. Zunächst befindet

⁶⁶⁾ F. Werner, S. 32; vgl. Joannis, S. 819; vgl. J.B. Kissling, Lorenz Truchsess von Pommersfelden, Domdechant zu Mainz, Mainz 1906, S. 9.

⁶⁷⁾ Joannis, S. 820; vgl. A.Ph. Brück, Die Konsekration des Mainzer Erzbischofs Jakob von Liebenstein 1505, Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 6. Jahrgang, Speyer 1954, S. 204 f.

⁶⁸⁾ Joannis, S. 819.

⁶⁹⁾ Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 1 (St.A.Wbg.).

sich auf f. 1 eine Urkundenabschrift "Wie custos und capitel des dhumstiefts zu Meintz dem vitzthum, burggraven und burgern zu Meintz, meins gnedigsten hern, Ertzbischove Uriels, erwelung verkhunden und sie heyssen, seinen gnaden huldung thun." Die Abschrift trägt das Datum vom 27.9.1508. Daran schliesst sich der Wortlaut der "Huldung der von Meintz"⁶⁹⁾, in der die Mainzer Uriel Treue und Gehorsam schwören. Es folgt der Wortlaut der "Erbhuldung, dem Capitel gethan"⁷⁰⁾. Gemäss Artikel 38 der Wahlkapitulation mussten die Untertanen von Mainz schwören, dem Domkapitel gehörsam zu sein, falls Uriel in Gefangenschaft gerät, bis er wieder auf freiem Fusse sei, ferner im Todesfalle des Erzbischofs nur dem Kapitel zu gehorchen und ebenso in dem Falle, dass er das Stift jemanden ohne Zustimmung des Domkapitels übergeben wollte. Die Huldigung erfolgte am 28.9.1508 in Anwesenheit Uriels und des grössten Teil des Domkapitels und der Bürgerschaft zu Mainz im Tiergarten, nachdem die eben erwähnten Texte verlesen wurden.⁷¹⁾

Die Mainzer Beamten leisteten denselben Eid im Schloss Uriels am St. Michelstag (29.9.) 1508. In derselben Art und Weise huldigten die Amtleute und alle Untertanen in Höchst am Montag nach Dionysii (10.10.) 1508, Steinheim am Dienstag nach Dionysii (11.10.), Seligenstadt am Mittwoch nach Dionysii (12.10.), Aschaffenburg am Donnerstag nach Dionysii (13.10.), Klingenberg am Freitag nach Dionysii (14.10.), Miltenberg am Samstag nach Dionysii (15.10.). Stadtprozelten huldigte Uriel am Dienstag nach Severi (24.10.), Dieburg am Dienstag nach St. Andreas (5.12.) 1508, Obernburg, Würth, Neidenau am Mittwoch nach Himmelfahrt Mariä (18.8.) 1509.⁷²⁾ Auch alle anderen Besitzungen des Mainzer Territoriums, die nicht weiter aufgezählt werden sollen, huldigten Uriel in der oben geschilderten Art und Weise.⁷³⁾

Erwähnenswert ist noch die Huldigung von Schultheiss, Bürgermeister, Rat und Gemeinde zu Lahnstein,⁷⁴⁾ da Uriel gemäss der

69) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 1 (St.A.Wbg.).

70) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 1 (St.A.Wbg.).

71) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 2 (St.A.Wbg.).

72) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 2 (St.A.Wbg.).

73) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 3 (St.A.Wbg.).

74) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 6 (St.A.Wbg.).

Verbürgungsklausel der Wahlkapitulation (Artikel 57) die Untertanen von Lahnstein schwören lassen musste, nur dem Kapitel zu gehorchen, wenn er seinen, dem Domkapitel geleisteten Schwur nicht hielte.

Nach der Abnahme der Huldigung bestätigte Uriel den Städten die Privilegien⁷⁵⁾, die sie seit altersher besitzen. Am Donnerstag nach Allerheiligen (2.11.) 1508 erhielten die Mainzer von Uriel ihre Freiheiten bestätigt, am Montag nach St. Ägidientag 1508 die Rheingauer (3.9.) usw. Die Rheingauer weigerten sich bei der Huldigung am St. Remigiusstag (1.10.) 1508 dem Kapitel den Treueid zu schwören,⁷⁶⁾ obwohl sie 1506 ausser dem Erzbischof Jakob auch dem Domkapitel die Treue gelobt hatten. Der Rheingau stützte sich bei seiner Weigerung auf das Landbuch, in dem von einem Eid dem Domkapitel gegenüber keine Rede war; und wollte daher nur dem Erzbischof huldigen, nicht dem Domkapitel.⁷⁷⁾ Uriel, der erst am Morgen des 1.10.1508 von Mainz herabgefahren war, um die Huldigung entgegenzunehmen, und des Abends wieder zurück sein wollte, gab sich damit einstweilen zufrieden und liess die Rheingauer nur sich huldigen. Das Kapitel verwahrte sich dagegen. Erst unter den Kurfürsten Albrecht und Sebastian wurde die Sache dahin ausgeglichen, dass der Rheingau dem Domkapitel für die Zeit der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles Treue und Gehorsam schwören musste. Dagegen musste das Domkapitel vier Bürgen aus seiner Mitte dafür stellen, dass der Erzbischof und das Domkapitel die Rechte der Rheingauer unangetastet lassen und die beschworenen Artikel halten würden.

Es können natürlich nicht alle Freiheitsbriefe aufgezählt werden, die Uriel nach erfolgter Huldigung ausstellte, Nur auf die vier Freiheitsbriefe sei hingewiesen, die sich im Original im St.A. Wbg. befinden.⁷⁸⁾ Es handelt sich um die Freiheitsbriefe für Buchen vom Montag nach St. Gallus (23.10.) 1508, für Amorbach vom Samstag nach St. Dionysii (14.10.) 1508, für Tauberbischofsheim vom Donnerstag nach St. Gallus (19.10.) 1508 und für Aschaffenburg vom Donnerstag nach St. Dionysii (12.10.) 1508.

75) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 7 - 12 (St.A.Wbg.).

76) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 4 (St.A.Wbg.).

77) Theodor Spengler, Decan und Pfarrer, Geschichte von Winkel, Koblenz 1866, S. 87.

78) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 66/11 (St.A.Wbg.).

5.) Kampf gegen Mißstände in seiner Diözese

Ehe die Frage untersucht wird, welche Stellung Uriel als Reichsfürst und Erzkanzler einnimmt, soll versucht werden, Uriels Verhalten zu den religiösen Fragen der Zeit aufzuhellen. Schon als Domherr muss Uriel für seine Haltung in allen kirchlichen Fragen bekannt gewesen sein; denn in einem Aufsatz über einen Mainzer Domherrn der damaligen Zeit⁷⁹⁾ findet sich folgende Bemerkung: Am 7.11.1504 soll eine Ordinatio super actus chori aufgestellt werden. In die Kommission wurden der Dekan, der Kustos, Johann von Hattsein, Uriel von Gemmingen und Laurentius Truchsess von Pommersfelden gewählt. Von dem Dekan Uriel von Gemmingen wurde berichtet, dass er die ihm untergebene Geistlichkeit der Domkirche in strenger Zucht und Ordnung halte.⁸⁰⁾ Uriel wurde nachgesagt, dass er regen Eifer für die Reform des geistlichen Standes und die Beseitigung von Mißständen entwickelt habe.⁸¹⁾

Sobald Uriel Erzbischof geworden war, ging er energisch den unerfreulichen Übelständen in seiner Diözese zu Leibe. Gleich nach Regierungsantritt erwirkte Uriel eine päpstliche Bulle, die den Geistlichen untersagte, gleichzeitig mehrere Kanonikate oder Vikarien zu bekleiden. Diese Papstbulle (Bulla Papalis Julii secundi tempore Urielis Archiepiscopi Moguntini, vi cuius nulli canonicorum liceat suas habere praebendas Moguntinae)⁸²⁾ begründete die päpstliche Forderung damit, dass eine Pfründe voll ausreiche, um dem Geistlichen, der sie innehat, ein seinem Stand angemessenes Leben zu sichern. Der Papst Julius II. erwähnte die Klagen Uriels, dass infolge der Pfründenhäufung viele Geistliche nicht in der Lage seien, ihren geistlichen Obliegenheiten nachzukommen. Die Gläubigen nähmen Anstoss an der Vernachlässigung der geistlichen Pflichten durch die Priester. Damit in Zukunft jeder Geistliche gewissenhaft seine Pflicht als Geistlicher erfüllen könne, ordne er, der Papst, auf Bitten Uriels eben an, dass jeder

79) Gottron, Johann von Hattsein, ein Mainzer Domherr im Zeitalter des Humanismus, Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 24. Band, Darmstadt 1951, S. 47.

80) A.L. Veit, S. 8.

81) W. Diepenbach und Stenz, Die Mainzer Kurfürsten, Mainz 1935, S. 5.

82) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 1/151 (St.A.Wbg.).

Geistliche nur eine Pfründe besitzen könne. Der Klerus des Mainzer Stiftes erhob sich wie ein Mann gegen dieses gutgemeinte Vorhaben des Erzbischofs. Die Domherren legten in Rom Protest ein und erreichten tatsächlich, dass die Reformbulle ausser Kraft gesetzt wurde.⁸³⁾ So war der erste Reformversuch Uriels an dem Widerstand des Domkapitels gescheitert. Aber er liess sich nicht abschrecken, auf anderen Gebieten, vor allem, was den Lebenswandel der Geistlichen und ihre wissenschaftliche Bildung anbetraf, energische Massnahmen zu ergreifen, um ärgerlichen Missständen ein Ende zu bereiten.

Am 1.1.1511 gab Uriel in einer Urkunde⁸⁴⁾ seinem Generalvikar und den Kommissaren zu Aschaffenburg, Fritzlar, Erfurt, Amöneburg, Heiligenstadt, Göttingen, Nordhausen und Einbeck folgenden Auftrag: Alle Priester sollen unter Androhung von Kirchenstrafen bei Nichterscheinen von ihnen vorgeladen werden. Wenn notwendig, solle den Geistlichen Unterricht erteilt werden über die Spendung der Sakramente, über die Taufformel, über die von ihnen zu verhängenden Bussübungen, über die Evangelien und ihre Auslegung bei der Predigt und über die übrigen Diözesaneinrichtungen. Die Kommissare sollen die Priester Prüfungen ablegen lassen und alle weniger geeigneten Geistlichen ihm, dem Erzbischof, in einer mit ihrem Siegel versehenen Urkunde bekanntmachen, damit er diesem Übelstand in seiner Diözese ein Ende bereiten könne. Bemerkenswert an dieser Urkunde ist, mit welcher Offenheit Uriel die Mißstände in seiner Diözese brandmarkte und wie entschieden er ihnen zu Leibe rückte. Er begründete seinen Auftrag damit, dass er durch viele Berichte und Klagen erfahren habe, dass die wissenschaftliche Bildung seiner Geistlichen auf dem Tiefstand angelangt sei, dass sie weder mit Wort noch mit Tat ihren anvertrauten Gläubigen ein Beispiel geben könnten, ja, dass sie geradezu unfähig seien, die heiligen Sakramente zu spenden und das Wort Gottes zu predigen. Am gleichen Tage stellte Uriel abermals in Aschaffenburg eine Urkunde⁸⁵⁾ aus, die ein bezeichnendes Licht

⁸³⁾ AL. Veit, S. 8.

⁸⁴⁾ Die Urkunde ist abgedruckt bei Gudenus, Tomus IV, S. 576/77; vgl. Werner, S. 336.

⁸⁵⁾ Die Urkunde ist abgedruckt bei Gudenus, Tomus IV, S. 578/79; vgl. Joannis, S. 821.

auf den Lebenswandel mancher Priester der damaligen Zeit wirft. Auch hier versuchte Uriel durch Androhung härtester Kirchenstrafen gegen Übelstände vorzugehen. Er forderte den Generalvikar auf, dafür zu sorgen, dass die Priester, die Konkubinen bei sich hätten, diese sofort entlassen müssten, andernfalls sie exkommuniziert würden. Uriel bezeichnete dieses anscheinend weitverbreitete Übel als eine Schande, zumal die Frauen noch dazu ihre Kinder bei sich behielten. Uriel wies auch hier auf das schlechte Beispiel hin, das so manche Priester ihren Gläubigen geben. Auch Visitationen von Klöstern ordnete er an, um sich davon zu überzeugen, dass die verfallende Klosterzucht wiederhergestellt werde. Joannis⁸⁶⁾ berichtet, dass Uriel wie sein Vorgänger Jakobus vor allem Nonnenklöster visitieren liess.-Besonderes Augenmerk richtete Uriel auf den Lebenswandel der Domherren. Es war damals üblich, dass die Domherren alle aus Adelskreisen stammten. So mancher von den Adligen mochte zu allem anderen als zum Geistlichen geeignet sein. Die Klagen, dass die Domherren ihren geistlichen Pflichten nicht nachkämen, wollten nicht enden, ebenso Beschwerden über ihren Lebenswandel. Ende Januar 1513 z.B. wurde beim Domdechanten Lorenz Truchsess von Pommersfelden durch den Mainzer Vizedom "angebracht", dass in der kommenden Fastnachtszeit die Leute wie gebräuchlich sich "verstellen und verputzen" und also "Fröhlichkeit suchen" würden. Aus solchem möchte aber leicht Schaden oder Unfug entstehen, weshalb "Seiner Gnaden dessen fleissig Aufsicht haben sollten". Dementsprechend gab der Prälat den Vikaren des Domstiftes die Weisung, für die Junkerdomizellare - das sind die Jungherren, also die späteren Kanoniker - sollte es der Scholaster tun: Für den Fall, dass Personen des Domstiftes oder deren Ingesinde also verputzt und verstellt umgehen sollten und man sie fragen würde, wer sie wären, so müssten sie guten Bescheid geben, auch sich in Zucht und Ehren halten.⁸⁷⁾ Ferner wurde bei Uriel geklagt, die Junkerdomizellare benähmen sich nicht ihrem Stande gemäss.

86) Joannis, S. 822.

87) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 vom 31.1.1913 (St.A.Wbg. - vgl. Kissling, S. 13 f.).

Um bessere Ordnung in Leben und Amtsverrichtung bei den Domherren zu bringen, war schon 1513 im Kapitel beschlossen worden, dass bei der geringen Zahl der Priester und Träger der höheren Weihen mit den Junker-Domizellaren geredet werde, "dass sie mit der Zeit sich schicken, als Epistler, das sind Subdiakone, sich weihen zu lassen, damit doch etliche Subdiakone mehr im Kapitel seien als drei oder vier". Wiederholt wird als Unfug gerügt und mit "pene", also mit einer Strafe, von einem Gulden belegt, wenn Mainzer Kleriker, ohne geistliches Gewand zu tragen, in der Domkirche, selbst während des Gottesdienstes, promenierten. Anlass zu dem Missbrauch sei z.T. der schlechte Zustand der Strassen und Plätze der Stadt, die bei üblem Wetter oft so wenig gangbar seien, dass der Stiftsgottesdienst und Feierlichkeiten, wie die Einführung Albrechts von Brandenburg ins Kapitel und seine Eidesleistung am 1.2.1510, verlegt werden mussten.

Aus den Mainzer Domkapitelprotokollen kann man entnehmen, wie sehr die Domherren ihre geistlichen Pflichten vernachlässigten; denn sehr oft wird beraten, meist auf Betreiben Uriels, wie man am besten die Übelstände beseitigen könnte. Das Domkapitel beschliesst am 29.5.1509⁸⁸⁾, die Domherren auf Probe in drei Gruppen zu gliedern und die geistlichen Obliegenheiten auf die drei Gruppen zu verteilen:

1) Die zwei Prälaten, der Dekan und Schulmeister, die priesterliche Pfründen im Domstift besitzen, sollen samt dem ältesten Kanoniker das Hochamt singen oder dafür Sorge tragen, dass es gesungen wird.

2) Die sieben ältesten Kanoniker sollen das Evangelium lesen oder lesen lassen.

3) Die übrigen acht Domherren sollen die Episteln lesen.

Bei Nichtbefolgung dieser Einteilung werden die Säumigen mit Suspendierung bedroht.

Am 29.5.1510 beschlossen die Domherren einstimmig, - damit die Ärgernisse und Mängel um den "divinus cultus" abgestellt werden - dass die Beschlüsse und Verordnungen des Generalkapitels von allen zu befolgen wären.

Am 4.1.1510 berichtete der Dekan dem Generalkapitel, dass die

⁸⁸⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

Vikare der Mainzer Kirche träge und gleichgültig und nicht gewissenhafter geworden seien. Die Domherren setzten einstimmig fest, dass den Vikaren erklärt werden solle, sie hätten bei Nachlässigkeit in Zukunft Strafen zu erwarten. Am 6.8.1512 wird durch Ulrich von Schechingen den vor dem Kapitel versammelten Vikaren ein Schreiben Uriels verlesen. Der Erzbischof forderte die Vikare auf, fleissiger "in visitatione chori"⁸⁹⁾ zu sein, sonst wäre ihnen der Weg zur Pfründenverleihung verschlossen. Am 12.2.1513⁹⁰⁾ ermahnte Uriel energisch das Domkapitel, Mißstände abzuschaffen, die ihm bekanntgeworden sind.

1) Das Singen und Lesen würde in manchen Stiften nicht gehalten werden. Auch die Junker wären ungehorsam. Die Junker sollten vom Schulmeister, die Chorherren vom Dechanten zur Besserung gehalten werden.

2) Die Leichtfertigkeit des Gesindes im Stift sei schimpflich und unehrlich.

3) Geistliche Personen brächten zuviel weltliches Gut an sich. Das sei schädlich und nachteilig für die Bürgerschaft und solle abgeschafft werden. Die Stadtmainzer Geistlichkeit soll zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Drittel aller Wohnhäuser in ihrem steuerfreien Besitz gehabt haben, und es musste schon so sein, da sie ihre zerfallenen Höfe nicht zu erneuern pflegte, sondern statt dieser weltliche Höfe von guter Erhaltung und Bauart kaufte, die dann wieder "gefreit" wurden. Diese Zustände wollte Uriel ändern.⁹¹⁾

Das Domkapitel beschloss, eine "convocatio cleri" zu veranstalten. Am 19.2.1513⁹²⁾ fand diese "convocatio cleri" statt. Die Vorhaltungen Uriels wurden der Reihe nach durchgesprochen und folgende Beschlüsse gefasst:

1) Der Klerus versprach, darauf zu achten, dass bei den Vikarien der "divinus cultus" andächtig vollbracht würde.

89) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

90) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

91) L.A. Veit, Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles infolge der Französischen Revolution, Mainz 1927, S. 49.

92) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

2) Die Leichtfertigkeit des Gesindes sollte zum Exempel für das gemeine Volk abgestellt werden, damit Uriel nicht mit Strafen einzuschreiten brauchte.

3) Das Domkapitel schlug vor, das weltliche Gut den Bürgern gegen Geld zu veräussern.

Mit den ersten beiden Punkten erklärte sich der Klerus einverstanden; im dritten Punkte wollte sich der Klerus der Rachtung gemäss halten. Die Pfaffenrachtung vom 7.1.1435⁹³⁾ gestattete dem Klerus, abgabepflichtige Häuser und Hofstätten zu behalten, wenn sie nicht innerhalb zweier Monate nach bürgermeisterlicher Bekanntmachung von Bürgern übernommen wurden. Uriels Vorschlag wurde also abgelehnt. Auch hier scheiterten seine Bemühungen, Übelstände abzustellen, an der Unnachgiebigkeit der Domherren. Am 25.5.1513⁹⁴⁾ wurde vom Generalkapitel u.a. festgelegt, um Mißstände zu beseitigen:

1) Wenn ein Domherr sein Evangelium nicht lesen kann, so muss er das einen Tag vorher ansagen. Der Dechant bestimmt dann einen Vertreter, der eine Entschädigung dafür bekommt, die dem Vertretenen abgezogen wird. Das Gleiche geschieht mit den Domherren, die Episteln lesen.

2) Die Domizellare sollen drei bis vier Episteln und etliche Verse lesen, um sich zu üben, bevor sie ins Kapitel kommen.

3) Votivmessen sollen von den Domherren nicht übernommen werden, vor allem nicht an Sonntagen, wenn sie dadurch verhindert werden, im eigenen Chor zu sein.

Am 28.5.1513⁹⁵⁾ beschloss das Domkapitel, eine supplicatio, also eine Bittschrift, an die curia romana zu richten, um die Bestätigung für folgenden Kapitelbeschluss zu erlangen: Wenn Vikare länger als zwei Monate, die der Domdechant im Höchsthalle gewähren kann, im Urlaub bleiben, dann sollen ihre Einkünfte verlorengehen.

Aus diesen angeführten Beispielen, den Erlassen Uriels und den Beschlüssen und Anordnungen des Domkapitels, ersieht man, dass die Geistlichkeit in vielerlei Hinsicht in der damaligen Zeit

93) F. Werner, S. 122.

94) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg. - vgl. Kissling S. 14 f).

95) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

Anlass zur Kritik bot. Es gab aber Männer genug, wie z.B. Uriel von Gemmingen, die nicht einfach die Augen vor diesen üblen Zuständen verschlossen, sondern den ernsthaften Versuch machten, diesen Mißständen zu steuern, soweit das in ihren Kräften stand.

6.) Vidimusvermerk

Uriel stiess einmal mit dem Papst zusammen. Zwar band der Eid, den Uriel dem Papste vor der Weihe leisten musste, ihn sehr eng an Rom, doch den damaligen Bestrebungen, die lästige Bindung an Rom, vor allem in finanzieller Hinsicht, soweit wie möglich zu lockern, entzog sich auch Uriel nicht. Uriel war mit der Kurie wegen des Vidimus-Anspruches in Konflikt geraten und hatte doch auf sein Recht verzichten müssen. Er hatte von einem alten Recht der Erzbischöfe Gebrauch gemacht, päpstliche Ablasserteilungen, wie auch sonstige apostolische Briefe, vor ihrer Publikation mit ihrem "vidimus" zu versehen bzw. dieses zu versagen. Uriel musste am 30.2.1510⁹⁶⁾ die Erlasse seines Vorgängers "de vidimandis litteris apostolicis" zurücknehmen. Er erklärte in dem Revocations-Instrument, er wolle nichts aufrechterhalten, was gegen den apostolischen Stuhl interpretiert werden könne. Er erwähnte dabei, dass der päpstliche procurator fisci, Dr. Marianus Cucinus, vor dem aditor camerae in Rom gegen seinen Vorgänger Jakob von Liebenstein wegen seines Vidimus-Anspruches Anklage erhoben hätte.

7.) Territorialpolitik

Wenn man die Territorialpolitik Uriel von Gemmingens verstehen will, ist es notwendig, sich Klarheit zu verschaffen über Umfang und Lage der Besitzungen des Mainzer Erzstiftes. Das weltliche Herrschaftsgebiet von Kurmainz lag weit zerstreut. Zwischen

⁹⁶⁾ Eine Abschrift des Revocations-Instrumentes befindet sich im Mainzer Ingrossaturbuch 51, f. 12 (St.A.Wbg.); vgl. Herrmann, Über Petitionen im Erzstift Mainz am Ausgang des Mittelalters Schrohe-Festschrift, Mainz 1934, S. 86.

den einzelnen Landesteilen fehlte jeder Zusammenhang. Sie waren voneinander durch andere Territorien getrennt, mit denen Mainz vielfach im Streit lag, wie z.B. mit den Landgrafen von Hessen.⁹⁷⁾ Einigermassen zusammenhängend waren das untere und obere Stift.⁹⁸⁾ Das untere Stift bestand aus der Umgebung von Mainz und dem Rheingau. Das obere Stift reichte von Steinheim über Aschaffenburg und Miltenberg bis in die Tauberlandschaft und in die Gegend zwischen Wimpfen und Heidelberg am Neckarufer. Von diesen verhältnismässig geschlossenen Gebieten waren völlig getrennt u.a. das Eichsfeld mit Heiligenstadt und Duderstadt sowie Erfurt in Thüringen.

Eine geregelte Verwaltung dieser weit auseinanderliegenden Teile machte grosse Schwierigkeiten. Der Verkehr mit den abgelegenen Landes-teilen war umständlich, zumal sich die Strassen damals meist in einem kläglichen Zustand befanden und grosse Unsicherheit auf den Strassen herrschte. Kurmainz musste alle Kräfte anspannen, um seine Besitzungen nicht an die anderen Fürsten zu verlieren. Bedroht war natürlich am meisten der Streubesitz. Die Territorialpolitik Uriel von Gemmingens war wenig verschieden von der seiner Vorgänger. Im Mittelpunkt dieser Politik stand der Kampf um Erfurt, das, dem Namen nach noch kurmainzisch, von Kursachsen annektiert zu werden drohte.

Die kurmainzische Territorialpolitik hatte ihren Höhepunkt bereits überschritten. Dieser lag im 14. Jahrhundert. Gerlach von Nassau (1346-1371) war der bedeutendste Territorialpolitiker auf dem Mainzer Erzbischofsstuhle.⁹⁹⁾ Aber schon im 15. Jahrhundert

97) P. Kirn, S. 8.

98) E. Heusler, Verfassung von Kurmainz, Strassburg 1908, S. 2.

99) T. Humpert, Die territoriale Entwicklung von Kurmainz zwischen Main und Neckar (Dissertation), Würzburg 1913. Humpert untersucht im ersten Abschnitt seiner Dissertation den Charakter der kurmainzischen Territorialpolitik und nimmt kritisch Stellung dazu. Er behandelt zunächst den Ursprung und die Grundlage der Mainzer Territorialherrschaft und der sich später daraus entwickelnden Landeshoheit. Der Ursprung der Territorialherrschaft soll - darüber gehen die Meinungen auseinander - im Grossgrundbesitz, im Lehenswesen und in der gräflichen Gerichtsbarkeit liegen.

sank der Stern der Territorialpolitik. Nur die Erzbischöfe Konrad III. (1419-1434)¹⁰⁰⁾ und Berthold von Henneberg (1484-1504) machten neue Erwerbungen für Kurmainz. In der Zeit Uriel von Gemmingens änderte sich der Besitzstand nicht. Aber die kurze Regierungszeit Uriels hatte für die Kurmainzer Territorialpolitik insofern Bedeutung, als er die Erfurter Unruhen 1509 dazu benutzte, um sich wieder mehr Einfluss in der Stadt zu sichern. Er leitete eine Entwicklung ein, die allerdings erst 1664 zum vollen Erfolge für Kurmainz führte. Hier weitete sich die Territorialpolitik von Mainz zur Reichspolitik, da viele Reichsfürsten und auch der Kaiser mit in den Strudel der Ereignisse gezogen wurden.

Doch ehe die Erfurter Angelegenheit genauer untersucht werden soll, sei noch ein Wort zu der Art und Weise der Gebietserweiterungen durch die Mainzer Erzbischöfe angeführt. Die Erweiterung des Territoriums erfolgte zumeist auf friedlichem Wege. Zustatten kam bei den Erwerbungen die allgemeine Verschuldung des Adels. Kurmainz half den über ihre Mittel lebenden Adligen mit Darlehen aus, die freilich oft durch Verpfändung alten Gebietes herbeigeschafft werden mussten. Dafür musste der Adel Teile seines Gebietes oder den ganzen Gebietskomplex als Pfandbesitz übertragen. Vielfach waren die Adligen so verschuldet, dass sie tatsächlich sehr oft zu Gebietsveräusserungen gezwungen waren. Viele Adlige waren froh, wenn Kurmainz um eine annehmbare Pauschale ihren Besitz übernahm, um wenigstens ihre Ehre, ihren guten Namen zu retten und ihren standesgemässen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Auf diese Art und Weise kam eine grosse Anzahl von Besitzungen aller Art an die Mainzer Erzbischöfe. Auch das Mainzer Lehenbuch¹⁰¹⁾ enthält eine Reihe Urkundenabschriften, in denen Uriel Adligen Geld lieh. Gleichzeitig verpflichteten sich die Ausleiher, wenn sie das Geld nicht zurückzahlen könnten, was häufig der Fall war, von ihren Gütern an Mainz Besitzungen

¹⁰⁰⁾ W. Auener, Konrad III. von Mainz und seine Reichspolitik (1419-1434), Dissertation, Halle 1908. (vgl. E. Fenner, Die Erwerbspolitik des Erzbistums Mainz von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrh., Dissertation, Marburg 1915, S. 100. f.).

¹⁰¹⁾ Mainzer Lehenbuch 9 (St.A.Wbg.).

im Werte dieser Geldsummen abzutreten, die sie dann als Mainzer Lehen zurückerhielten. Der Erzbischof verpflichtete den Adel, diese Güter möglichst nahe an den Mainzer Besitzungen auszusuchen, um das Territorium seines Stiftes abzurunden. Es würde zuweit führen, die Reverse¹⁰²⁾ alle aufzuführen, die Uriel mit Adligen abgeschlossen hatte. Nur als Beispiel sei der Revers Volprecht von Schwalbachs über sein Lehen vom Donnerstag nach Lätare (22.3.) 1509¹⁰³⁾ herausgegriffen, der ein Darlehen von jährlich 15 Gulden vom mainzischen Zoll in Lahnstein ausgezahlt bekam unter der Bedingung, dass er von seinen eigenen Besitzungen Güter im Werte von 200 rheinischen Gulden Frankfurter Währung übergab, die er dann als Mainzer Lehen zurückerhielt. Das Stift zahlte dann eine Ablösungssumme von 200 Gulden.

Natürlich musste Uriel auch, wie es damals üblich war, sämtliche Lehensverträge, die von seinen Vorgängern abgeschlossen wurden, neu ausstellen. Alle diese Reverse enthält das Mainzer Lehenbuch 9, u.a. waren Lehensträger des Kurfürsten Uriel die Landgrafen von Hessen¹⁰⁴⁾, der Herzog Alexander von Bayern¹⁰⁵⁾, Markgraf Christoph von Baden¹⁰⁶⁾, Graf Adolf von Nassau¹⁰⁷⁾ und der Erbmarschall Wolf von Waldeck¹⁰⁸⁾.

a) Kampf um Erfurt mit Kursachsen

Als Uriel von Gemmingen 1508 in Mainz zum Erzbischof gewählt wurde, übernahm er die Verpflichtung, den Besitz der Stadt Erfurt für das Erzstift zu sichern. Schon seine Vorgänger hatten mit Kursachsen und der Stadt selbst, die ihrer Herrschaft immer mehr entglitten war, zu ringen. Die Wiederwahl Dieters von Isenburg

¹⁰²⁾ Reverse sind Urkunden, durch die der Vasall dem Lehensherrschaft Beleihung und Lehenspflicht bescheinigt.

¹⁰³⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 16 (St.A.Wbg.).

¹⁰⁴⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 234 ff. (St.A.Wbg.).

¹⁰⁵⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 169 ff. (St.A.Wbg.).

¹⁰⁶⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 131 (St.A.Wbg.).

¹⁰⁷⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 77 (St.A.Wbg.).

¹⁰⁸⁾ Mainzer Lehenbuch 9, f. 27 (St.A.Wbg.).

Eine genauere Untersuchung der mainzischen Territorialpolitik müsste einer eigenen Arbeit vorbehalten bleiben.

zum Erzbischof von Mainz im Jahre 1475 brachte eine völlige Umgestaltung der Territorialpolitik des Erzstiftes mit sich. Die Mainzer Erzbischöfe mussten sich von nun an durch ihre Wahlkapitulation verpflichten, die verlorenen Besitzungen, u.a. Erfurt, wieder an das Stift zu bringen.¹⁰⁹⁾ Auch Uriel musste in seiner Wahlkapitulation¹¹⁰⁾ schwören, den verlorengegangenen Besitz, u. a. Erfurt, zurückzugewinnen. Dieses Ziel, Kurmainz zu einer angemessenen territorialen Grundlage für seine Stellung im Reich zu verhelfen, erschien angesichts seiner kläglichen Lage dringend geboten. Gerade in Erfurt waren von der früheren Stadtherrschaft nur geringe Reste übriggeblieben. Es bestand die Gefahr, dass Mainz Erfurt ganz verlöre. Bisher waren die Erzbischöfe in Erfurt in der Verteidigung gewesen, jetzt kehrte sich das Verhältnis um. Seit 1475 ging der Mainzer Erzbischof daran, sich Erfurt "ganz eigen" zu machen.¹¹¹⁾ Hauptziel der Erfurter Politik dagegen war die Behauptung der Quasi-Unabhängigkeit von Kurmainz, ohne dass aber die erzbischöfliche Oberhoheit angetastet wurde. Die Kaiser wünschten immer wieder, dass Erfurt als Reichsstand auf den Reichstagen erscheinen solle. Aber die Stadt zog es vor, weil sie die Kosten scheute, unter mainzischer Oberhoheit zu bleiben.¹¹²⁾

An Hand der Domkapitelprotokolle (St.A.Wbg.) und des Urkundenmaterials des H.H. und St.A. Wien soll gezeigt werden, wie der Erzbischof Uriel von Gemmingen sich bemühte, die Mainzer Interessen in Erfurt zu wahren. Die staatsrechtliche Stellung von Erfurt war schwierig. De facto war die Stadt fast unabhängig von Mainz, de iure war sie kurmainzische Landstadt.¹¹³⁾ Die Stadt

¹⁰⁹⁾Stimmig, S. 41.

¹¹⁰⁾Juramentum Reverendissimi domini Urielis Archiepiscopi Moguntini, Meintz, Anno 1508. (St.A.Wbg.)

¹¹¹⁾Fr. Benary, Zur Geschichte der Stadt und der Universität Erfurt am Ausgang des Mittelalters, Gotha 1919, herausgegeben von A. Overmann, S. 3.

¹¹²⁾Mehl, Die Mainzer Erzbischofswahl vom Jahre 1514 und der Streit um Erfurt in ihren gegenseitigen Beziehungen (Dissertation), Bonn 1905, S. 21; eine ausführliche Darstellung der komplizierten Rechtsverhältnisse in Erfurt bringt W.J.A. von Tettau in seinem Werk "Über das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz", Erfurt 1860.

¹¹³⁾Erfurt in Thüringen, herausgegeben von der Erfurter Verkehrskommission, Erfurt 1908, S. 30.

bestritt die Abhängigkeit vom Erzbischof nie. Aber dieses Abhängigkeitsverhältnis bezog sich nur auf die Stadt im engeren Sinne. Das Landgebiet gehörte der Stadt Erfurt völlig unabhängig von Kurmainz. Das Territorium von Erfurt war teils reichsunmittelbar, z.T. Lehen von den thüringischen Landgrafen, den Äbten von Fulda und Hersfeld.¹¹⁴⁾ Die Sache wird noch komplizierter durch die Tatsache, dass Kursachsen seit 1485 das Schutzrecht über die Stadt ausübte, das bisher dem thüringischen Landgrafen zustand. Die reiche Stadt und das Landgebiet reizten die immer begehrlichen Fürsten. Mainz versuchte, Erfurt zur kurmainzischen Landstadt zu machen. Kursachsens Ziel war es, Erfurt seinem Territorium einzugliedern. Erfurt lavierte zwischen den streitenden Mächten hindurch.¹¹⁵⁾ Das Eingreifen der Fürsten wurde erleichtert durch die finanzielle Notlage der Stadt, die seit 1483 sich besonders stark bemerkbar machte, so dass die Stadt zu Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Bankerott erklären musste¹¹⁶⁾. Die Revolution von 1509 war die Folge.¹¹⁷⁾ Benary¹¹⁸⁾ hat die Unruhen des Jahres 1509 untersucht. Seine Ausführungen sind allerdings nur aus der Erfurter Sicht gesehen. Auffällig ist, dass er die Politik Kursachsens, das sich Erfurt gern einverleibt hätte, entweder nicht kennt oder nicht wahrhaben will. Benary möchte die Schuld an den Unruhen den Mainzer Beamten in die Schuhe schieben; seine Behauptungen einer starken Hetze erzbischöflicher Beamter in Erfurt gegen den Stadtrat lassen sich nicht einwandfrei nachweisen. Er schreibt: "Die Mainzer Beamten, des Rückhaltes beim Erzbischof Uriel und dem Domkapitel gewiss, versuchten den Stadtrat von der Bürgerschaft zu trennen, um daraus für Kurmainz Nutzen zu ziehen. Dazu bot sich Gelegenheit, als der Rat die Steuern heraufsetzte, um z.B. die Entschädigung an Sachsen und

¹¹⁴⁾ Mehl, S. 21

¹¹⁵⁾ Erfurt in Thüringen, S. 31

¹¹⁶⁾ Erfurt in Thüringen, S. 32

¹¹⁷⁾ Grundlegend ist die Arbeit von C.A.H. Burkhardt, Das tolle Jahr zu Erfurt und seine Folgen 1509-1523, Leipzig 1874.
Vgl. Mehl. Mehl und Burkhardt kennen die Bestände des St.A. Wbg. und H.H. u. St.A. Wien nicht.

¹¹⁸⁾ Benary, S. 4 f.

Mainz bezahlen zu können." Benary glaubt, dass die Schuld an den Unruhen allein bei den Mainzer Räten läge, die die Volksmassen aufgehetzt hätten. Das ist übertrieben. Dass natürlich Uriel von Gemmingen bei jeder sich bietenden Gelegenheit versuchen würde, Erfurt wieder stärker an das Erzstift zu binden, ist bei der damaligen Territorialpolitik der Fürsten nur zu verständlich. Der Anlass zu der Revolution des Jahres 1509 war die ungeheure Verschuldung von Erfurt.¹¹⁹⁾ Die Ursachen liegen aber tiefer.¹²⁰⁾ Die Bürger wollten Gewissheit, dass die eingezahlten Steuern nur zum allgemeinen Wohl verwendet wurden. Der harte Steuerdruck und der schlechte Stand der Finanzen führten zu wachsender Unzufriedenheit.¹²¹⁾ 1505 hatte die Stadt 509 verschiedene Cläubiger.¹²²⁾ Um die Finanznot zu beheben, entschloss sich der Rat zur widerruflichen Verpfändung des Schlosses Kapellendorf an Kurfürst Friedrich von Sachsen. Diese Verpfändung, die der Rat der Gemeinde verheimlichte, brachte nicht die gewünschte Besserung der Lage.¹²³⁾ Schliesslich brannte die Not dem Rat derartig auf den Nägeln, dass er sich dazu entschloss, der Gemeinde die Schuldenverhältnisse der Stadt offen vorzulegen und sie um Rat und Beistand zu bitten. Am 8.6.1509 wurden die Vormunde, das sind die Vertreter der Viertel - pro Viertel 12 Vertrauensmänner - vom Rat berufen, der sie in die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt einweihte. Die Verhandlungen des Rates mit der Gemeinde brachten am 9.6.1509 eine schwere Erschütterung der Stellung des Rates mit sich.¹²⁴⁾ Der

119) Johann Heinrich von Falckenstein, Historie von Erfurt, Erfurt 1739, S. 453; Falkenstein spricht von einer Schuldenlast von 600 000 Gulden; vgl. Tettau, S. 112. Tettau gibt genauere Zahlen über die Höhe der Verschuldung. Benary, S. 30 spricht von einer Schuldenhöhe von 480 260 1/2 Gulden. Er hat Erfurts Finanzverwaltung einer genauen Prüfung unterzogen.

120) Mehl, S. 28/29. Mehl untersucht die Ursachen eingehend. Es würde zu weit führen eine Analyse der inneren Verhältnisse der Stadt bis zum Jahre 1509 an dieser Stelle zu bringen.

121) Mehl, S. 31.

122) Mehl, S. 27.

123) Mehl, S. 32.

124) Mehl, S. 34.

bestritt die Abhängigkeit vom Erzbischof nie. Aber dieses Abhängigkeitsverhältnis bezog sich nur auf die Stadt im engeren Sinne. Das Landgebiet gehörte der Stadt Erfurt völlig unabhängig von Kurmainz. Das Territorium von Erfurt war teils reichsunmittelbar, z.T. Lehen von den thüringischen Landgrafen, den Äbten von Fulda und Hersfeld.¹¹⁴⁾ Die Sache wird noch komplizierter durch die Tatsache, dass Kursachsen seit 1485 das Schutzrecht über die Stadt ausübte, das bisher dem thüringischen Landgrafen zustand. Die reiche Stadt und das Landgebiet reizten die immer begehrlichen Fürsten. Mainz versuchte, Erfurt zur kurmainzischen Landstadt zu machen. Kursachsens Ziel war es, Erfurt seinem Territorium einzugliedern. Erfurt lavierte zwischen den streitenden Mächten hindurch.¹¹⁵⁾ Das Eingreifen der Fürsten wurde erleichtert durch die finanzielle Notlage der Stadt, die seit 1483 sich besonders stark bemerkbar machte, so dass die Stadt zu Anfang des 16. Jahrhunderts ihren Bankerott erklären musste¹¹⁶⁾. Die Revolution von 1509 war die Folge.¹¹⁷⁾ Benary¹¹⁸⁾ hat die Unruhen des Jahres 1509 untersucht. Seine Ausführungen sind allerdings nur aus der Erfurter Sicht gesehen. Auffällig ist, dass er die Politik Kursachsens, das sich Erfurt gern einverleibt hätte, entweder nicht kennt oder nicht wahrhaben will. Benary möchte die Schuld an den Unruhen den Mainzer Beamten in die Schuhe schieben; seine Behauptungen einer starken Hetze erzbischöflicher Beamter in Erfurt gegen den Stadtrat lassen sich nicht einwandfrei nachweisen. Er schreibt: "Die Mainzer Beamten, des Rückhaltes beim Erzbischof Uriel und dem Domkapitel gewiss, versuchten den Stadtrat von der Bürgerschaft zu trennen, um daraus für Kurmainz Nutzen zu ziehen. Dazu bot sich Gelegenheit, als der Rat die Steuern heraufsetzte, um z.B. die Entschädigung an Sachsen und

¹¹⁴⁾ Mehl, S. 21

¹¹⁵⁾ Erfurt in Thüringen, S. 31

¹¹⁶⁾ Erfurt in Thüringen, S. 32

¹¹⁷⁾ Grundlegend ist die Arbeit von C.A.H. Burkhardt, Das tolle Jahr zu Erfurt und seine Folgen 1509-1523, Leipzig 1874. Vgl. Mehl. Mehl und Burkhardt kennen die Bestände des St.A. Wbg. und H.H. u. St.A. Wien nicht.

¹¹⁸⁾ Benary, S. 4 f.

Mainz bezahlen zu können." Benary glaubt, dass die Schuld an den Unruher allein bei den Mainzer Räten läge, die die Volksmassen aufgehetzt hätten. Das ist übertrieben. Dass natürlich Uriel von Gemmingen bei jeder sich bietenden Gelegenheit versuchen würde, Erfurt wieder stärker an das Erzstift zu binden, ist bei der damaligen Territorialpolitik der Fürsten nur zu verständlich. Der Anlass zu der Revolution des Jahres 1509 war die ungeheure Verschuldung von Erfurt.¹¹⁹⁾ Die Ursachen liegen aber tiefer.¹²⁰⁾ Die Bürger wollten Gewissheit, dass die eingezahlten Steuern nur zum allgemeinen Wohl verwendet wurden. Der harte Steuerdruck und der schlechte Stand der Finanzen führten zu wachsender Unzufriedenheit.¹²¹⁾ 1505 hatte die Stadt 509 verschiedene Cläubiger.¹²²⁾ Um die Finanznot zu beheben, entschloss sich der Rat zur widerruflichen Verpfändung des Schlosses Kapellendorf an Kurfürst Friedrich von Sachsen. Diese Verpfändung, die der Rat der Gemeinde verheimlichte, brachte nicht die gewünschte Besserung der Lage.¹²³⁾ Schliesslich brannte die Not dem Rat derartig auf den Nägeln, dass er sich dazu entschloss, der Gemeinde die Schuldenverhältnisse der Stadt offen vorzulegen und sie um Rat und Beistand zu bitten. Am 8.6.1509 wurden die Vormunde, das sind die Vertreter der Viertel - pro Viertel 12 Vertrauensmänner - vom Rat berufen, der sie in die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt einweihte. Die Verhandlungen des Rates mit der Gemeinde brachten am 9.6.1509 eine schwere Erschütterung der Stellung des Rates mit sich.¹²⁴⁾ Der

119) Johann Heinrich von Falckenstein, Historie von Erfurt, Erfurt 1739, S. 453; Falkenstein spricht von einer Schuldenlast von 600 000 Gulden; vgl. Tettau, S. 112. Tettau gibt genauere Zahlen über die Höhe der Verschuldung. Benary, S. 30 spricht von einer Schuldenhöhe von 480 260 1/2 Gulden. Er hat Erfurts Finanzverwaltung einer genauen Prüfung unterzogen.

120) Mehl, S. 28/29. Mehl untersucht die Ursachen eingehend. Es würde zu weit führen eine Analyse der inneren Verhältnisse der Stadt bis zum Jahre 1509 an dieser Stelle zu bringen.

121) Mehl, S. 31.

122) Mehl, S. 27.

123) Mehl, S. 32.

124) Mehl, S. 34.

Parteienstreit entzündete sich an dem Handel mit Schloss und Dorf Kapellendorf, das der Obervierherr Heinrich Kellner dem Kurfürsten von Sachsen um 8 000 Gulden 1508 ohne Wissen der Gemeinde verkauft hatte. Im Rate zur Rede gestellt, verweigerte er die Auskunft und verstieg sich zu der verhängnisvollen Bemerkung, er sei die Gemeinde.¹²⁵⁾ Diese Anmassung Kellners führte schliesslich zu seiner Verhaftung.

Die Volksforderungen liefen nach diesen Vorfällen erst recht auf eine Prüfung der Rechnungen und auf Aufklärung über die Finanzoperationen des Rates hinaus. Dem Ansinnen der Gemeinde auf Rechnungsablage versuchte der Rat auszuweichen. Die Gemeinde bemerkte die Absicht des Rates und beschloss, ihre Klage vor den Erzbischof von Mainz, Uriel von Gemmingen, "ihren rechten Erbherrn" zu bringen. Sie schickte Deputierte nach Mainz.¹²⁶⁾ Damit wurde Uriel Gelegenheit gegeben, in die internen Verhältnisse von Erfurt einzugreifen. Schon am 18.6.1509 hatten die Mainzer Amtleute in Erfurt ihren Kurfürsten eingehenden Bericht über die Lage in Erfurt erstattet.¹²⁷⁾ Am 25.6.1509 antwortete Uriel auf die Bitte seiner Beamten, sich Erfurts anzunehmen. Er riet seinen Amtleuten von jeder offenen Parteinahme ab. Nur wenn die Übermacht zu gross sei, forderte er offene Unterstützung seiner Anhänger. Der Mainzer Erzbischof liess sich also nicht fortreissen, sondern ging sehr vorsichtig zu Werke;¹²⁸⁾ denn gleichzeitig versicherte er dem Kurfürsten Friedrich, er wünsche ein gemeinsames Vorgehen gegen den Aufruhr, weshalb er durch Gesandte sich an Ort und Stelle unterrichten lassen wolle.¹²⁹⁾ Uriel befahl gleichzeitig mit dieser friedlichen Versicherung an Kursachsen seinen Amtleuten, jede Einmischung Angrenzender in die Erfurter Bewegung zu verhindern. Ausserdem riet er dem Domdechanten Heinrich Reuss von Plauen, sich bis zum Eintreffen der Mainzer Räte in Erfurt abwartend zu verhalten. Auch die Mainzer Domkapitelprotokolle verzeichnen das erste Mal seit

¹²⁵⁾ Burkhardt, S. 341; Burkhardt hat die Frage des Verkaufes von Kapellendorf genauestens untersucht.

¹²⁶⁾ Mehl, S. 34.

¹²⁷⁾ Burkhardt, S. 351.

¹²⁸⁾ Burkhardt, S. 351.

¹²⁹⁾ Burkhardt, S. 352.

Uriels Regierungsantritt etwas über die Erfurter Unruhen. Unter dem Datum des 26.6.1509¹³⁰⁾ ist die Rede von einer "Missiva von gemeynen Ampleuten zu Erfurdt an mein hern von Mainz". - Darin wurde von dem Streit zwischen der Gemeinde und dem Rat berichtet. Zwei Tage später, am 28.6.1509¹³¹⁾, erschien der Erzbischof persönlich im Domkapitel. Es wurden viele Schriften über die Erfurter Angelegenheit verlesen, über deren näheren Inhalt der Protokollführer nur wenig verlauten lässt.

Als der Rat von Erfurt von dem Hilferuf der Gemeinde an den Mainzer Erzbischof Kenntnis bekam, wandte er sich an die Gemeinde mit dem Hinweis, dass die Gefahr bestehe, mit diesem Hilfesuch an Uriel von Gemmingen, den Erzbischof von Mainz, Privilegien und Freiheiten wieder an Mainz zu verlieren, die Erfurt mit grosser Mühe erlangt habe. Der Rat machte den Vorschlag, Kursachsen um Hilfe in den finanziellen Nöten zu bitten. Das lehnte aber die Gemeinde ab.¹³²⁾ Da die Gemeinde auf ihrem Hilfesuch an Uriel bestand, wandte sich der Rat an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen um Hilfe. Friedrich hoffte, Erfurt für sich zu gewinnen. Hätte er entschlossen zugegriffen, - er hatte damals positive Machtmittel dem Erzstift Mainz voraus - es wäre gelungen, aber im entscheidenden Momente scheute er doch zurück.¹³³⁾ Die Stadt Erfurt zerfiel so in eine kursächsische und kurmainzische Partei. Da jede Partei sich an ihren Fürsten wandte, wurde Erfurt erneut zum Streitobjekt zwischen Mainz und Kursachsen. Mit Mühe und Not konnte ein Krieg zwischen den Fürsten verhindert werden und Uriel von Gemmingen die Oberhoheit über Erfurt behaupten.

Die Gemeinde hatte, wie vorhin erwähnt, beschlossen, sich an den Erzbischof von Mainz zu wenden, um Hilfe und Rat von ihm zu holen. Die Gesandtschaft von Erfurt, die sich aus zwei Räten, zwei Erwählten und zwei Gemeindemitgliedern zusammensetzte,¹³⁴⁾

¹³⁰⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

¹³¹⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

¹³²⁾ Falckenstein, S. 457; (vgl. C.S.T. v.H., Kurzgefasste Lebensbeschreibung aller Bischöfe und Erzbischöfe wie auch Kurfürsten zu Mainz, o.O. 1680, S. 526).

¹³³⁾ Mehl, S. 35.

¹³⁴⁾ C.S.T. v.H., S. 530 (vgl. Tettau, S. 124).

brach am 26.6. auf, erschien vor Uriel und trug ihm ihre Notlage vor, nämlich dass die Stadt Erfurt eine Schuldenlast von 600 000 Gulden habe. Der Erzbischof Uriel nahm sich bereitwillig dieser Sache an, die ihm sehr gelegen kommen musste.¹³⁵⁾ Er dankte ihnen zuerst, dass sie ihn als den rechten Erbherrn um Hilfe gebeten hätten, und versprach, mit dem Kapitel über Hilfsmassnahmen zu beraten. Zunächst einmal schickte er seine Räte mit der Gesandtschaft nach Erfurt zurück.¹³⁶⁾

Als die Erfurter Gesandtschaft auf der Rückreise im Kloster Georgenthal übernachtete, umstellten am 14.7.1509 kursächsische Truppen unter Führung von Friedrich Thun, dem Marschall des Fürsten von Weimar, das Kloster.¹³⁷⁾ Thun warf den Erfurtern vor, sie hätten ohne kursächsische Erlaubnis fremde Herren durch kursächsisches Gebiet geführt. Er nahm sie als Gefangene mit nach Weimar.¹³⁸⁾ Thun zwang dann die mainzischen Gesandten - es waren der Dechant Lorenz Truchsess von Pommersfelden, Thomas Rüd von Kollenberg, Hofmeister und Emmerich von Karben - zur Umkehr, weil auch sie ohne Erlaubnis des sächsischen Kurfürsten durch sein Land ziehen wollten.¹³⁹⁾ Uriel protestierte gegen den Übergriff Kursachsens. Das geht aus einem Schreiben des Erzbischofs¹⁴⁰⁾ an den Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann von Sachsen hervor. Er behauptete, er hätte schon zweimal Schreiben geschickt, in denen er unter Bezug auf die Ereignisse in Georgenthal fordert habe:

- 1.) Die Räte aus Mainz ungehindert nach Erfurt zu lassen.
- 2.) Die gefangenen Erfurter sofort unentgeltlich freizulassen.
- 3.) Mainz als rechten Erbherrn in Erfurt anzuerkennen.

Uriel forderte in seinem Schreiben, das er am 11.12.1509 in Mainz ausgestellt hatte, die Beantwortung seiner Briefe und die Befolgung seiner Wünsche, er sehe sich sonst gezwungen, beim Kaiser und bei seinen Freunden im Reich Klage gegen Kursachsen zu erheben.

¹³⁵⁾ Tettau, S. 124.

¹³⁶⁾ Falckenstein, S. 462 (vgl. C.S.T. v.H., S. 534).

¹³⁷⁾ Falckenstein, S. 463.

¹³⁸⁾ Falckenstein, S. 464 (vgl. C.S.T. v.H., S. 537).

¹³⁹⁾ C.S.T. v.H., S. 537.

¹⁴⁰⁾ Maximiliana fasz. 14b/3 (H.H.u.St.A.Wien).

In diesem Moment schaltete sich auch der Kaiser in das diplomatische Notengeplänkel zwischen Mainz und Sachsen ein. Uriel schrieb dem Kaiser am 15.12.1509 von Mainz aus,¹⁴¹⁾ er werde seiner mehrmaligen Aufforderung, den Reichstag zu Augsburg persönlich zu besuchen, nachkommen, vor allem in der Hoffnung, dass er ihm in der Erfurter Angelegenheit zu seinem Recht verhelfen werde, wenn er gründlich über Erfurt Bericht erstatte.

In diesen Tagen traf auch bei Uriel das Antwortschreiben¹⁴²⁾ der sächsischen Fürsten ein; Kurfürst Friedrich entschuldigte die Verzögerung seiner Antwort damit, dass er erst seinen Vetter Georg, der durch Uriels Schreiben mitbetroffen sei, um dessen Meinung gebeten habe. Im übrigen habe er keine Furcht vor einer Klage Uriels vor Kaiser und Reich, weil sich dann herausstellen würde, wer dem anderen zu klagen Ursache gegeben hätte. Schliesslich forderte Friedrich Uriel auf, gemäss Vertrag und Einigung vor den Mitkurfürsten oder den Bischöfen Georg von Bamberg, Lorenz von Würzburg und Philipp von Freising oder den Pfalzgrafen bei Rhein Friedrich und Wilhelm und dem Herzog Ulrich von Württemberg oder dem Schwäbischen Bund oder vor dem Kaiser den Streit vorzutragen und die getroffene Entscheidung anzuerkennen.

Der Überfall von Georgenthal geschah sicher mit Wissen Friedrichs; denn die Ankunft der Mainzer Räte hätte den sächsischen Einfluss noch mehr geschwächt.¹⁴³⁾ Friedrich von Thun, so schrieb Uriel später (am 13.3.1510), habe das offen bekannt. Er habe seine (Uriels) Räte gehindert, da "es seinem Herrn nicht recht sein könne, dass dieselben in diesen Irrungen gegen Erfurt kämen, die Stadt nach unserem (Mainzer) Willen zu regieren und Erfurt als ein mechtig Bastion mitten in landt zu Dhüringe inzukriegen".¹⁴⁴⁾ Der Einfluss der mainzischen Partei in Erfurt war ständig im Wachsen begriffen. Die Abneigung gegen den alten Rat benutzend, wollte der Mainzer Domherr Heinrich Reuß von Plauen, dass der alte Rat abgesetzt und als Urheber der Schuld

141) Maximiliana fasz. 14b/3 (H.H.u.St.A.Wien).

142) Maximiliana fasz. 14b/3 (H.H.u.St.A.Wien).

143) Mehl, S. 37.

144) Mehl, S. 38.

Kellner angesehen werde. Ausserdem arbeitete er auf die Abfassung des Eides hin, in dem die Stellung Uriels als Herr der Stadt schärfer zum Ausdruck käme.

Während in Schmalkalden und Mühlhausen am 16.10.1509¹⁴⁵⁾ zwischen mainzischen und kursächsischen Räten ergebnislos verhandelt wurde, war die mainzische Partei in Erfurt sehr aktiv. Soweit ging bereits der Einfluss von Uriels Parteigängern, dass am 30.10.1509 die Mainzer Räte dem Erfurter Rat verboten, mit Sachsen in Verhandlungen einzutreten, es wäre denn, sie wollten über die Schulden tilgung verhandeln.¹⁴⁶⁾

Gleichzeitig schrieben die Mainzer Räte in Erfurt an Uriel: Er möge sich entschliessen, ob er Erfurt Hilfe zusagen könne, wenn Sachsen etwas vornehme. Die Gemeinde wolle es wissen. Der Erzbischof von Mainz lobte den Eifer der Beamten in seinem Antwortschreiben, ohne sich durch feste Zusagen zu binden.¹⁴⁷⁾ Dass Uriel sogar mit Krieg rechnete und etwaige Übergriffe Kursachsens auf Erfurt im Notfalle mit Waffengewalt verhindert hätte, geht aus einer Instruktion hervor, die von Uriel am 28.10.1509 in Mainz ausgegeben wurde. Uriel befahl in dieser Instruktion, die Ritterschaft des Eichsfeldes aufzubieten.¹⁴⁸⁾ Kurfürst Friedrich dagegen war zu unschlüssig und liess sich nur auf lange, resultatlose Verhandlungen ein.¹⁴⁹⁾ So ging sein Einfluss in Erfurt langsam zurück. Die Mainzer Beamten untersuchten ab 23.12.1509 das Finanzwesen der Stadt Erfurt. Die Untersuchungen nahmen nur einen langsamen Verlauf, da nur die nach Sachsen entflohenen Bürger genaueren Aufschluss hätten geben können.¹⁵⁰⁾ Durch ein kaiserliches Mandat, d.i. ein Schreiben vom 28.1.1510, das Uriel beim Kaiser erwirkte, wurde der Erfurter Rat nachdrücklichst aufgefordert, dem Erzbischof oder seinen Abgesandten Rechenschaft über die bisherige Gemeindeverwaltung abzulegen und sich allen hierauf bezüglichen Anordnungen zu unterwerfen.¹⁵¹⁾ Benary¹⁵²⁾

¹⁴⁵⁾ Burkhardt, S. 360, Anm. 77.

¹⁴⁶⁾ Mehl, S. 41.

¹⁴⁷⁾ Burkhardt, S. 366, Anm. 98.

¹⁴⁸⁾ Burkhardt, S. 363.

¹⁴⁹⁾ Mehl, S. 43.

¹⁵⁰⁾ Mehl, S. 43.

¹⁵¹⁾ Tettau, S. 125.

¹⁵²⁾ Benary, S. 6.

behauptet, dass eine gründliche Prüfung der Rechnungsablage nicht stattgefunden habe. Dennoch berichteten die Mainzer von vielen Vergehen des Rates mit dem Ergebnis, dass die Bevölkerung von nun an von der Untreue der alten Verwaltung überzeugt, sich blind der mainzischen Führung überliess. Eine neue Verfassung wurde ausgearbeitet, die sogenannte Regimentsverbesserung vom 1.1.1510, um die Stadt für immer vor schlechter Regierung zu bewahren. Ein neuer Stadtrat wurde gewählt, der mainzisch gesinnt war. Die Mainzer Räte verlangten vom Rat, er solle den üblichen Eid auf den Erzbischof ablegen. Der neue Eid¹⁵³⁾ unterschied sich aber von dem alten dadurch, dass in ihm eingeschoben war: "... unseren rechten Erbherrn ... getreu seyn sollen" Die Mainzer Räte betonten, dass durch diesen neuen Eid Freiheit und Gerechtigkeit von Erfurt, die die Erzbischöfe bisher geachtet haben, den Erfurtern nicht genommen würden. Unter dieser Bedingung war die Gemeinde einverstanden, den Eid zu leisten. Auf Grund dieses neuen Eides, der natürlich ein Versuch Uriels war, Erfurt wieder stärker an das Mainzer Territorium zu binden, gerieten die Erfurter in Ungnade bei den Fürsten von Sachsen, die die Erfurter schädigten, wo sie nur konnten.

Den Ereignissen vorausgreifend, soll nun darüber berichtet werden wie Uriel versuchte, die Bürger seiner Stadt Erfurt durch Intervention beim Kaiser gegen sächsische Angriffe zu schützen. Die Sachsen versuchten in den folgenden Jahren auf andere Art und Weise die Stadt zu bezwingen. Sie sperrten die Strassen nach Erfurt, um den Handel der Stadt lahmzulegen. Die Unsicherheit in der Umgebung von Erfurt war damals gross. Das beweist ein Schreiben Uriels an Kaiser Maximilian vom 12.6.1510¹⁵⁴⁾, in dem sich Uriel bei Maximilian beschwerte, dass am 7.6. das zu Erfurt gehörige Dorf Waltersleben überfallen worden sei und zwar während der Fronleichnamsprozession. Das Dorf sei geplündert worden und die Gefangenen seien über den Thüringerwald zur Burg Breitbach, die Hans Fuchs gehörte, gebracht worden. Uriel wies darauf hin, dass dieser Angriff aus kursächsischem Gebiet heraus erfolgt sei. Die Bestimmungen des Augsburger Abschieds seien verletzt worden,

153) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 13 (St.A.Wbg.)

154) Maximiliana fasz. 15b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

der allen am Erfurter Streit Beteiligten auferlegte, Frieden zu halten.¹⁵⁵⁾ Uriel erklärte, dass die Erfurter nun gezwungen seien, sich gegen solche Überfälle zu schützen. Der Mainzer Erzbischof bat Maximilian, bei den sächsischen Fürsten dahin zu wirken, dass sie aus ihrem Territorium heraus keinerlei Angriffe auf Erfurt gestatteten, vielmehr die Friedensbrecher daran hindern sollten. Schon am 1.7.1510 ging ein kaiserliches Schreiben¹⁵⁶⁾ an Herzog Georg von Sachsen, er solle ähnliche Angriffe wie den von Waltersleben, der aus seinem Territorium heraus erfolgt sei, in Zukunft unterbinden, keinen Vorschub leisten und nichts Feindseliges gegen Mainz und Erfurt unternehmen, da diese Überfälle auf erfurtisches Gebiet gegen Landfrieden und Reichsordnung verstießen. Ein Konzept¹⁵⁷⁾ ohne Orts- und Datumsangabe beweist, dass der Kaiser auch an Kurfürsten Friedrich und dessen Bruder Johann ein Schreiben gerichtet hatte, in dem er auf die Klagen Uriels hinwies, der sich wegen des Überfalls auf das erfurtische Dorf Waltersleben beschwert hatte. Die Erfurter dächten an Gegenwehr, weil der Angriff gegen Reichsordnung, Landfrieden und Abschied von Augsburg durch sächsisches Gebiet erfolgt sei. Der Kaiser forderte Friedrich auf, solche Angriffe in Zukunft zu verhindern, bis die kaiserliche Kommissare den Streit entschieden hätten. Diese kaiserlichen Aufforderungen, die Angriffe gegen Erfurt einzustellen, fruchteten nicht viel, denn schon am Mittwoch nach St. Kilian (10.7.) 1510¹⁵⁸⁾ beschwerte sich Uriel erneut beim Kaiser, dass 5 - 6 Erfurter Bürger und Gesandte zwischen Erfurt und Mainz gefangengenommen und nach Gotha abgeführt worden seien. Uriel habe daraufhin beim Schwäbischen Bund einen Bundestag beantragt und seine anderen Bundesgenossen unterrichtet, um Massnahmen gegen diese Überfälle ergreifen zu können.

Aber die Übergriffe hörten keineswegs auf. Uriel beklagte sich erneut beim Kaiser in einem Brief aus Mainz vom Donnerstag nach St. Martin (14.11.) 1510¹⁵⁹⁾, dass trotz des Reichstagsabschiedes

¹⁵⁵⁾ Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁵⁶⁾ Maximiliana fasz. 15b/2 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁵⁷⁾ Maximiliana fasz. 35/3 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁵⁸⁾ Maximiliana fasz. 15b/2 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁵⁹⁾ Maximiliana fasz. 16/2 (H.H.u.St.A.Wien).

zu Augsburg und trotz des Schmalkaldener Abschiedes mit dem ausdrücklichen Befehl, Frieden zu halten, Herzog Georg von Sachsen das mainzische Schloss Vargula besetzt habe. Uriel bat den Kaiser um Abhilfe. Erst am 18.2.1511 gebot der Kaiser vom Reichstag zu Freiburg im Breisgau aus Herzog Georg von Sachsen in einem Schreiben, von dem ein Konzept vorhanden ist¹⁶⁰⁾, dass er binnen acht Tagen nach Erhalt des kaiserlichen Mandats das Schloss Vargula den Eigentümern zurückzugeben habe; ansonsten habe er Strafen als Landesfriedensbrecher zu erwarten.

Die Mainzer Domkapitelprotokolle bringen in dieser Zeit nur spärliche Nachrichten über die Erfurter Angelegenheit. Am 13.8.1509¹⁶¹⁾ wurden im Kapitel Schriften, u.a. des Herzogs von Sachsen an den Erzbischof, verlesen, die mit den Erfurter Unruhen zusammenhängen. Erst am 18.9.1509¹⁶²⁾ wieder notierte der Protokollführer, dass ein Schreiben Uriels im Domkapitel angekommen sei. Am 22.11.1509¹⁶³⁾ fand im Domkapitel eine längere Aussprache über die Erfurter Angelegenheit statt. Die Schriften der mainzischen Räte aus Erfurt an Uriel wurden verlesen. Das Domkapitel gab seine Zustimmung, dass Uriel von Gemmingen dem Rat und der Gemeinde zu Erfurt Privilegien und Freiheiten bestätigte, ohne etwas daran zu ändern, was für Erfurt nachteilig sein könnte, ferner versprach es, dafür zu sorgen, dass andere Mächte die Freiheit Erfurts nicht beeinträchtigten, wie es den Erfurtern bereits durch die Mainzer Räte in Erfurt zugesagt wurde. Uriel hatte weiterhin vorgeschlagen, in der Erfurter Sache beim Kaiser, den Kurfürsten, Fürsten und dem Bund von Schwaben Hilfe und Rat zu holen. Das Domkapitel stimmte dem Vorschlag Uriels zu "in ansehung teglicher zuschub und ferlichkeit",¹⁶⁴⁾ wie es in dem Protokoll wörtlich heisst. Das Domkapitel wünschte aber, dass vorher bei dem langjährigen Bundesgenossen Ulrich von Württemberg, der mit Uriel am 11.6.1509 den Militärpakt erneuerte, ebenso bei Trier und Köln als geistlichen Kurfürsten Rat und Hilfe geholt werde. Es sollte ihnen durch Uriels Gesandte erklärt

160) Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien).

161) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

162) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

163) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

164) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

werden, wie es zu der gespannten Lage zwischen Mainz und Kursachsen gekommen sei. Schliesslich forderte das Domkapitel den Erzbischof auf, den Erfurtern Hilfe zu versprechen, wenn die Erfurter Bürger mit Vernunft und rechtmässig mit Rat, Wissen und Willen der Mainzer Räte handelten und sich nicht aus Neid oder Hass zu Gewalttaten fortreissen liessen. Auch Falckenstein¹⁶⁵⁾ berichtet davon, wie sich der Erzbischof von Mainz, Uriel von Gemmingen, während der gespannten Lage in Erfurt für die Stadt eingesetzt habe. Falckenstein berichtet ausführlich, dass Uriel nicht nur Räte nach Erfurt schickte, sondern auch beim Schwäbischen Bund und dem König Wladislaus von Böhmen um Hilfe und Beistand bat. Falckenstein führte als Beweisstück seiner Behauptung ein Antwortschreiben¹⁶⁶⁾ des böhmischen Königs an Uriel an. Daraus geht hervor, dass Mainz mit der böhmischen Krone durch eine Erbeinigung¹⁶⁷⁾ verbunden war, nach der sich beide Fürsten gegenseitig Hilfe leisten mussten. Uriel erinnerte daran und bat den König von Böhmen, bei den Fürsten von Sachsen Protest einzulegen wegen der Übergriffe der sächsischen Kurfürsten in der Erfurter Angelegenheit. Der König von Böhmen berichtete in seinem Antwortschreiben dem Erzbischof Uriel, dass er die sächsischen Kurfürsten in einem Brief aufgefordert habe, die Übergriffe auf Erfurter Bürger, kurmainzische Untertanen also, sofort einzustellen.

Am 24.11.1509¹⁶⁸⁾ beratschlagte das Domkapitel in der Erfurter Angelegenheit nach Verlesen vielfältiger Schriften auf Antrag des mainzischen Kanzlers über zwei Punkte:

1.) Kursachsen verlangte, sächsische Räte in Erfurt zuzulassen, die zusammen mit den Mainzer Räten versuchen sollten, den Streit zwischen dem Rat und der Gemeinde zu schlichten. Das Domkapitel war geneigt, sächsische Räte in Erfurt zuzulassen, vorausgesetzt, dass die Vorrechte und Privilegien des Erzstiftes Mainz nicht angetastet würden.

2.) Uriel bat um Rat, wie die mainzischen Räte sich in Erfurt Rat und Gemeinde gegenüber verhalten sollten, vor allem in dem Augenblick, wenn die versprochene Hilfe den Erfurtern gewährt werden sollte. Doch anscheinend wurde im Kapitel kein Beschluss

¹⁶⁵⁾ Falckenstein, S. 490.

¹⁶⁶⁾ Es handelt sich um eine Abschrift des Briefes des Königs von Böhmen an Uriel v. Gemmingen, den Falckenstein auf S. 490 abdruckt.

¹⁶⁷⁾ Uriel musste sie nach Art. 24 der Wahlkapitulation erneuern.

über diesen zweiten Punkt der Tagesordnung gefasst, da Aufzeichnungen fehlen.

Von dem so bedeutsamen neuen Eid, der scharfe Repressalien gegen die Erfurter Bürger von Seiten Kursachsens im Gefolge hatte, berichten die Domkapitelprotokolle unter dem Datum vom 3.5.1510¹⁶⁹⁾. Das Domkapitel schrieb an die Mainzer Räte in Erfurt: "uff schrifft meins gnedigen herrn von Meintz verschreibung des newen eydts halbn, mit den von Erffort uffgericht, betreffen".

Jetzt schaltete sich Kaiser Maximilian in den Erfurter Streit ein. Der Kaiser konnte sich nicht um jede Fehde in Deutschland kümmern. Er dachte in erster Linie an die Niederwerfung Venedigs. 1508 gelang es Friedrich von Sachsen, der sich in Opposition dem Kaiser gegenüber befand, die verlangte Reichshilfe von 100 000 Gulden durch die Stände des Reichs ablehnen zu lassen.¹⁷⁰⁾ Uriel war am kaiserlichen Hofe beliebter als Friedrich. Der Kaiser erliess auf sein Drängen von Innsbruck aus am 28.1.1510 ein Mandat, - wie schon erwähnt - das dem Erfurter Rat gebot, dem Erzbischof Uriel als dem Erbherrn unbedingt Rechenschaft über die städtischen Finanzen zu erteilen. Gleichzeitig verbot der Kaiser Kursachsen jede Vergewaltigung der Stadt. Maximilian lud beide Parteien zu einem Reichstag nach Augsburg ein, um den Streit in eigener Person zu schlichten. Am 6.3.1510 wurde der Augsburger Reichstag eröffnet.¹⁷¹⁾ Uriel wollte ursprünglich Urkunden des Erfurter Archivs nach Augsburg bringen lassen, um seine Gerechtsame an Erfurt darzutun. Aber Griegker redete ihm das aus. Er schrieb, dass dazu ein mächtiger Tross notwendig wäre.¹⁷²⁾ Der Kaiser hatte den Reichstag zu Augsburg nur einberufen, weil er Geld zum Krieg gegen Venedig brauchte. Uriel wollte dem "anslag" - das sind die Gelder, die der Reichstag dem Kaiser zur Aufstellung eines Heeres bewilligte - nur zustimmen, wenn er Hilfe gegen Sachsen erhalte.¹⁷³⁾ Auch König Wladislaus von Böhmen

168) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

169) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

170) Mehl, S. 45.

171) Mehl, S. 46.

172) Burkhardt, S. 374.

173) Mehl, S. 47

der Bundesgenosse Uriels, zeigte sich auf dem Reichstage sehr ungeduldig. Er drohte Uriel gemäss der Mainzer Erbeinigung zu helfen, wenn Sachsen den rechtlichen Austrag verweigern sollte. Er wartete die Augsburger Verhandlungen gar nicht ab und ging mit dieser Drohung nach Böhmen zurück. So von allen Seiten gedrängt, richtete der Kaiser schliesslich am 10.4.1510 ein Schreiben an Erfurt, das am 17.5.1510 von den Mainzer Räten in Erfurt verlesen wurde. Alle Gläubiger der Stadt sollten sechs Jahre lang keine finanziellen Leistungen von Erfurt verlangen und keine Repressalien ergreifen. Wer gegen dieses Verbot versties, sollte 100 Mark an Gold Strafe zahlen und zwar die Hälfte an die Reichskammer, die andere Hälfte an Erfurt. Falckenstein erwähnt ausdrücklich, dass der Zahlungsaufschub, den der Kaiser den verschuldeten Erfurtern gewährt habe, ein Verdienst des Erzbischofs Uriel sei. Er berichtet weiter: Die Stadt Erfurt bat in einem Schreiben¹⁷⁴⁾ Uriel um Intervention beim Kaiser Maximilian in dieser finanziellen Angelegenheit. Uriel brachte die Bitte der Erfurter vor den Kaiser auf dem Reichstag zu Augsburg. Uriel betonte u.a., dass z.B. die Erfurter Bürger wegen grosser Schulden nicht mehr sicher reisen können, weil sie sofort von den Gläubigern gefangengenommen würden. Die Erfurter baten in ihrem Brief an Uriel, dieser möge bei dem Kaiser ein moratorium solutionis¹⁷⁵⁾ erwirken. Die Erfurter legten in ihrem Schreiben dar, wie sie durch die Misswirtschaft des Stadtregenten in diese finanzielle Notlage geraten seien. Tatsächlich erwirkte Uriel beim Kaiser, dass von ihm ein moratorium geschickt wurde, das am 17.5.1510 in Erfurt eintraf. Das geht hervor aus einem Schreiben der Stadt Erfurt an Uriel,¹⁷⁶⁾ in dem die Erfurter betonten, dass sie nur bei Uriel Trost und Hilfe in ihrer schwierigen Situation gefunden hätten. Umso mehr überrascht es, dass am 25.5.1510 eine kaiserliche Citation, d.i. eine Vorladung, bekanntgegeben wurde, nach

¹⁷⁴⁾ Die Abschrift dieses Schreibens ist abgedruckt bei Falckenstein, S. 490 - 494.

¹⁷⁵⁾ Ein moratorium solutionis ist eine Verfügung, durch die Schuldner eine Frist gestattet wird, innerhalb deren die Gläubiger sie nicht belangen konnten.

¹⁷⁶⁾ Falckenstein bringt auf S. 493 eine Abschrift des Schreibens.

der Erfurt in 36 Tagen wegen einer Klage Frankfurts vor dem Reichskammergericht zu erscheinen habe.¹⁷⁷⁾

Die Stadt bat in einem Brief¹⁷⁸⁾ Uriel um Rat, was sie von diesen neuen kaiserlichen Deklarationen halten solle. Das Erfurter Schreiben deutet an, dass auch Worms ähnliche Schritte wie Frankfurt beim Kaiser unternommen habe, um Erfurt zum sofortigen Bezahlen der Schulden zwingen zu können. Erfurt bat nun Uriel um Rat, was zu tun sei. Der Erzbischof von Mainz half der Stadt aus der Klemme wie Falckenstein weiter berichtet.¹⁷⁹⁾ Zunächst einmal berief sich die Stadt Erfurt darauf, dass die Erfurter Kurmainzer Untertanen seien und damit Uriel ihr oberster Gerichtsherr sei. Das Erzstift Mainz sei vermöge eines Privilegs König Ludwigs aus dem Jahre 1314 und auf Grund der Goldenen Bulle dahingehend privilegiert, dass mainzische Untertanen in erster Rechtfertigung nur der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs Uriel unterstehen. Die Stadt Erfurt weigerte sich also, vor dem Reichskammergericht zu erscheinen, wie es der Kaiser gewünscht hatte. So baten sie, die Ladung vor das Reichskammergericht zu kassieren. Die Kläger entgegneten, dass die Stadt Erfurt durch Erhalt des kaiserlichen Moratoriums der ersten Instanz, also der Gerichtsbarkeit Uriels, sich begeben hätte. Rat und Bürgerschaft antworteten am 12.2.1511, dass sie das kaiserliche Moratorium nicht ohne Erlaubnis ihres Herrn und ordentlichen Richters erhalten hätten. Hier schaltete sich Uriel in den Streit zwischen Erfurt und Frankfurt ein und setzte auf Grund seiner Freiheiten, die er als Erzbischof für sein Territorium und damit für die Stadt Erfurt besass, durch, dass am 13.4.1512 der Streitfall vom kaiserlichen Kammergericht an das Mainzer Gericht verwiesen wurde und dort seine Erledigung fand. Das geht aus einem Schreiben des Erfurter Magistrates an Uriel hervor.¹⁸⁰⁾

Am 23.5.1510 kam der Reichstagsabschied von Augsburg zustande, ohne dass im Erfurter Streit eine Entscheidung gefallen wäre.¹⁸¹⁾

¹⁷⁷⁾ Falckenstein, S. 476.

¹⁷⁸⁾ Falckenstein, S. 496/497.

¹⁷⁹⁾ Falckenstein, S. 496/497.

¹⁸⁰⁾ Die Abschrift dieses Schreibens druckt Falckenstein S. 497 - 499 ab.

¹⁸¹⁾ Mehl, S. 47

Wie schwach die Sache des Kaisers war, ersieht man aus der Tatsache, dass unbekümmert um die Augsburger Verhandlungen des Kaisers der Schwäbische Bund und der Herzog Ulrich von Württemberg ihre Vermittlungsvorschläge machten. Uriel hatte schon am 24.1.1510 den Hauptmann des Bundes um Hilfe angerufen. Ebenso hatte sich Friedrich an den Bund gewandt, um das Unrecht der Mainzer klarzulegen.¹⁸²⁾ Der Kaiser raffte sich nur zu einem Friedensgebot an Mainz und Sachsen auf. Dennoch fanden gerade in dieser Zeit eine ganze Reihe von Überfällen auf Erfurter Untertanen statt.

Aus einem Schreiben des Kaisers¹⁸³⁾ an den Bischof Lorenz von Würzburg und an den Grafen Michael zu Wertheim ist zu entnehmen, dass auf dem Reichstage zu Augsburg keine Einigung über Erfurt möglich war. Vielmehr hatte der Kaiser die beiden Fürsten zu Reichskommissaren ernannt und ihnen den Auftrag gegeben, Mainz, Kursachsen, Rat und Bürgermeister von Erfurt nebst den anderen Kurfürsten zu einer Konferenz einzuladen und zwischen Mainz und Kursachsen in dem Erfurter Streit einen gütlichen Vergleich herbeizuführen oder, wenn das nicht möglich sei, einen rechtskräftigen Spruch zu fällen. Der Kaiser schickte diesen Brief am 3.6.1510 von Augsburg ab.

Von Schmalkalden, wo seit dem 24.8. verhandelt wurde, teilten der Bischof Lorenz von Würzburg und der Graf Michael von Wertheim Uriel am 7.9.1510¹⁸⁴⁾ in einem Schreiben mit, dass keine Einigung zustande gekommen sei. Auf Wunsch des Kaisers sollten Uriel und Friedrich bei Androhung von Strafe veranlasst werden, Frieden zu halten, damit er bei seinem Feldzug gegen Venedig nicht gestört werde.

Der Bischof von Würzburg versuchte nun durch direkte Fühlungnahme mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen den Streit zwischen diesem und Uriel von Gemmingen zu schlichten. Das geht aus einem Brief des Bischofs vom 18.9.1510 an Uriel hervor.¹⁸⁵⁾ Der Bischof von Würzburg sandte Peter von Aufsess, seinen Rat und Domherrn zu Würzburg, mit Vermittlungsvorschlägen zu Friedrich.

¹⁸²⁾ Burkhardt, S. 375, Anm. 128.

¹⁸³⁾ Maximiliana fasz. 15b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁸⁴⁾ Maximiliana fasz. 15b/4 (H.H.u.St.A.Wien).

¹⁸⁵⁾ Maximiliana fasz. 15b/4 (H.H.u.St.A.Wien).

Nach fünf Tagen sei dieser zurückgekehrt und habe ihm über die langen Verhandlungen berichtet. Ausserdem habe von Aufsess eine schriftliche Antwort Friedrichs übergeben, die er, der Bischof von Würzburg, nun an Uriel weitersende. Dieses Schreiben Friedrichs an den Würzburger Bischof aus Weimar vom 12.9.1510¹⁸⁶⁾ ist erhalten geblieben. Friedrich bestätigte den Eingang des Schreibens des Würzburger Bischofs und dankte ihm für seinen Vermittlungsvorschlag, lehnte ihn aber ab, da die Widerspenstigen (sicher sind die Erfurter gemeint) den kaiserlichen Abschied und seine Mandate nicht beachten. Er begreife nicht, wie der Würzburger Bischof ihm zu einem derartig schimpflichen und nachteiligen Vertrag raten könne. Erst wenn die kaiserlichen Mandate und des Kaisers Abschied von den Erfurtern befolgt würden, wolle er sich vor dem Kaiser einfinden und den Streit vom Kaiser endgültig entscheiden lassen. Friedrich betonte zum Schluss seines Schreibens noch einmal ausdrücklich, dass er niemals die Rechte Uriels in Erfurt und die Freiheiten der Stadt antasten wollte. Die Verhandlungen in Schmalkalden scheiterten hauptsächlich an dem Widerstand Sachsens, obwohl Erfurts Gesandte angewiesen waren, die vorgeschlagenen Vermittlungsvorschläge anzunehmen, selbst wenn sie von Nachteil für die Stadt sein sollten. Auch dieser Abschied schloss mit der Aufforderung an Uriel und Friedrich, unbedingt Frieden zu halten.¹⁸⁷⁾ Im Domkapitel beriet man die Erfurter Affäre ebenfalls noch einmal. Am 10.6.1510¹⁸⁸⁾ berichtete der Sekretär über die Verhandlungen, die vor Kaiser, Kurfürsten, Fürsten und Schwäbischem Bund in der Erfurter Angelegenheit geführt wurden, ferner über den Text einer Vereinbarung, die zwischen Uriel und dem Herzog von Sachsen in Mühlausen aufgerichtet wurde. Das Kapitel sollte sich zu folgenden Punkten äussern:

- 1.) Im jüngsten Abschied zu Augsburg gebot der Kaiser beiden Parteien, die Gefangenen in seine Hand zu übergeben. Das Kapitel sollte nun überlegen, wie man die Erfurter Aufrührer dazu bringen könne, dem Kaiser gehorsam zu sein und die gefangenen Räte, vor allem Kellner, dem Kaiser zu übergeben.

186) Maximiliana fasz. 15b/4 (H.H.u.St.A.Wien).

187) Mehl, S. 50.

188) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

2.) Die mainzischen Räte in Erfurt baten um Rat, wie sie dem wachsenden Aufruhr entgegentreten sollten.

Am 12.6.1510 entzog sich das Domkapitel einer klaren Entscheidung. Uriel sollte ohne Wissen und Willen der Erfurter nichts in ihren Angelegenheiten unternehmen. Dass diese nicht daran dachten, dem kaiserlichen Befehl zu gehorchen und die Gefangenen, vor allem Kellner, auszuliefern, tun die nun folgenden Ereignisse dar: Der Haupthass der Aufrührer richtete sich gegen Heinrich Kellner, dessen Geständnis man der Gemeinde vorlas.¹⁸⁹⁾ Kellner wurde am 20.7.1510 vor Gericht gestellt, leugnete aber ab, Unterschlagungen begangen zu haben. Er habe nur das Geständnis abgelegt, weil er die Folter nicht ausgehalten habe.¹⁹⁰⁾ Dennoch wurde Kellner verurteilt und am 28.7.1510 gehängt.¹⁹¹⁾

Falckenstein¹⁹²⁾ erwähnt, dass nach der Hinrichtung Kellners kaiserliche Schreiben mit der Achtandrohung gegen Erfurt am 3.8. und 25.10.1510 und schliesslich am 7.4.1511 ausgebracht wurden. Am 25.10.1510 erliess der Kaiser von Villingen aus das Mandat gegen die Erfurter. Er forderte sie auf, Ruhe zu halten und sich binnen sieben Tagen zur Rechtfertigung am Hofe des Kaisers einzufinden, da Erfurt sich nicht gemäss dem Augsburger Abschied verhalten habe.¹⁹³⁾ Die Erfurter erschienen nicht vor dem Kaiser. Die Mainzer Räte am kaiserlichen Hofe behaupteten, um das Nichterscheinen der Erfurter zu entschuldigen, dass Erfurt sich nicht dem kaiserlichen Befehle widersetzt habe. Dem Kaiser wurde vorgeschlagen, die Entscheidung dem Kammergericht zu überlassen.¹⁹⁴⁾

Aus dem letzten kaiserlichen Schreiben, das Falckenstein im Wortlaut abdruckt,¹⁹⁵⁾ ersieht man, dass der Kaiser die Acht in Gengenbach verhängte. Am 28.4.1511 erschien der kaiserliche Bote mit der Achterklärung in Erfurt. Aus der Achterklärung geht hervor, dass der Kaiser die Stadt aufgefordert hatte, bei Strafe der Acht die während des Aufstandes gefangengenommenen Ratsherren ihm

189) Falckenstein, S. 481 - 483.

190) Falckenstein, S. 485.

191) Falckenstein, S. 487 (vgl. C.S.T. v.H., S. 546).

192) Falckenstein, S. 498.

193) Mehl, S. 51.

194) Mehl, S. 52.

195) Falckenstein, S. 498/499.

zu überantworten. Das hätten die Erfurter nicht getan. Ferner hätten sie dem kaiserlichen Befehl, die aus Erfurt entwichenen Bürger wieder aufzunehmen, nicht Folge geleistet. Das wird ebenfalls ersichtlich aus einem Schreiben aus Kapellen vom Montag nach St. Katharina (25.11.) 1510 des Kurfürsten Friedrich von Sachsen an Kaiser Maximilian.¹⁹⁶⁾ Friedrich berichtete darin, dass er in Erfahrung gebracht habe, dass die Erfurter dem Abschied des Augsburger Reichstags und den kaiserlichen Mandaten nicht Folge geleistet, sondern im Gegenteil kurz nach dem Abschied Kellner gehängt hätten. Friedrich bat den Kaiser, die Erfurter sofort in die Reichsacht zu setzen. Er sende Dr. Lupardius an den Hof des Kaisers, der die Achterklärung Erfurts abwarten und den Kaiser informieren solle. Zum Schluss betonte Friedrich, dass er sich dem kaiserlichen Abschied gemäss ruhig und friedlich verhalten habe.

Von diesem kaiserlichen Brief weiss auch C.S.T. v.H.¹⁹⁷⁾ Er berichtet, dass Erfurt einen kaiserlichen Befehl erhielt, die geflohenen Bürger wieder aufzunehmen. Sofort wandte sich der Rat an Uriel um Hilfe. Die Erfurter wiesen darauf hin, dass Bürger geflohen seien, weil sie wegen Vergehen Strafe gefürchtet hätten. Uriel versprach, beim Kaiser dahin zu wirken, dass dieser die Anordnung über die Aufnahme der geflüchteten Bürger rückgängig mache.

Dass Uriel sich seiner Erfurter Untertanen annahm, als sie in eine derartige Bedrängnis gerieten, ist aus dem oben erwähnten Schreiben zu ersehen, in dem der Kaiser von Anwälten des Mainzer Erzbischofs sprach, die zu dem vom Kaiser in seinem Mandat gewünschten Zeitpunkt erschienen und behaupteten, die Erfurter hätten dem kaiserlichen Befehl Folge geleistet. Dennoch, so hiess es in der Vorladung weiter, hätten die Erfurter entgegen der kaiserlichen Anordnung und den Beschlüssen des Augsburger Reichstages H. Kellner hingerichtet und sich in vielen anderen Dingen den kaiserlichen Befehlen widersetzt, weshalb der Kaiser von der Stadt Erfurt verlange, binnen 27 Tagen nach Aushändigung des Briefes vor ihm zur Rechtfertigung zu erscheinen, andernfalls die

196) Maximiliana fasz. 16/2 (H.H.u.St.A.Wien).

197) C.S.T. v.H., S. 550/551.

Reichsacht in Kraft träte.¹⁹⁸⁾ Falckenstein behauptet, dass auch jetzt Uriel sich der bedrängten Stadt angenommen habe, seine Räte mit Vollmachten an den Kaiser gesandt und endlich durchgesetzt habe, dass die Prozesse erledigt wurden. Falckenstein¹⁹⁹⁾ führte als Beweisstück den Wortlaut der Instruktion an, die Uriel seinen Räten, die mit dem Kaiser wegen Erfurt verhandeln sollten, erteilt hatte. Uriel ging sehr diplomatisch vor. Er nutzte die Geldverlegenheit Kaiser Maximilians aus, der auf die Gelder, die ihm von den Reichsständen, u.a. von ihm, dem Mainzer Erzbischof, auf dem Augsburger Reichstag zugebilligt wurden, angewiesen war. Uriel gab nun vor, dass er durch den Streit mit Kursachsen um Erfurt nicht in der Lage sei, die versprochenen Gelder dem Kaiser zu schicken. Ja, er machte seine Zahlung abhängig von dem Versprechen des Kaisers, die Erfurter Angelegenheit zu seinen Gunsten zu entscheiden. Er gab seiner Forderung dadurch Nachdruck, dass er auf die Finanzkraft der Stadt Erfurt hinwies, die bisher 1/3 der kurmainzischen Gelder bei Reichstagsanschlügen getragen habe, die aber infolge der Unruhen zu keiner finanziellen Leistung in der Lage sei. Uriel erklärte sich bereit, den Anschlag zu entrichten und darüber hinaus dem Kaiser finanzielle Unterstützung zu leisten, wenn dieser die Erfurter Angelegenheit im mainzischen Sinne löse. Ferner liess er durch seine Räte um Zahlungsaufschub bitten, da er die von Maximilian begehrte Hilfeleistung für den Feldzug gegen Venedig einfach nicht zusammenbringe. Der Erzbischof zählte die Schulden auf, die das Mainzer Erzstift bereits hatte, um seine Zahlungsunfähigkeit unter Beweis zu stellen. Der Streit mit Kursachsen belastete Mainz finanziell sehr stark. Wieder deutete Uriel damit an, dass eine Lösung des Streites um Erfurt zugunsten des Erzstiftes dem Kaiser seine finanzielle Hilfe einbringen würde. Ferner führte er an, dass er für Pallium und päpstliche Bestätigung erhebliche Mittel nach Rom senden müsse, ausserdem verursache ihm der Besuch des Reichstags grosse Kosten. Uriel instruierte dann seine Räte darüber, dass der Kaiser von ihm verlangt habe, die Erfurter Sache nicht mit dem Schwert, sondern friedlich zu regeln. Der Kaiser versprach bei einer friedlichen

¹⁹⁸⁾ Falckenstein, S. 499 - 503.

¹⁹⁹⁾ Falckenstein, S. 501 - 503.

Regelung volle Unterstützung. Der Mainzer Erzbischof erklärte seinen Räten, dass das ebenfalls sein Wunsch und Wille sei. Die Räte sollten den Kaiser bitten, die Erfurter Affäre zu beenden und auf die Ächtung der Stadt zu verzichten. Als Unterhändler schlug Uriel den Bischof von Augsburg oder den Herzog von Württemberg vor.

Aus einem Antwortschreiben²⁰⁰⁾ Uriels an den Kaiser ist einiges über die Hilfe zu entnehmen, die er seiner bedrohten Stadt Erfurt leistete: Auf Drängen der sächsischen Herzöge habe Erfurt einen kaiserlichen Befehl (25.10.1510) erhalten, dem am 3.8.1510 ein anderer vorausgegangen sei, wonach Erfurt unter Acht-androhung aufgefordert wurde, die gefangenen Stadträte in kaiserliche Hand zu übergeben und die geflohenen Bürger wieder in Erfurt aufzunehmen. Uriel nahm an, dass der Kaiser schlecht informiert gewesen sei, sonst hätte er diese Mandate nicht abgeschickt. Ferner halte er es für unmöglich, dass die Erfurter tatsächlich in den geforderten 27 Tagen dem 2. Mandat zufolge bei der Unsicherheit im sächsischen Gebiet, bei der Länge des Weges und bei der Kürze des gesetzten Termins vor dem Kaiser erscheinen könnten. Uriel bat daher den Kaiser, auf die Vollstreckung der Acht zu verzichten. So könnte er auch den Bericht der Kommissare, die mit der Untersuchung des Falles beschäftigt seien, erst entgegennehmen. Doch trotz dieses Einspruches des Mainzer Erzbischofs liess Kurfürst Friedrich in seinem Streben nicht nach, die Reichsacht gegen Erfurt doch noch beim Kaiser durchzusetzen. In einem Schreiben aus Innsbruck mit dem Datum des 26.5.1511²⁰¹⁾ berichteten kaiserliche Räte, dass sie Kurfürst Friedrich von Sachsen mitgeteilt hätten, der Kaiser habe eine Acht-erklärung gegen Erfurt erlassen mit der Einschränkung, die Acht nicht vor dem 1.11.1511 zu vollziehen da er auf keinen Fall Krieg in Deutschland wünsche, solange er den Krieg gegen Venedig nicht beendet habe.

Nach Kurfürst Friedrich von Sachsen erschien der Marschall Uriels beim Kaiser und erklärte, dass der Erzbischof die Erfurter stündlich erwarte. Wenn sie einträfen, sollte dem Kaiser berichtet werden, dass sie dem Augsburger Abschied nachgekommen wären. Der Kaiser verlangte zu wissen, ob die Erfurter gehorsam seien oder

200) Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien).

201) Maximiliana fasz. 18/2 (H.H.u.St.A.Wien).

nicht, weil er sonst sofort gegen sie einschreiten werde. Tatsächlich hat auch Friedrich sein Ziel erreicht; denn am 4.7. 1511 kam aus Innsbruck eine Achterklärung²⁰²⁾ des Kaisers nach Erfurt.

Der Kaiser begründete die Achterklärung damit, dass die Erfurter Kaiser und Reich nicht gehorcht hätten.

Der Mainzer Erzbischof schickte nach dem Eintreffen der Erfurter Delegation diese sofort mit seinen Räten zum Kaiser. Die Antwort des Kaisers²⁰³⁾ auf den Vortrag dieser Gesandten Uriels und Erfurts ist in einem Konzept ohne Orts- und Datumsangabe erhalten geblieben. Die Erfurter erklärten dem Kaiser, dass sie der Vorladung gemäss vor ihm erschienen seien und dem Augsburger Abschied entsprechend gehandelt hätten. Der Kaiser widersprach dem und behauptete, dass das nicht geschehen sei. Maximilian befahl, dass die Erfurter sich sofort Uriel zu fügen hätten und ihm das zu erkennen geben sollten. Ausserdem sollten sie die Bestimmungen des Augsburger Reichstages strikt einhalten, sonst müsste der Kaiser der Acht freien Lauf lassen.

Auf die Klagen der Erfurter über Raubüberfälle auf Erfurter Bürger verwies der Kaiser sie an das Reichskammergericht, wo sie ihre Beschwerden vorbringen könnten und wo diese Angelegenheiten geklärt würden. Auch die Beschwerde der Erfurter wegen der Besetzung der erfurtischen Festung Vargula durch Herzog Georg von Sachsen verwies der Kaiser ebenfalls an das Kammergericht, das auch diesen Rechtsbruch ahnden würde. Wegen des Zahlungsaufschubes sprachen die Erfurter erneut beim Kaiser vor, der wie auf dem Augsburger Reichstage es rundweg ablehnte, den Erfurtern diesen zu erteilen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Kaiser nicht mit der richtigen Energie vorging. In seinen Entschliessungen schwankte er hin und her. Einmal liess er den Sachsen sein Ohr, dann wieder kam er den Mainzern und Erfurtern entgegen. Er benutzte die Erfurter Streitigkeiten, um die beiden Kurfürsten für seine Zwecke geneigter zu machen. Wenn Kurfürst Friedrich von Sachsen sein Ziel erreichen wollte, nämlich Erfurt in sein Territorium einzugliedern, musste er zum Krieg greifen.²⁰⁴⁾ Am 10.11. 1511 traf ein Brief des Kaisers aus Freiburg im Breisgau bei

202) Maximiliana fasz. 19/1 (H.H.u.St.A.Wien).

203) Maximiliana fasz. 33a/9 (H.H.u.St.A.Wien).

204) Mehl, S. 53.

Friedrich ein. Der Kaiser machte Friedrich Hoffnung, die Erfurter Frage im sächsischen Sinn zu lösen, wenn Friedrich ihn unterstützte.²⁰⁵⁾

Die Abgesandten von Uriel und Friedrich folgten dem Kaiser nach Rosenheim und Innsbruck und versuchten, den Kaiser für ihre Ziele zu gewinnen. Am 16.6.1511 beschwerten sich in Innsbruck die Mainzer Räte über die Einnahme Vargulas. Ausserdem wollten sie einen Zahlungsaufschub für Erfurt für sechs Jahre erreichen.²⁰⁶⁾ Die Lage im Sommer 1511 war sehr ernst; denn Friedrich trug sich mit dem Gedanken, mit Waffengewalt gegen Erfurt vorzugehen. Das schied Uriel nicht verborgen geblieben zu sein; denn am 28.8.1511 ersuchte er den Herzog Ulrich von Württemberg um Hilfe, weil die ernestinische Landschaft Friedrich ein schärferes Vorgehen geraten und die Werbung von Bundesgenossen betont hatte, was einer offenen Kriegsdrohung gleichkam.²⁰⁷⁾ Am 9.9.1511 wandte sich Ulrich von Württemberg an Friedrich und riet ihm vom Kriege ab. In seinem Antwortschreiben gab Friedrich Ulrich von Württemberg zu verstehen, dass er keinen Hauptkrieg wünsche.²⁰⁸⁾

Uriel konnte wohl mit seinen Erfolgen zufrieden sein; denn der Hilferuf der Erfurter Bürger in dem Streit mit dem Rat der Stadt hatte dem Erzbischof die Möglichkeit gegeben, die Stadt wieder stärker an das Mainzer Erzstift zu binden, ein Umstand, der ja auch aus dem neuen Eid deutlich hervorging. Zwar bedrohte Sachsen die Stadt heftig. Die öffentliche Meinung schwankte hin und her und wandte sich schliesslich von Mainz wieder ab, weil dieses gegen Sachsen keinen wirksamen Schutz bieten konnte. Erfurt versuchte in dieser fatalen Situation wieder sein Heil in völliger Unabhängigkeit.²⁰⁹⁾ Uriel gab aber seine neue starke Einflussnahme auf Erfurt nicht auf, im Gegenteil, er, der gerade die Stadt gegen kaiserliche Citationen in Schutz genommen hatte, setzte beim Kaiser Maximilian 1511 ein Schreiben gegen Erfurt durch, das Tettau²¹⁰⁾ erwähnt: "An den Rat zu Erfurt, um zu sehen und zu hören, wie derselbe wegen nicht geleisteter Parition (dass

205) Burkhardt, S. 384, Anm. 161.

206) Burkhardt, S. 387, Anm. 174.

207) Burkhardt, S. 340.

208) Burkhardt, S. 341.

209) Tettau, S. 125.

210) Tettau, S. 125.

sie nämlich den Erzbischof von Mainz als ihren rechtmässigen Landeserbherrn in allen und jeden Stadt Anliegen imploriren und sich seiner Hülfe und Beistand zu gebrauchen) in die Acht erklärt werden solle". Diesem kaiserlichen Schreiben war vorausgegangen: "Urtheil und Mandat Kaiser Maximilian I. an den Rath und Bürger zu Erfurt: dass sie den Erzbischof von Mainz als ihren rechtmässigen Landesherrn und Erbherrn in allem und jedem der Stadt Anliegen imploriren, sich seiner Hülfe und Beistand bedienen sollen".²¹¹⁾

Die Mainzer Domkapitelprotokolle berichten im Jahre 1510 unter dem Datum vom 23.6., dass Briefe vom Erfurter Stadtrat an den Kurfürsten und das Kapitel geschickt wurden, die dem Kapitel vorgelesen wurden, über deren Inhalt der Protokollschreiber sich aber ausschweigt. Sicher stand die Sitzung des Domkapitels am 1.8.1510 damit im Zusammenhang. Uriel verlangte von seinem Kapitel für die Würzburger Tagung, die durch kaiserliche Räte festgesetzt wurde, um den Erfurter Streit beizulegen, einige Männer, die er als Deputierte dorthin senden wollte. Es drehte sich bei dieser Würzburger Tagung um die in Augsburg begonnenen und in Würzburg, später in Schmalkalden fortgesetzten Verhandlungen, die der Kaiser anberaumat hatte. Am 16.10.1510 wurde im Kapitel wieder über Erfurt verhandelt. Das Kapitel erfuhr, dass einige der kurmainzischen Räte an Uriel die Bitte ausgesprochen hatten, in Erfurt abgelöst zu werden. Uriel trug sich nun mit dem Gedanken, andere geeignete Personen nach Erfurt zu schicken, ausserdem wollte er der Stadt Hilfe schicken.²¹²⁾ Ferner hatte Uriel die Absicht, "ein werbend Petschafft" in erfurtischen Sachen an die Herren von Sachsen zu schicken.

Schon zwei Tage später wurden vom Hofmeister und Marschalk folgende Anliegen des Erzbischofs in der Erfurter Angelegenheit vorgebracht, die alle vom Kapitel ihr Placet erhielten:

1) Uriel beabsichtigte einer kurfürstlichen Einigung gemäss einem geeigneten Zeitpunkt und an einem gelegenen Ort, "uff gelegen zeitt und malstatt"²¹³⁾, die Kurfürsten zusammenzurufen

²¹¹⁾ Tettau, S. 125.

²¹²⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

²¹³⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

und Rat, Beistand und Hilfe in den Erfurter Angelegenheiten von ihnen zu verlangen. Uriel wollte bei den Kurfürsten Klage führen über das mutwillige Vorgehen der Herzöge von Sachsen.

2) Uriel liess das Domkapitel wissen, es solle an zwei Orten die Landschaft von Mainz, und zwar des unteren und des oberen Stiftes,²¹⁴⁾ versammeln und ihnen die Erfurter Sache vortragen, ihren getreuen Rat vernehmen und sie an ihre Pflicht erinnern, wenn es zum Kampf ("uffruhr") käme.

3) Die Lehens- und Burgmannen und die anderen Bundesgenossen ("bundsverwanten"), Fürsten, Herren, Grafen und Ritter sollten zusammengerufen, ihnen die Erfurter Sache vorgetragen und ihre Bereitschaft zur Hilfe erforscht werden.

4) Uriel wollte dem Kaiser die Versammlung der Kurfürsten bekanntgeben und ihn aufklären, warum er diese Versammlung einberufen habe.

Aus diesen Protokollen geht doch eindeutig hervor, dass Uriel Kriegsvorbereitungen traf. Er war entschlossen, wenn es sein musste, mit der Waffe in der Hand seinen erfurtischen Besitz gegen Sachsen zu verteidigen. Der offene Angriff Sachsens auf die Erfurter Festung Vargula und deren Einnahme, ferner die Bedrohung des Eichsfeldes durch Herzog Georg von Sachsen, zwangen Uriel von Gemmingen zu diesen energischen Massnahmen.

Unter dem 12.11.1510 berichteten die Domkapitelprotokolle, dass der Hofmeister der Unterlandschaft befehlsgemäss die Erfurter Sache vorgetragen habe. Die Protokolle enthalten hier die Nachricht, dass er eine kaiserliche Kommission und den Abschied von Schmalkalden verlesen habe. Uriel bat die Landschaft um Rat und Hilfe, falls es zu weiteren Unruhen kommen sollte. Amt und Landschaft erklärten ihre Hilfsbereitschaft, wie sie Uriels Vorgängern ebenfalls geholfen hätten.

Am 7.12.1510 berichtete der Hofmeister des Erzbischofs dem Kapitel: Uriel beabsichtige, den Kaiser am 11.12.1510 in Speyer, danach den Reichstag in Freiburg im Breisgau aufzusuchen. Er bitte um Geld. Das Kapitel bewilligte dem Erzbischof sofort die gewünschte Summe. Die Domherren hofften, dass Uriel beim Kaiser mit dem Herzog von Sachsen zu einer Einigung gelange. Ausserdem

²¹⁴⁾ Erwin Heusler, Verfassung von Kurmainz um das Jahr 1600, Strassburg im Elsass 1908.

sollte eine Rechtfertigungsschrift für den Kaiser und die Kurfürsten, Fürsten und Stände verfasst werden. Das Kapitel hoffte, dass "weiterer Aufruhr und Krieg vermieden werden könne und dass das Erzstift die Bürden und tägliche Beschwerung los werde".²¹⁵⁾

Schon am Freitag nach St. Katharina (29.11.) 1510 antwortete Uriel²¹⁶⁾ dem Kaiser auf dessen Aufforderung, vor ihm am Mittwoch nach Mariä Empfängnis (11.12.) persönlich in Speyer zu erscheinen. Er sagte dem Kaiser sein Erscheinen zu. Ein weiteres Schreiben²¹⁷⁾ aus Weimar vom 16.12.1510 des sächsischen Kurfürsten Friedrich an den Kaiser legt klar, dass auch der sächsische Kurfürst nach Speyer geladen war, um Maximilian aufzusuchen. Friedrich bat den Kaiser um Entschuldigung, dass er nicht zum geforderten Termin, den 11.12., in Speyer erschienen sei. Friedrich sollte in Speyer nur Zwischenstation machen, da der Kaiser ihn persönlich auf dem Reichstag in Freiburg im Breisgau benötige, den er von Strassburg nach Freiburg verlegt habe. Wahrscheinlich sollte in Speyer mit Uriel, der ja auch dorthin bestellt war, über Erfurt verhandelt werden.

Schon am Neujahrstag 1511 wandte sich Kurfürst Friedrich von Sachsen an den kaiserlichen Kanzler Serenstein.²¹⁸⁾ Friedrich bestätigte zunächst den Empfang eines kaiserlichen Schreibens, aus dem er sehen habe, dass Erfurt nicht geächtet worden sei. Der mainzische Anwalt habe anscheinend beim Kaiser vorgebracht, dass Erfurt den kaiserlichen Befehl befolgt habe, obwohl Friedrich in einem Brief geschrieben habe, dass die Erfurter das kaiserliche Mandat nicht vollzogen hätten. Da aber der Kaiser ihm und seinem Bruder versprochen habe, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen, so hoffe er, er würde beim Kaiser sich für ihn einsetzen. Der Kaiser antwortete dem sächsischen Kurfürsten schon am 7.1.1511 aus Freiburg im Breisgau.²¹⁹⁾

Der Kaiser bemühe sich, den Streit zwischen Mainz und Erfurt einerseits und etlichen aus der Stadt Erfurt geflohenen Bürgern andererseits, die sich nach Kursachsen begeben hätten, zu schlichten.

²¹⁵⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

²¹⁶⁾ Maximiliana fasz. 16/2 (H.H.u.St.A.Wien).

²¹⁷⁾ Maximiliana fasz. 16/2 (H.H.u.St.A.Wien).

²¹⁸⁾ Maximiliana fasz. 17/1 (H.H.u.St.A.Wien).

²¹⁹⁾ Maximiliana fasz. 17/1 (H.H.u.St.A.Wien).

Er habe dem Augsburger Abschied entsprechend eine Schlichtungskommission, bestehend aus dem Bischof Lorenz von Würzburg und dem Grafen Michael von Wertheim, eingesetzt. Sachsen behaupte, Erfurt hätte die Bestimmungen des Abschieds gebrochen. Uriel erklärte, die Erfurter hätten sich daran gehalten. Der Kaiser solle endlich eine klare Entscheidung treffen. Deshalb fordere er den Kurfürsten Friedrich auf, persönlich mit einer Abordnung der geflohenen Erfurter Bürger vor ihm zu erscheinen oder Bevollmächtigte zu schicken. Er benachrichtigte Friedrich davon, dass er Uriel und die Stadt Erfurt, bezw. deren Bevollmächtigte, ebenfalls geladen habe. Der Kaiser hoffe, den Streit gütlich beilegen zu können. Wenn das nicht möglich sei, wolle er einen verbindlichen Rechtsspruch fällen. Der Kaiser forderte bei Androhung von Strafen Friedrich auf, bis zur Schlichtung des Streites Mainz und Erfurt unbehelligt zu lassen. Auch Uriel sei geboten worden, keine Gewalt anzuwenden.

Am 20.2.1511²²⁰⁾ machte Maximilian von Freiburg im Breisgau aus den Kurfürsten Friedrich und dessen Bruder Johann darauf aufmerksam, dass er den Erfurtern freies Geleit zugesichert habe, damit sie an dem von ihm festgesetzten Termin vor ihm erscheinen könnten und der Streit zwischen der Stadt Erfurt und den nach Sachsen entwichenen Bürgern endlich geschlichtet werden könne. Maximilian ermahnte noch einmal die Sachsen, die Erfurter auch in Sicherheit durch ihr Gebiet ziehen zu lassen.

Am 3.1.1511 genehmigte das Domkapitel Uriel 1 600 Gulden mit der ausdrücklichen Bedingung, dass er sie dazu verwenden solle, um in der Erfurter Sache mit Sachsen zu einer Einigung zu gelangen. Gleichzeitig wurde dem Erzbischof mitgeteilt, dass er keine weitere Hilfe finanzieller Art in der Erfurter Angelegenheit vom Domkapitel erhalten könne.

Am 12.3.1511²²¹⁾ wurde dem Domkapitel bekanntgegeben, dass Uriel persönlich vor dem Kaiser wegen des Erfurter Streites mit Sachsen zu erscheinen habe. Ausserdem fordere der Kaiser 200 Reiter. Einen Tag später, am 13.3.1511, gab das Domkapitel zu verstehen, dass es den persönlichen Besuch des Erzbischofs auf dem Freiburger

220) Maximiliana fasz. 17/2, Konzept (H.H.u.St.A.Wien).

221) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.)

Reichstag für gut halte, weil er so mit dem Kaiser wegen des Erfurter Streites verhandeln könne. Er sollte aber dem Kaiser unterbreiten, dass Mainz die geforderten 200 Berittenen nicht stellen könne. Der Kaiser hatte in der Erfurter Angelegenheit zwei Beisitzer seines Kammergerichtes an Uriel abgesandt, die mit ihm über Erfurt verhandeln sollten.²²²⁾ Die Beauftragten des Kaisers erklärten Uriel, dass der Kaiser, um weiteres Unheil zu verhüten, durch seine Räte den Schwäbischen Bund aufgefordert habe, Uriel nicht die gewünschte Hilfe zu gewähren. Der Mainzer Erzbischof hatte nämlich den Schwäbischen Bund bei dem Erfurter Streit um Hilfe angerufen und einen Bundestag nach Ulm ausgeschrieben. Auch habe der Kaiser ihn gebeten, nichts mit Waffengewalt in der Erfurter Angelegenheit zu unternehmen. Der Kaiser versprach Uriel, auf dem nächsten Reichstag den Streit so zu schlichten, dass ihm kein weiterer Nachteil entstehe. Uriel gab dagegen zu bedenken, dass er mit seiner Geduld am Ende sei. Er habe sowohl den Augsburger Abschied, als auch den von Schmalkalden eingehalten, obwohl sie ihm nachteilig gewesen seien. Im Gegensatz dazu hätte Kursachsen die gefangenen Erfurter Bürger noch nicht dem Kaiser übergeben, obwohl es dazu durch den kaiserlichen Abschied verpflichtet gewesen sei. Dann erwähnte der Mainzer Erzbischof noch einmal, dass die sächsischen Fürsten den Überfall auf Waltersleben aus ihrem Territorium heraus trotz Friedensangebot des Kaisers geduldet hätten. Uriel zählte dann eine Reihe von Überfällen auf Erfurter Untertanen auf, z.B. den Angriff des sächsischen Hauptmanns Thun aus Weimar bei Ictesleben auf erfurtische Untertanen aus Kirchheim am Dienstag nach Viti (18.6.) 1510, wobei ein Teil getötet, ein Teil inhaftiert wurde und das trotz des kaiserlichen Abschieds. Uriel nannte dann eine ganze Reihe ähnlicher Angriffe und erwähnte dann noch einige Erfurter Überläufer, die offensichtlich auf eigene Faust gegen Erfurt, natürlich mit sächsischem Einverständnis, kämpften. Er beklagte sich, dass Herzog Georg von Sachsen seinen Räten, die auf Hilferuf der Erfurter zu diesen kommen wollten, den Weg verlegt habe. Er betonte ausdrücklich, dass die Räte der Stadt gegen ihre Feinde helfen wollten und nichts gegen Kursachsen im Schilde geführt hätten. Er habe den Eindruck, Kursachsen wolle so Erfurt

²²²⁾ Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien).

dem Erzstifte entfremden. Dennoch habe er es im Interesse des Kaisers bisher unterlassen, Gegenmassnahmen zu ergreifen. Uriel wies dann darauf hin, dass er den Schmalkaldener Abschied trotz Benachteiligung angenommen habe, während er von Kursachsen abgelehnt worden sei. Sachsen habe darauf bestanden, dass die geflohenen Bürger erst restituiert würden und der neue Eid verschwinde.

Nach dem Scheitern der Schmalkaldener Verhandlungen habe der Kaiser zur Schlichtung des Streites ihn und Friedrich vor einen Reichstag rufen lassen. Die kursächsischen Räte lehnten auch hier jede Vermittlung ab.

Schliesslich hätten die kaiserlichen Kommissare einen versiegelten Abschied, das Friedensgebot enthaltend, an die sächsischen Fürsten gesandt, da Sachsens Abgeordnete sich geweigert hätten, es anzunehmen, während Uriels Räte den Abschied sofort entgegengenommen hätten.

Trotz dieser kaiserlichen Aufforderung, unbedingt Frieden zu halten, fänden täglich Raubüberfälle auf Erfurter Bürger im sächsischen Gebiet statt, so dass praktisch kein Erfurter Bürger mehr ohne Gefahr die Stadt verlassen könne. Um die sich mehrenden Übergriffe auf Erfurter Bürger abzustellen, habe Uriel Rat und Hilfe bei seinen Freunden gesucht, u.a. beim Schwäbischen Bunde. Da er also nur aus reiner Gegenwehr zum Schwert greifen müsse, verstehe er nicht, warum der Kaiser der Versammlung des Schwäbischen Bundes in Ulm geboten habe, sich ruhig zu verhalten. Der Mainzer Erzbischof versprach dem Kaiser, die Hilfe aufzuschieben, obwohl es sein gutes Recht sei, sich gegen Angriffe zu wehren. Er sei überzeugt davon, dass der Kaiser nicht gegen die Hilfe des Schwäbischen Bundes interveniert hätte, wenn er über die wahren Verhältnisse in Erfurt informiert worden wäre. Im übrigen hoffe er, dass der Kaiser bei den sächsischen Fürsten seinen Einfluss geltend mache und die Übergriffe auf Mainz und Erfurt eingestellt würden. Dann wolle auch er nicht zu den Waffen greifen und gestrost bis zum nächsten Reichstag sich gedulden, auf dem dann die Entscheidung fallen werde.

Am Sonntag Lätare (30.3.) 1511²²³⁾ entschuldigte sich Uriel beim Kaiser, dass er den Aufforderungen des Kaisers, die durch Sigmund

223) Maximiliana fasz. 17/3 (H.H.u.St.A.Wien).

von Falckenstein und durch Dr. Erasmus, Propst zu Nürnberg, überbracht worden seien, persönlich wegen des kaiserlichen Kriegsunternehmens und wegen des Erfurter Streites vor ihm zu erscheinen. nicht nachgekommen sei, da er erst Botschaft nach Erfurt gesandt habe mit dem Befehl, Bevollmächtigte zu schicken. Er wolle ohne die Erfurter nichts über sie beim Kaiser verhandeln. Diese Anwälte erwarte er täglich. Ausserdem entschuldigte er sich mit Krankheit. Wenn ihn weiter die Krankheit plage, wolle er seine Räte schicken, die mit dem Kaiser verhandeln sollten. Am Mittwoch nach Judica (9.4.) 1511²²⁴⁾ schickte Uriel seinen Marschalk Frowin von Hutten, der dem Kaiser an seiner Stelle berichten musste.

Nachdem auch diese Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren, sandte der Kaiser noch einmal Schreiben an den Kurfürsten Friedrich und die Herzöge Johann, Georg und Heinrich von Sachsen²²⁵⁾ und an den Erzbischof von Mainz.²²⁶⁾ Er forderte die Fürsten auf, den Streitfall auszuhandeln, und verlangte mit Nachdruck, dass Sachsen sich gegen Erfurt und Mainz und umgekehrt, dass sich Uriel gegen Sachsen ruhig verhalte.

Am 17.3.1511 gab das Domkapitel noch einmal seine Zustimmung zu der Absicht des Erzbischofs, persönlich wegen der Erfurter Affäre vor dem Kaiser zu erscheinen.²²⁷⁾ Am 2.4.1511 wurde dieser Plan Uriels, den Kaiser wegen der Erfurter Angelegenheit aufzusuchen, vom Kapitel ausdrücklich gutgeheissen. Interessant ist die folgende Notiz des Protokollschreibers. Das Domkapitel forderte den Erzbischof auf, in den Erfurter Angelegenheiten "weytern unrat zu verhaltn"²²⁸⁾, d.h. weiteren Schaden und Nachteil zu verhüten. Wenn Uriel weiterhin "hinlessig", d.h. unterlassend, fahrlässig, sei, was aber die Domherren nicht glauben könnten, so wollten sie ihn als den Erbherren von Erfurt veranlassen, soweit ihnen das möglich sei, darauf zu achten, dass nicht etwa Kurmainz Erfurt verliere.

²²⁴⁾ Maximiliana fasz. 18/1 (H.H.u.St.A.Wien).

²²⁵⁾ Maximiliana fasz. 19a/1 (H.H.u.St.A.Wien), Konzept v.8.7.1511

²²⁶⁾ Maximiliana fasz. 19a/1 (H.H.u.St.A.Wien), Konzept v.9.7.1511

²²⁷⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

²²⁸⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

Am 7.5.1511²²⁹⁾ verlasen der Kanzler, Dr. Engellender, und der Sekretär Konrad Rucker im Domkapitel zwei Schreiben der Erfurter, über deren Inhalt der Protokollschreiber nichts aufzeichnete. Am selben Tage erfuhren die Domherren die Instruktionen, die die kaiserlichen Räte Erzbischof Uriel gegeben hatten:

- 1) Der Kaiser liess erklären: Wenn Uriel dem Kaiser den Augsburger Anschlag gewähre, dann verspreche er, die Erfurter Angelegenheit im mainzischen Sinne zu lösen.
- 2) Gebe der Erzbischof von Mainz den Anschlag nicht, wolle sich der Kaiser gegen ihn so verhalten, wie er sich gegen ihn verhalte. d.h. er würde ihm in der Erfurter Angelegenheit nicht entgegenkommen.

Das Domkapitel liess dem Erzbischof sehr vorsichtig antworten: Das Kapitel hätte gestern mündlich mit Uriel darüber verhandelt in der Zuversicht, er würde seinen Rat ("solche rede"²³⁰⁾) beherzigen und sich so in die Sachen schicken, dass das Erzstift vor Schaden bewahrt würde. Das Kapitel gab ihm volle Handlungsfreiheit, wenn nur das Stift nicht in Mitleidenschaft gezogen würde.

Der Kaiser traf die für Uriel günstige Entscheidung in der Erfurter Angelegenheit natürlich aus seinem akuten Geldmangel heraus. Es sei an die Instruktionen erinnert, die er seinen Räten betreffs des Anschlages vom Augsburger Reichstag erteilte und die Falckenstein abdruckt.²³¹⁾ Hier versprach der Erzbischof von Mainz nur dann dem Kaiser Hilfe, wenn die Erfurter Angelegenheit zu seinen Gunsten entschieden sei. Der Kaiser ging auf sein Angebot ein, da er eben Geld benötigte.

Am 14.10.1511²³²⁾ wandte sich Uriel an den Kaiser mit der Bitte, er möge dafür sorgen, dass die in sächsischer Haft befindlichen Erfurter Bürger befreit würden. Diese seien unschuldig von dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzog Johann von Sachsen gegen die Bestimmungen des Augsburger Abschieds zurückgehalten worden, obwohl die Erfurter, nur um dem kaiserlichen Befehl zu gehorchen,

229) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

230) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

231) Falckenstein, S. 501 - 503.

232) Maximiliana fasz. 19b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

zwei Räte des alten Rats, Georg Friederungen und Gunstet, entlassen hätten, die sie wegen Vergehen am gemeinsamen Gut der Stadt verhaftet hatten. Am gleichen Tag ²³³⁾ bat der Erzbischof von Mainz den kaiserlichen Hofkanzler von Serenstein, sich beim Kaiser dafür einzusetzen, dass die in sächsischer Haft befindlichen Erfurter befreit würden. Am 16.10.1511 wurden Briefe der Ratsherren aus Erfurt an Dekan und Kapitel verlesen, die Beschlussfassung der Erfurter Angelegenheit abermals verschoben. Am 17.10.1511 schliesslich beschloss das Kapitel nach reiflicher Überlegung, den Erfurtern Reiter und Fussvolk zu Hilfe zu schicken.

Einer Instruktion für den kaiserlichen Rat Johann Storch vom 12.11.1511 ²³⁴⁾, in der der Kaiser genaue Angaben machte, worüber Storch verhandeln solle, ist zu entnehmen, dass die Schlichtung des Erfurter Streites auf dem nächsten Reichstag zu Augsburg erfolgen sollte. Dorthin könnten beide Parteien bestellt und das Verhör vor den Reichsständen vorgenommen werden. Storch sollte das grundsätzliche Einverständnis des Kaisers zu diesem Vorschlag zu erkennen geben unter der Voraussetzung, dass der Frieden im Reiche gewahrt bleibe. Nun habe aber der Kaiser verlässliche Nachricht, dass Uriel etliche Reisige und 1 000 Fussknechte zum Schutze von Erfurt in die Stadt schicken wolle, was aber Sachsen mit Gewalt verhindern werde. Das wäre der Krieg. Dadurch würde der Kaiser an seinem jetzigen Kriegszug gegen die Venezianer behindert sein, und die Verhandlungen auf dem Augsburger Reichstag würden keinen Fortgang nehmen. Der Kaiser beabsichtigte, beide nach Erfurt zu schicken und Verhandlungen aufnehmen zu lassen. Ohne langes Zögern sollten Zeit und Ort der Beilegung des Erfurter Streites festgelegt werden. Wenn die Bevollmächtigten der streitenden Parteien und die mit der Schlichtung der Irrung beauftragten Fürsten erklärten, sie hätten keine Verhandlungsvollmacht, sollte die Klärung der Erfurter Frage auf den Augsburger Reichstag verschoben werden. Schaden und Zollern sollten unverzüglich nach Erfurt reisen.

Leider schweigen die Domkapitelprotokolle über die Ereignisse des Jahres 1512. Nur am 4.3.1512 findet sich eine Eintragung, aus der ersichtlich ist, dass der Streit um Erfurt noch weiterging.

²³³⁾ Maximiliana fasz. 19b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

²³⁴⁾ Maximiliana fasz. 19b/2 (H.H.u.St.A.Wien).

Die Domherren hatten sich entschlossen, ein Vermittlungsangebot des Kaisers im Erfurter Konflikt anzunehmen. Der Dekan von Schechingen und der Scholastikus sollten Uriel diesen Beschluss des Kapitels mitteilen. Am 5.3.1512, also einen Tag später, beschlossen die Domherren noch einmal ausdrücklich, die kaiserliche Vermittlung anzunehmen. Udalrich von Schechingen sollte nach Erfurt geschickt werden, um die Erfurter zu überzeugen, dass es das Beste sei, auf den Vorschlag des Kaisers einzugehen. Am 12.2.1512 traf ein Acht-brief des Kaisers in Erfurt ein, der aber dadurch so gut wie wirkungslos wurde, dass der Kaiser gleichzeitig die sächsischen Fürsten bat, keine offenen Feindseligkeiten gegen Erfurt vorzunehmen wegen des bevorstehenden Reichstages, wo er die Fürsten für seinen Feldzug gegen Venedig brauche.²³⁵⁾ Friedrich willigte ein, die Acht bis Jakobi (25.12.) 1512 aufzuschieben und die Erfurter Frage auf dem Trierer Reichstage, bzw. durch eine Kommission im Anschluss daran alle restlichen Streitfragen klären zu lassen.

Am 4.7.1512 wurde erneut ein Acht-brief den Erfurtern ausgehändigt, der aber nicht viel bedeutete, da gleichzeitig Gebotsbriefe an die sächsischen Fürsten ausgingen, nichts mit Gewalt gegen Erfurt zu unternehmen. Die Durchführung der Acht wurde auf Drängen Uriels hinausgeschoben.²³⁶⁾

Im August des Jahres 1512 fand in Köln ein Reichstag statt, auf dem auch der Erzbischof von Mainz anwesend war. Es wurde abermals über die Erfurter Sache verhandelt. Die Stadt Erfurt wurde vorgeladen. Uriel hatte sie vorher ausdrücklichst gemahnt, Bevollmächtigte zu senden.

Das Konzept eines Geleitbriefes für die Erfurter im H.H.u.St.A. Wien vom 21.4.1512²³⁷⁾ aus Trier lässt erkennen, dass eine Erfurter Delegation auf dem Reichstag war. Am 17.9.1512²³⁸⁾ schickte der Kaiser aus Köln an den Kurfürsten Friedrich ein Schreiben, in dem er bei Androhung der Acht Kursachsen aufforderte, gegen Uriel und Erfurt nichts Gewalttätiges zu unternehmen, da der Erfurter Streit vor dem Reichstag noch nicht entschieden sei. Ferner solle

²³⁵⁾ Burkhardt, S. 394.

²³⁶⁾ Mehl, S. 54.

²³⁷⁾ Maximiliana fasz. 20/4 (H.H.u.St.A.Wien).

²³⁸⁾ Maximiliana fasz. 21b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

er sämtliche gefangenen Erfurter sofort ohne Entschädigung freilassen und die Erfurter wieder ungehindert ihrer Beschäftigung nachgehen lassen, auch in seinem Territorium. Einen Tag später, am 18.9.1512²³⁹⁾, befahl der Kaiser den Erfurtern von Köln aus, nicht gegen Friedrich und die geflohenen Erfurter Bürger mit Waffengewalt vorzugehen. Es kam zu keiner Einigung, da es der Kaiser sich mit keinem der beiden streitenden Kurfürsten verderben wollte.

Kurfürst Friedrich, der kurz vorher Maximilian in Nürnberg traf, war in Trier nicht anwesend, die Mainzer dagegen sehr rührig. Die kaiserlichen Gesandten Jörg, Kirchmüller und Wilhelm von Wolffstein trafen Ende April in Erfurt ein und sahen die Nutzlosigkeit der kaiserlichen Achtserklärungen bei der Mächtigkeit der Stadt ein.²⁴⁰⁾ Friedrich wollte in Trier keine direkten Verhandlungen mit Uriel, sondern mit Erfurt. Uriel war zu weitgehender Nachgiebigkeit bereit. Nach der Relation eines sächsischen Gesandten²⁴¹⁾ soll Uriel geäußert haben: Er wolle Herzog Friedrich nichts nehmen, keine Neuerung gegen ihn vornehmen, er soll Schutz- und Schirmherr von Erfurt bleiben; auch sollen die Erfurter Friedrich Schirmgeld zahlen. Auch wegen des Eides wolle er mit sich reden lassen. Nur die gefangenen und ausgetriebenen Bürger könne er nicht mit Gewalt wieder in Erfurt einsetzen. Wenn die Erfurter freiwillig es tun würden, sei er damit einverstanden. Uriel forderte von Friedrich, dass er ihm in seinen Rechten in Erfurt nicht schade. Er möchte sich mit Friedrich vertragen. Er schlägt Friedrich vor, ihm vertraute Fürsten, etwa Köln, Würzburg und Pfalz mit der gütlichen oder rechtlichen Schlichtung des Erfurter Streites zu beauftragen.

Die sächsischen Räte erklärten am 18.8.1512 auf dem Reichstag, dass ihr Kurfürst dem Kaiser keine Hilfe gegen Venedig gewähren könne²⁴²⁾, da der Schaden, der dem Kurfürsten durch die Erfurter Bewegung entstanden sei, 200 000 Gulden betrage. Dagegen unterstützte Uriel die Forderungen des Kaisers. Die Verhandlungen über Erfurt in Köln begannen am 20.8.1512 und endeten damit, dass die

239) Maximiliana fasz. 21b/1 (H.H.u.St.A.Wien).

240) Burkhardt, S. 396.

241) Burkhardt, S. 397, Anm. 211.

242) Burkhardt, S. 398.

Entscheidung auf den für das Frühjahr 1513 angesetzten Reichstag zu Worms aufgeschoben wurde. Der Kaiser hob alle Mandate, bis auf das, die Erfurter vor Vergewaltigung zu schützen, auf.²⁴³⁾ Mainz wünschte eine Entscheidung vor dem Kammergericht, Sachsen die Wiederherstellung des früheren Zustandes in Erfurt und der Kaiser die Verschiebung auf den künftigen Reichstag, was auch geschah.²⁴⁴⁾

Erst am 29.8.1513 finden sich in den Mainzer Domkapitelprotokollen Eintragungen, die den Erfurter Streit betreffen. Der Hofmeister Uriels berichtet in seinem Namen über den gegenwärtigen Stand der Erfurter Verhandlungen. Anscheinend wurde auf dem Reichstage zu Worms wieder über Erfurt verhandelt; denn der Hofmeister behauptete in seinem Vortrag vor den Kapitelherren, dass die kaiserlichen Räte und Kommissare der Stände in Worms bereit seien, auf Aufruf des Erzbischofs von Mainz die Streitereien zu schlichten. Sie könnten aber keinen Rechtsspruch fällen, da sie nicht vollzählig seien. Sie wollten sich willig erzeigen, sobald sie sich alle eingefunden hätten. Die Reichsstände hatten also eine Zeitlang vergeblich in Worms Aufenthalt genommen und waren ungehalten darüber, dass sie von den kaiserlichen Räten mit der Begründung, sie könnten wegen der noch fehlenden Reichsstände keinen Rechtsspruch in dem Streit um Erfurt zwischen Sachsen und Mainz fällen, in Worms aufgehalten wurden. Uriel wies ihre Klagen zurück mit dem Hirweis, es sei nicht seine Schuld, wenn sie so lange untätig sich in Worms aufhalten müssten. Er begehre nur sein Recht von ihnen. Schliesslich fragte Johann von Eltz bei Uriel an, ob er einverstanden sei, dass sein Herr, der Erzbischof von Trier, beim Kurfürsten von Köln und bei anderen Fürsten verhandeln solle, ob diese nicht vielleicht eine Verständigung mit Sachsen anbahnen könnten. Als Uriel diesem Vorschlag zustimmte, kehrte Eltz nach Trier zurück. Der Erzbischof von Trier begab sich zum Erzbischof von Köln und dem Bischof von Würzburg nach Bad Ems, die sich gerade dort aufhielten, und brachte beide dazu, dass sie eigenhändig an Herzog Friedrich von Sachsen schrieben.

Der Kaiser kam nun höchst persönlich auf den Reichstag nach Worms in der Absicht, möglichst schnell den Erfurter Streit beizulegen.

²⁴³⁾ Burkhardt, S. 399.

²⁴⁴⁾ Mehl, S. 55.

Er machte Uriel einen Vermittlungsvorschlag ("mittel"), worauf dieser ihm Antwort gab. Anschliessend ging der Kaiser nach Frankfurt zum Kurfürsten Friedrich von Sachsen und verhandelte mit diesem über die Erfurter Sache. Der Kaiser änderte hier seinen Vermittlungsvorschlag, den er Uriel kurz vorher gemacht hatte, und liess diesen durch seinen Hofmeister von Rapoltstein in Worms davon unterrichten. Der Erzbischof von Mainz schien über dieses Doppelspiel sehr erbittert zu sein; denn der Protokollschreiber bringt wörtlich folgenden Erklärungsversuch des kaiserlichen Gesinnungswandels: "solich verenderung des keyserlichen gemuts willeicht 6 000 Gulden, die der hertzog von Sachsen dem keyser, als man sagt, geschenkt haben soll, ursach gewest sein mögen."²⁴⁵⁾ Uriel antwortete dem kaiserlichen Hofmeister, der die Antwort dem Kaiser überbringen sollte. Er wurde durch Peter von Aufsess, einem Würzburger Gesandten, davon benachrichtigt, dass der Erzbischof von Köln und der Bischof von Würzburg durch den Erzbischof von Trier aufgefordert, sich an den Kurfürsten von Sachsen gewandt hätten, um die Erfurter Angelegenheit zu einem guten Ende zu bringen. Der Bischof von Würzburg schickte H. Sigemund von Thüngen zum Herzog von Sachsen, der lange mit dem Herzog über die Beilegung des Streites mit Mainz verhandelt habe. Schliesslich habe sich der Herzog bereiterklärt, den Streit zu beenden, wenn Uriel auf den neuen Eid verzichte und den aus Erfurt geflohenen Bürgern wieder die Nutzniessung ihres Besitzes in Erfurt erlaube. Als Gegenleistung wolle sich der Herzog allen Wünschen der drei Fürsten beugen. Essollen keine Forderungen erhoben werden, was die Nutzniessung der Güter der Erfurter Bürger in der Zeit anbetreffe, in der sie sich in Kursachsen aufgehalten hätten, aber die zukünftige Nutzniessung dieser Güter solle wieder ausschliesslich ihren geflohenen Besitzern zustehen. Uriel liess durch Peter von Aufsess antworten: Er sehe, wie sich die Sache mit dem Recht, auch beim Kaiser, verhalte. Er erklärte sich bereit, weil täglich Schaden aus dem Erfurter Streit erwüchse, auf die Vorschläge Sachsens einzugehen. Er und auch Aufsess wollten aber nicht ohne Zustimmung der Erfurter mit Sachsen über ihre Angelegenheiten verhandeln. Er sei einverstanden, Abgeordnete nach Erfurt zu schicken,

²⁴⁵⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

auch Würzburg erklärte sich dazu bereit. Aufsess solle nun bei Sachsen über seine Verhandlungsbereitschaft berichten und ihm Bescheid geben, damit er die Abgeordneten dann losschicken könne. Wenn die Stadt Erfurt den Vorschlägen Sachsens zustimme, dann wollten Würzburg, Köln und Württemberg in Frankfurt oder Fulda zusammenkommen, um den Erfurter Streit beizulegen.

Uriel forderte nun die Kapitelherren auf, nachdem er also die augenblickliche Lage im Erfurter Streit darlegen liess, Abgeordnete zu schicken. Diese sollten seinen Räten gemäss den Vorschlägen von Würzburg, denen er seine Zustimmung gegeben hatte, nach Erfurt reisen, um die Zustimmung der Erfurter zu den Friedensvorschlägen zu holen. Der Hofmeister des Kapitels wurde nun beauftragt, ihm die Antwort des Kapitels zu dem eben Vorgetragenen zu überbringen: Das Kapitel habe über diese Dinge lange beraten. Es erkenne, dass der Streit bisher rechtmässig nicht beizulegen gewesen sei. Es habe sich auch Gedanken gemacht über des Kaisers Unbeständigkeit. Es sei den Domherren klar geworden, dass bei ihm nichts zu erreichen sei. Die Kanoniker beschlossen, dass das Stift den neuen Eid der Erfurter als gelöst ansehe und dass die Erfurter demnach von dem neuen Eid entbunden seien, allerdings nur soweit, wie sie es vor dem neuen Eid gewesen seien. Das Stift erinnerte an die schriftliche Verpflichtung, zu der das Kapitel seine Zustimmung gegeben habe. Das Domkapitel teilte schliesslich Uriel mit, dass es den Domherren grosse Sorge mache, wie der Erfurter Streit beigelegt werden könne. Da er nicht zu seinem Recht käme, befürchte das Kapitel, der Erfurter Streit könne sich zu einem grossen Krieg auswachsen. Das Kapitel fasste den Entschluss, auf den neuen Eid der Erfurter zu verzichten, wenn er sich mit dem Herzog von Sachsen vertrage. Der Eid aber, den Erfurt dem Erzbischof Berthold geleistet habe, solle Gültigkeit behalten. Die zwei von Sachsen vorgeschlagenen "mittel", d.h. Lösungsvorschläge, wolle das Kapitel annehmen und mit Uriel einen Vergleich abschliessen.

Am 2.9.1513 wurde im Domkapitel beschlossen, zwei Domherren in der Erfurter Sache zum Erzbischof zu schicken mit folgenden Instruktionen: Das Kapitel lasse den neuen Eid fallen und gebe den aus Erfurt geflüchteten Bürgern die Erlaubnis, ihre Besitzungen in Erfurt wieder einzunehmen.

Trotz dieser langen Verhandlungen schien der "kalte Krieg" zwischen Kursachsen und Kurmainz noch nicht zu Ende zu sein. Nach dem plötzlichen Tode Uriels am 9.2.1514 wurde die Erfurter Frage Veranlassung für die Auswahl des Nachfolgers,²⁴⁶⁾ des Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Alle anderen Bewerber wurden abgewiesen. Am 9.3.1514 postulierte das Domkapitel den jungen Markgrafen Albrecht, den Bruder des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, einstimmig. Albrecht war am 31.8.1513 zum Erzbischof von Magdeburg und am 9.9.1513 zum Administrator von Halberstadt gewählt worden. Das Domkapitel hatte bewusst Albrecht gewählt, weil das Haus Hohenzollern der natürliche Gegner des Hauses Wettin war. Es wollte den Kurfürsten von Brandenburg nicht als Schützer des Erzstiftes gegen die von Kursachsen drohende Gefahr verlieren.²⁴⁷⁾

Der plötzliche Tod Uriels lässt natürlich die Frage offen, ob er dem Erfurter Streit zu einem für Mainz erfolgreichen Ende verholfen hätte. Er behauptete jedenfalls bei allen Verhandlungen seine landesherrlichen Rechte auf das nachdrücklichste. Seine Nachfolger setzten sich noch entschiedener für ihre Rechte in Erfurt ein. Die mit dem Hause Sachsen abgeschlossenen Traktate beweisen das.²⁴⁸⁾ Tettau²⁴⁹⁾ berichtet in aller Kürze über den weiteren Verlauf des Kampfes zwischen Kursachsen und Kurmainz um Erfurt.

Albrecht erreichte die uneingeschränkte Landeshoheit über die Stadt, wenigstens zu einem sehr wesentlichen Teile. Die Stadt leistete ihm sogar Heeresfolge. Erfurt versuchte allerdings wieder das alte Spiel, sich durch Annäherung an Sachsen, dessen Schutz- und Geleitrecht Erfurt ausdrücklich in einem Vertrage am 25.10.1516 anerkannte, die Unabhängigkeit von Kurmainz zu erreichen. Erfurt konnte sich mit Hilfe dieser seiner Politik bis 1664 eine gewisse Unabhängigkeit von Kurmainz bewahren.

246) Jacob May, Albrecht II. von Mainz und Magdeburg, Band I, München 1865, S. 53.

247) W. Diepenbach und C. Stenz, Die Mainzer Kurfürsten, Mainz 1935, S. 53.

248) Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, Handschrift 329, S. 42 f.

249) Tettau, S. 126/127.

Im Jahre 1647 war Johann Philipp von Schönborn Kurfürst von Mainz geworden. Wieder gaben innere Streitigkeiten zwischen Rat und Gemeinde, die sich um Hilfe an Johann Philipp wandte, dem Mainzer Kurfürsten Anlass, sich in die internen Angelegenheiten einzuschalten. Der Kaiser übertrug dem Erzbischof auf dessen Ersuchen die Beilegung jener Streitigkeiten in Erfurt. Aber bald wandte sich die Volkswut gegen den Mainzer Erzbischof, der schliesslich beim Kaiser die Reichsacht gegen Erfurt erwirkte. Mit Hilfe französischer Truppen wurde Erfurt am 5./15.10.1664 zur Kapitulation gezwungen. Am 11./21.10.1664 zog Kurfürst Johann Philipp als anerkannter, unumschränkter Landesherr in die Stadt ein.²⁵⁰⁾

b) Streit um Kostheim

Das Hauptaugenmerk der Territorialpolitik hatte also Uriel auf Erfurt zu richten. Neben dem gefährdeten Erfurt war damals der Besitz des mainzischen Kostheim durch die Landgrafen von Hessen bedroht. Uriel von Gemmingen konnte im Jahre 1512 diese Ortschaft wieder in Besitz nehmen. Am 2. Juli 1511²⁵¹⁾ gab der Kaiser in Innsbruck auf das Drängen Uriels hin eine schriftliche Erklärung über den umstrittenen Zoll heraus. Nach diesem kaiserlichen Schreiben hatten sich mainzische Räte bei ihm darüber beschwert, dass trotz der kaiserlichen Deklaration über den landgräflich-hessischen Rheinzoll die Regenten von Hessen im mainzischen Gebiet Zoll erheben würden. Der Kaiser wünschte nun, um den Streit zu entscheiden, dass die Regenten von Hessen den Hauptzollbrief, den Landgraf Wilhelm vom Kaiser erhalten habe, vor das kaiserliche Kammergericht bringen sollten. Aus diesem Brief könne dann eindeutig entnommen werden, wie der Kaiser den landgräflich-hessischen Zoll gegeben habe. Sollte es sich herausstellen, dass die hessischen Landgrafen den Zoll auf ein Gebiet ausgedehnt hätten, das ihnen nicht zustehe, dann wolle der Kaiser dem Kammergericht Befehl geben, das abzustellen.

²⁵⁰⁾ Tettau, S. 138.

²⁵¹⁾ Maximiliana fasz. 19a/1 (Konzept); vgl. Maximiliana 33a/9, Konzept ohne Datum, das im Wortlaut mit Konzept Max. 19a/1 übereinstimmt (H.H.u.St.A.Wien).

Die Mainzer Räte hatten ferner begehrt, dass der Kaiser die Kommissare, nämlich den Bischof von Speyer und den Grafen Adolf von Nassau, auffordere, das Dorf Kostheim wieder an den Erzbischof Uriel zurückzugeben. Der Kaiser erklärte darauf, er habe Speyer und Nassau um Bericht gebeten, wie sie in dieser Angelegenheit gehandelt hätten. Er sei ohne Nachricht von ihnen geblieben, habe aber erfahren, dass die Kommissare wegen dieses Dorfes uneinig seien. Da der Streit um Kostheim mit dem landgräflichen Zoll zusammenhänge, wolle der Kaiser dem Kammergericht befehlen, auch diesen Streit zu entscheiden, wenn der obige Zollbrief vorliege. Der Kaiser wolle ihnen, den Mainzer Räten, einen Herold oder Boten mitgeben, der sie bis Mainz geleite. Uriel solle bei dem kaiserlichen Kammergericht die Entscheidung über den Streit abwarten und sich dann nach dieser Entscheidung richten.

Am 6.7.1511 erliess auf Uriels Ansuchen Kaiser Maximilian in Innsbruck ein Mandat²⁵²⁾, in dem die kaiserlichen Kommissare, der Bischof Philipp von Speyer und der Graf Adolf von Nassau, die bisher das Streitobjekt Kostheim im Namen des Kaisers verwaltet hatten, aufgefordert wurden, Kostheim dem rechtmässigen Besitzer, dem Erzbischof von Mainz, Uriel von Gemmingen, zu übergeben. Der Kaiser wies am Schluss des Mandats auf seine Deklaration über den landgräflich-hessischen Rheinzoll hin, die er in Köln am 10.5.1508²⁵³⁾ erlassen hatte. Der Kaiser hatte dem Landgrafen Wilhelm und seinen Erben erlaubt, den Rheinzoll zu erheben, aber nur innerhalb seines Fürstentums, nicht an Orten, die dem Kurfürsten von Mainz unterstehen. Wegen Kostheim war es zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Landgrafen Wilhelm von Hessen zum Streit gekommen, weil beide für sich beanspruchten, dort Zoll zu erheben. Der Kaiser hatte als Kommissare den Erzbischof Philipp von Speyer und den Grafen Adolf von Nassau mit der Untersuchung des Streites beauftragt. Der Kaiser entschied, wie oben schon erwähnt, für Mainz und befahl dem hessischen Landgrafen, den Zoll, den er in Gebieten, die Mainz unterstünden,

252) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 154, (St.A.Wbg.); vgl. Maximiliana fasz. 15/b, Konzept vom 1.7.1511 (H.H.u.St.A.Wien).

253) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank, 30/7; vgl. Abschrift im Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 255/256 (St.A.Wbg.).

also in Kostheim, erhebe, wieder aufzuheben, da er dort nur den Mainzer Erzbischöfen zustehe.

Am 29.9.1512²⁵⁴⁾ beauftragte Uriel Adolf von Stockheim, Johann Engellender und Orendel von Gemmingen, seinen Bruder, damit, den Zustellungsbrief, auf Grund dessen Uriel wieder Besitzer von Kostheim geworden war, öffentlich zu verlesen und die üblichen Huldigungen entgegenzunehmen. Aus dieser Zeit stammt sicher das "Weisthumb der gemaind des dorfs Costheim tempore Urielis Archiepiscopi Moguntine ernewert",²⁵⁵⁾ das ohne Jahreszahl ist.

In der Einleitung heisst es, dass der Streit um Kostheim beigelegt worden sei. Dann wird darüber geklagt, dass infolge des Konfliktes kein Gericht gehalten worden sei und so in Kostheim eine grosse Unordnung entstanden sei. Damit kein neuer Streit entstünde, sei ein neues Weistum ausgearbeitet worden, das sich im grossen und ganzen an das alte Weistum halte.

Der Streit zwischen Mainz und der Landgrafschaft Hessen betraf noch andere Rechte, das zeigt ein kaiserliches Schreiben aus dem Jahre 1512 an Landhofmeister und Regenten des Fürstentums Hessen. Allerdings ist hier nicht nur von Uriel von Gemmingen die Rede, sondern noch von dem Trierer Erzbischof, dem Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein und noch etlichen anderen Herren und Grafen am Rhein und in der Wetterau, die in geschlossener Front gegen die Landgrafschaft Hessen ständen. Streitobjekt war wieder einmal das Zollrecht, das der Kaiser dem Landgrafen Wilhelm von Hessen übergeben hatte. Der Kaiser hatte dem Abschied zu Köln gemäss die streitenden Parteien auf den Allerheiligentag 1512 vor seine Kommissare nach Frankfurt bestellt, um den Streit zu beenden. Hessen erschien nicht, wie die kaiserlichen Kommissare berichteten. Deshalb forderte der Kaiser in seinem Schreiben, das am 17.11.1512²⁵⁶⁾ in Landau ausgestellt ist, Hessen auf, die Gründe für das Nichterscheinen anzugeben.

Der Kaiser Maximilian hatte ähnlich wie im Falle Kostheim am 4.10.1512 von Köln aus angeordnet, dass der Rat zu Frankfurt den umstrittenen Zoll einnehme. Der Kaiser erklärte in seinem Schreiben, dass zwischen Erzbischof Uriel von Mainz, Erzbischof Richard

254) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 154 (St.A.Wbg.).

255) Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank, 66/10 (St.A.Wbg.).

256) Maximiliana fasz. 21b/3 (H.H.u.St.A.Wien).

von Köln, Pfalzgraf Ludwig und einigen Grafen am Rhein und in der Wetterau einerseits und dem Landhofmeister und Regenten des Fürstentums Hessen andererseits wegen des Zolls, den er einst Landgraf Wilhelm gegeben, Streit ausgebrochen sei. Er habe zum Ausgleich derselben kaiserliche Kommissare ernannt und inzwischen angeordnet, den "zoll an den enden und zollstellen, darumb der spann ist, zu unsern handen, damit sich kein teil unpillicher beswerung beclagen muge, zu sequestieren und inzunehmen". Ein kaiserliches Schreiben vom gleichen Ort und Tag befahl den Zöllnern und Zollschreibern der strittigen Zollstätte, dieselbe dem Rat von Frankfurt abzutreten.²⁵⁷⁾ Am 8.4.1513 hob der Kaiser von Augsburg aus den strittigen Zoll, mit dessen Einnahme er den Rat von Frankfurt beauftragt hatte, vollständig auf.²⁵⁸⁾

c) Streit mit dem Grafen von Hanau um Auheim

Uriel von Gemmingen lag seit einiger Zeit im Streit mit dem Grafen Reinhard von Hanau. Das geht aus einem Brief²⁵⁹⁾ hervor, den der Graf am Samstag nach Dionysii (11.10.) 1511 Uriel zustellte. Der Graf von Hanau wies in seinem Schreiben auf die Lehen- und Reversbriefe²⁶⁰⁾ hin, in denen u.a. der Wildbann im Auheimer Wald ihm überlassen wurde. Reinhard beklagte sich, dass Uriels Untergebene aus Steinheim und Auheim im Auheimer Wald Garn gelegt und Rehe gefangen hätten, obwohl dieses Recht nach dem Lehenbrief nur ihm zustünde. Er habe auf Gewaltanwendung verzichtet und bisher an Uriel geschrieben. Er hoffe, dass der Erzbischof ihm zu seinem Recht ver helfe, da er annehme, der Wildfrevel sei ohne sein Wissen geschehen. Er bat Uriel um Antwort, die auch am Freitag nach Galli (18.10.) 1511 erfolgte.²⁶¹⁾ Uriel erklärte in seinem Antwortbrief, dass der Wildbann in der Auheimer Mark seit langer Zeit dem Mainzer Erzstift gehöre, da der Ort unter mainzischer Landeshoheit stehe. Seine Diener hätten also nur Gebrauch von ihrem guten Recht gemacht, als sie die Rehe

²⁵⁷⁾ Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz 1376-1514, Freiburg im Breisgau 1866, S. 899.

²⁵⁸⁾ Janssen, S. 890.

²⁵⁹⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 32/32 (St.A.Wbg.).

²⁶⁰⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 32/32 (St.A.Wbg.).

²⁶¹⁾ Mainzer Lehenbuch 9 (St.A.Wbg.).

gingen. Er forderte nun seinerseits den Grafen auf, seine Leute auf diese Rechtsverhältnisse aufmerksam zu machen. Er wolle dies-
sen noch nicht das Vergehen aburteilen, das die Dienstmannen des Grafen sich zuschulden kommen liessen, als sie zwei Rehe im Auheimer Wald fingen.

8.) Judenpolitik

Wie verhielt sich Uriel als Landesherr den Juden gegenüber? Die Juden standen ursprünglich unter kaiserlichem Schutz als Kammerknechte, weshalb der Kaiser von ihnen eine Steuer erhob, die sogenannte Judensteuer. Kein Landesfürst durfte damals ohne kaiserliche Zustimmung Juden in seinen Gebieten aufnehmen.²⁶²⁾ Der Mainzer Erzbischof hatte verschiedene Jurisdiktionalrechte über die Juden erhalten. Schon Karl IV. gestattete in der Goldenen Bulle den sieben Kurfürsten, Juden in ihrem Lande aufzunehmen.²⁶³⁾

Die Lage der Juden war damals nicht die beste. Häufig waren sie aus religiösen Gründen blutigen Verfolgungen ausgesetzt. Die Haltung der Mainzer Erzbischöfe den Juden gegenüber war sehr schwankend. In den Jahrhunderten, die vor Uriels Regierungszeit lagen, waren die Juden häufig aus dem Mainzer Territorium ausgewiesen worden. Doch Schaab weist in seiner "Geschichte der Juden zu Mainz" nach, dass oft nach den erzbischöflichen Anweisungsdekreten die Juden wieder im Mainzer Territorium auftreten. Am 3.5.1507²⁶⁴⁾ erliess Erzbischof Jakob von Liebenstein ein allgemeines Ausweisungsmandat sämtlicher Juden des Erzstiftes Mainz. Deshalb nimmt es nicht wunder, dass Uriel sich gemäss Artikel 47 der Wahlkapitulation verpflichten musste, keine neuen Juden in Bingen oder an anderen Orten des Erzstiftes aufzunehmen. Umso mehr setzt es in Erstaunen, dass Uriel - anscheinend aus persönlicher Achtung für einen Judendoktor mit Namen Beyfuss²⁶⁵⁾ - im Mainzer Erzstift ein Rabbinerwesen anordnete, das allen gesetzlichen Formen widerstrebte. Er ernannte seinen Günstling zum

262) K.A.Schaab, Geschichte der Juden zu Mainz, Mainz 1855, S. 45.

263) K.A.Schaab, S. 46.

264) K.A.Schaab, S. 144.

265) K.A.Schaab, S. 145.

Rabbi, Hofmeister und obersten Richter aller im Erzstift wohnenden Juden, wagte es aber nicht, ihm einen Aufenthalt in der Stadt Mainz zu gestatten, sondern wies ihm dazu den vor der Stadt gelegenen Ort Weisenau an. Beyfuss genoss freies Geleit und wurde in grosszügigster Weise von den Steuern befreit. Gudenus²⁶⁶⁾ druckt eine Urkunde ab, die am 10.5.1513 in Worms ausgestellt wurde. Darin gibt Uriel als Grund für die Ernennung von Beyfuss an, dass die Juden im Erzstift Mainz so in besserer Ordnung leben würden. Beyfuss hatte weitreichende Befugnisse. Er durfte alle Juden visitieren, examinieren und Gesetzesübertretungen nach ihrem Gesetz bestrafen. Er musste nach jüdischer Ordnung Recht sprechen, Ehen schliessen und scheiden. Er durfte den Untertanen des Kurstaates nicht auf Wucher leihen oder von ihnen kaufen. Er hatte freies Geleit und Sicherheit im Mainzer Territorium zu Lande und zu Wasser. Weder weltliche noch geistliche Dienststellen hatten das Recht, ihn zu verhaften oder sich an seinem Besitz zu vergreifen, da er Uriels besonderen Schutz genoss. Joannis spricht davon, dass im Laufe der Zeit eine grosse Anzahl Juden Haus und Hof im Mainzer Land in Besitz genommen und sich so angesiedelt hätten. Vielleicht brauchte sie Uriel auch bei seinen lauernden Geldnöten. Er hatte auch tatsächlich von den Juden Geld geliehen; denn im Mainzer Ingrossaturbuch 50²⁶⁷⁾ ist die Abschrift einer Schuldverschreibung enthalten, wonach der Jude Simon von Weisenau Uriel 1 500 Gulden lieh, was dieser urkundlich am Freitag nach St. Martin (17.11.) 1508 bestätigte. Später nahm der Erzbischof von Mainz noch zwei weitere jüdische Ärzte unter seinen besonderen Schutz und Schirm; am 10.5.1513²⁶⁸⁾ erteilte er dem Arzt David und seiner Hausfrau Geleitschutz, und am 14.6.1513²⁶⁹⁾ stellte er den Arzt Schuwel aus Weisenau in seinem Territorium an. Aber schon der Nachfolger Uriels, Erzbischof Albrecht, versuchte, die Juden aus dem Territorium Mainz, ja sogar aus den vorderen Reichskreisen zu vertreiben. Diesen Plan legte Albrecht am 7.1.1516

266) Gudenus, S. 580/582; vgl. Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 172 (St.A.Wbg.).

267) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 59 (St.A.Wbg.).

268) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 170 (St.A.Wbg.).

269) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 172 (St.A.Wbg.).

mehreren Reichsständen auf einer Tagsatzung vor. Die Frankfurter Juden aber, denen dieser Plan in erster Linie galt, verdankten einer eigenen Deputation an Maximilian I. ihre Rettung. Am 28.1.1516 und am 29.1.1516 schickte der Kaiser Abmahnungsschreiben an Mainz und alle beteiligten Reichsstände.²⁷⁰⁾

9.) Münzpolitik

Das ausgehende Mittelalter ist durch eine Reihe von Versuchen gekennzeichnet, das so tief im argen liegende Münz- und Geldwesen zu bessern. Diese Versuche gingen zumeist von einzelnen Münzstätten oder besser noch von Münzsorten aus, die über die Grenzen ihrer Heimat hinaus beliebt waren und nun draussen in Gestalt, Bild, Überschrift mehr oder minder getreu nachgeahmt wurden.²⁷¹⁾ Eine dauernd feste Münzordnung für das ganze Reich gab es noch immer nicht, doch bemühten sich jetzt die Münzvereinigungen teils einzelner Fürsten oder Städte oder auch von Fürsten und Städten gemeinsam, sei es allgemein oder für eine einzelne Münzsorte, auf festbestimmte Zeit oder dauernd, Ordnung zu halten und zu schaffen.²⁷²⁾ Diese Münzverträge, die die Münzzustände auf eine gewisse Dauer hinaus regeln sollten, wurden Münzkonventionen genannt.²⁷³⁾ Münzverträge wurden geschlossen, um bestimmten Geprägen ein grösseres Umlaufsgebiet zu sichern, als ihnen nach den Machtverhältnissen ihres Münzherrn zukommen konnte.²⁷⁴⁾ Der Inhalt der Münzverträge war recht verschieden.²⁷⁵⁾ Anfangs wurde den Geprägen des einen Münzherrn im Gebiete des anderen nur ein beschränkter oder unbeschränkter Umlauf gewährt.

²⁷⁰⁾ K.A. Schaab, S. 148.

²⁷¹⁾ F. Friedensburg, Münzkunde u. Geldgeschichte der Einzelstaaten des Mittelalters und der neueren Zeit, Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, München und Berlin 1926, S. 44

²⁷²⁾ Friedensburg, S. 48.

²⁷³⁾ A.L.V. v. Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, in Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, München und Berlin 1926, S. 291.

²⁷⁴⁾ Ebengreuth, S. 293.

²⁷⁵⁾ Ebengreuth, S. 289.

Gewöhnlich wurde dabei Wechselseitigkeit ausbedungen. Manche Münzherren einigten sich ausserdem über die Ausmünzung nach einem gemeinsamen Fuss. Schliesslich wurde darüber hinaus ein gemeinsames Gepräge festgesetzt. Zur letzten Kategorie der Münzverträge gehörte auch die Konvention der rheinischen Kurfürsten, die bis ins 14. Jahrhundert zurückgreift.

Uriel von Gemmingen setzte die Münzpolitik seiner Vorgänger fort. Auch zu seiner Zeit war die Münzkonvention der vier rheinischen Kurfürsten noch in Kraft, ja sie erfuhr sogar noch eine weitere Ausdehnung.

Am 1.10.1509 nämlich wurde die Landgrafschaft Hessen in den Münzverein der vier rheinischen Kurfürsten aufgenommen.²⁷⁶⁾ Der Landgraf Wilhelm II., der Mittlere, von Hessen hatte den Antrag auf Aufnahme in den Pakt gestellt.²⁷⁷⁾ Aber dieser starb während der Verhandlungen, denn um die Aufnahme in den Münzverein baten im Namen des Sohnes und Erben Philipp die eingesetzten landgräflichen Amtsverweser. Am 1.10.1509 wurde Philipp aufgenommen. Eine Abschrift der Urkunde über die Aufnahme Hessens in den Münzverein befindet sich im St.A.Wbg.²⁷⁸⁾, die von Uriel ausgestellt und besiegelt wurde. Selbstverständlich mussten alle Mitglieder der Münzkonvention die Aufnahme Hessens bestätigen. Die hessische Urkunde über diese Aufnahme in den kurrheinischen Münzverein "Littera Reversalis der Regenten von Hessen über die Muntzvereinigung zwischen Mayntz, Cöllen und Pfaltz aufgerichtet", stammt vom Montag nach St. Michelstag (1.10.) 1509²⁷⁹⁾. Eine dritte Urkunde datiert vom St. Gallustag (16.10.) 1509 aus Marburg.²⁸⁰⁾ In ihr versprachen die Regenten von Hessen den vier Kurfürsten, dass im Falle einer von ihnen vor erlangter Majorität des Landgrafen Philipp von Hessen sterbe, dessen Nachfolger auf jedem Prüfungstag erscheinen würde und einen Eid ablegen müsste, sich an die

²⁷⁶⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 53.

²⁷⁷⁾ Joannis, S. 820; eine Skizze der Entwicklung des kurrheinischen Münzvereins bringt W. Diepenbach, Der rheinische Münzverein, Eckert-Festschrift, Mainz 1949, S. 89 f.

²⁷⁸⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 30/9; vgl. Abschrift im Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 26 - 33 (St.A.Wbg.).

²⁷⁹⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 30/10; vgl. Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 33/34 (St.A.Wbg.).

²⁸⁰⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 30/8 (St.A.Wbg.).

Bestimmungen des Münzvereins zu halten. Sollte einer der Regenten verhindert sein, auf dem Probationstag zu erscheinen, so müsste der Vertreter sich ebenfalls eidlich verpflichten, sich an die Satzungen des Münzvereins zu halten.

Im Jahre 1511 erfuhr der Münzverein eine weitere Vergrößerung. Am Samstag nach St. Jakob (26.7.) 1511 wurden Herzog Wilhelm von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, Herzog Johann von Cleve und Graf von der Mark und die Stadt Köln in den kurrheinischen Münzverein aufgenommen. Die Urkunde über den Beitritt von Jülich, Cleve und Köln zum kurrheinischen Münzverein ist erhalten geblieben.²⁸¹⁾ Die Fürsten von Jülich und Cleve und die Stadt Köln baten um Aufnahme in den Münzverein der Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier und der Pfalz, wurden tatsächlich unter den gleichen Bedingungen aufgenommen und verpflichteten sich, die Bestimmungen der Münzkonvention zu halten. Die neu eingetretenen Fürsten und die Stadt Köln übergaben jedem der vier Kurfürsten eine Verschreibung.

²⁸¹⁾ Urkunde über Münzverschreibung von Jülich, Cleve und der Stadt Köln, 26. Juli 1511 (H.H.u.St.A.Wien).

II. Reichserzkanzler

Welche Stellung nahm Uriel in der Reichspolitik ein? Die Zeiten, in der die Mainzer Erzbischöfe eine führende Stellung in der Reichspolitik einnahmen, waren im 16. Jahrhundert schon vorbei.²⁸²⁾ Eine Ausnahme machte nur Berthold von Henneberg, der vor allem mit seinen Gedanken und Plänen einer Reichsreform noch einmal in die Reichspolitik entscheidend eingriff. Von diesem Gesichtswinkel aus muss man die Tätigkeit Uriel von Gemmings als Reichserzkanzler betrachten, wenn man ihm gerecht werden will. Ausserdem darf man nicht vergessen, dass die Zeit seiner Tätigkeit als Reichserzkanzler sehr kurz war. Entscheidendes, politisches Gewicht im Reich hatte Uriel nicht, aber er führte wie seine Vorgänger den Vorsitz im Fürstenkollegium, ernannte den Reichsvizekanzler, hatte das Direktorium des ganzen Reichstages und galt unbestritten als erster Reichsstand.²⁸³⁾

1.) Belehnung mit den Reichslehen

Die feierliche Übertragung der Regalia und Reichslehen des Mainzer Erzstiftes auf Uriel von Gemmings erfolgte am 23.4.1509²⁸⁴⁾ auf dem Reichstag zu Worms. Die Urkunde, die der Kaiser ausstellte, nennt u.a. als anwesend den Erzbischof Philipp von Köln, den Erzbischof Jakob von Trier und den Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein. Uriel musste dem Kaiser den üblichen Treueid schwören. Erst am 24.10.1509 bestätigte Kaiser Maximilian von Verona aus in einer Urkunde²⁸⁵⁾ "Confirmacio privilegiorum tempore domini Orielis Archiepiscopi" Uriel die Privilegien und das Erzkanzleramt. Der Kaiser sicherte Uriel ausdrücklich zu, keine Massnahmen zu ergreifen, die den Privilegien des Erzstiftes zuwiderliefen.

²⁸²⁾ K. Wenck, Die Stellung des Erzstiftes Mainz im Gange der deutschen Geschichte (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, N.F., 33. Band), Kassel 1909, S. 301.

²⁸³⁾ K. Wenck, S. 301.

²⁸⁴⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 7/26 (St.A.Wbg.).

²⁸⁵⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank 7/25; vgl. Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 254/255 (St.A.Wbg.).

Bevor Uriel das Erzkanzleramt übertragen wurde, trat er schon in seiner Funktion als Erzkanzler in Erscheinung. Kaiser Maximilian musste jenen Reichstag zu Worms, auf dem Uriel mit den Regalien belehnt wurde, vorzeitig verlassen, da er einen Kriegszug gegen Venedig nicht aufschieben wollte.²⁸⁶⁾ Uriel blieb in Worms zurück, um seinen Amtspflichten als Erzkanzler nachkommen zu können. Der Kaiser, bereits bis Kaufbeuren gelangt, beauftragte seinen Rat Johann Storch am 14.5.1509, das kaiserliche Siegel Uriel zu überbringen.²⁸⁷⁾ Storch solle sich die Übergabe quittieren lassen und Uriel den kaiserlichen Befehl übermitteln, dass er alle Briefe und Urkunden, die vom Reichstag, vom Kaiser oder vom Reichskammergericht ausgefertigt wurden, eigenhändig unterzeichnen und mit dem kaiserlichen Siegel versehen, solange der Reichstag zu Worms dauere. Wenn der Wormser Reichstag zu Ende sei, solle Storch das kaiserliche Siegel gegen Quittung dem kaiserlichen Kammergericht überantworten gemäss dem Kostnitzer Abschied. Das Siegel, das bisher gebraucht wurde, solle Storch am Reichskammergericht in Empfang nehmen und unverzüglich an den Kaiser zurücksenden. Am Montag nach Fronleichnam (11.6.) 1509 stellte Uriel Storch die gewünschte Quittung aus: "Quietantz meins g(nädigen) h(ern), Johann Storchen keyserlichen siegel und secret halb ubergeben".²⁸⁸⁾

Uriel von Gemmingen genoss als das Haupt der grössten deutschen Kirchenprovinz, die zeitweise über dreizehn Suffraganbischöfe verfügte, und als der Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches in Deutschland noch grosses Ansehen. Doch bot der Mainzer Kurstaat bereits im 15. Jahrhundert die Anzeichen kommenden Niederganges, so glanzvoll im Reiche auch scheinbar die Stellung seiner Herrschaft immer noch war.²⁸⁹⁾ Das zersplitterte Territorium (siehe Territorialpolitik Uriels) reizte natürlich die mächtigen Nachbarn, z.B. Erfurt Kursachsen, zum Angriff. Die ständige Geldnot erlaubte es Mainz nicht, grosse Politik zu treiben. Auch war der Erzbischof ja durch seine Wahlkapitulation sehr stark an

286) Joannis, S. 82o.

287) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 134, Abschrift (St.A.Wbg.).

288) Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 134, Abschrift (St.A.Wbg.).

289) P. Kirn, S. 4.

das Domkapitel gebunden, so dass er gar keine eigene Politik treiben konnte.

Was leistete nun Uriel in seiner Eigenschaft als Erzkanzler? Welches war seine Politik im Reiche? Die Grundzüge seiner Aussenpolitik, besonders seiner Bündnispolitik waren ihm schon durch seine Wahlkapitulation vorgezeichnet. Zunächst einmal wollen wir den Erzbischof Uriel auf die Reichstage begleiten, die in der Zeit seiner Regierung stattfanden und an denen er selbstverständlich teilnehmen musste.

2.) Besuch der Reichstage

a) Worms 1509

Kaiser Maximilian I. befand sich 1508 im Kampfe mit Venedig. Er hatte schon im Mai 1508 in Worms die Kurfürsten um Rat gebeten, wie eine schnelle Hilfe zur Bekämpfung der Venezianer ohne Schwäbischen Bund und Reichstag zu erlangen sei. Friedrich von Sachsen aber hatte den Antrag des Kaisers abgelehnt, deswegen in Frankfurt zusammenzukommen, weil sie, die Kurfürsten, sich erst mit den anderen Reichsständen beraten müssten.²⁹⁰⁾ Der Kaiser hatte nämlich kurz zuvor Görz, Wippach und Triest (zusammen 47 Orte) an Venedig verloren und 1508 einen Waffenstillstand geschlossen.²⁹¹⁾ Am 10.12.1508 war er mit König Ferdinand dem Katholischen von Aragonien, König Ludwig XII. von Frankreich und dem Papst Julius II. in ein Bündnis gegen die Venezianer getreten. Dieser Bund, die Liga von Cambrai, sollte Venedig zwingen, auf seine festländischen Besitzungen zu verzichten. Maximilian hoffte dabei Padua, Vicenza und Verona für das Reich, Friaul und Treviso für Österreich zurückzugewinnen.²⁹²⁾ Venedig wollte den Kaiser mit Geld entschädigen, was dieser aber ablehnte. Um seinen Forderungen den nötigen Nachdruck zu verleihen, wollte Maximilian zu Worms einen Reichstag halten und um eine Reichshilfe bitten. Am 17.3.1509 wurde der Wormser Reichstag eröffnet.²⁹³⁾ Der Kaiser

²⁹⁰⁾ Leopold von Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Hamburg o.J., Band 1, S. 94.

²⁹¹⁾ Max Janssen, Kaiser Maximilian I., München 1905, S. 56.

²⁹²⁾ Janssen, S. 57.

²⁹³⁾ Mehl, S. 37.

erschien erst am 21.4.1509.²⁹⁴⁾ Sein Hilfestesuch wurde abgelehnt. Während dieser Verhandlungen eroberten nach der Schlacht bei Agnadello Maximilians Bundesgenossen die venezianischen Städte in Apulien, in der Romagna und in der Lombardei. Der Kaiser begab sich an die Reichsgrenze, ohne das Ende des Reichstages abzuwarten, um Rüstungen zu betreiben und bei der Verteilung der Beute nicht zu kurz zu kommen. Der Reichstag ging ohne Abschied auseinander.²⁹⁵⁾

In der Sitzung des Domkapitels vom 3.5.1509 wurde über den Reichstag zu Worms verhandelt. Das ist der Reichstag, auf dem Uriel am 23.4.1509²⁹⁶⁾ vom Kaiser feierlich die Regalien verliehen bekam. Obwohl die Reichsstände dem Kaiser die Reichshilfe verweigerten, machte der Erzbischof von Mainz dennoch dem Kaiser das Angebot, auf ein halbes Jahr 50 Reiter zu stellen, weil er hoffte, so schneller die Bestätigung seiner Privilegien zu erlangen. Am 26.5.1509 wurden auf Wunsch Uriels zum Wormser Reichstag der Scholastikus, Zobel und Schechingen deputiert. Im H.H.u.St.A.Wien²⁹⁷⁾ sind die Konzepte zweier kaiserlicher Schreiben vorhanden, die mit dem Wormser Reichstag 1509 im Zusammenhang stehen. Maximilian wandte sich am 1.4.1509 an die Stadt Nürnberg mit der Bitte, unverzüglich die Reichsinsignien nach Worms zu schicken, da er, der Kaiser, etliche Kurfürsten und Fürsten belehnen möchte, worunter Uriel von Gemmingen, der neuerwählte Erzbischof von Mainz, sich befand. Die Nürnberger hatten den vom Kaiser gewünschten Termin nicht einhalten können, da sie einer alten Gewohnheit gemäss die Reichsinsignien am Freitag nach Quasimodogeniti (20.4.) ausstellten. Maximilian, der sich bereits auf dem Wege nach Worms zu dem angekündigten Reichstag befand, war mit diesem Wunsch der Nürnberger einverstanden, die aber vom Kaiser aufgefordert wurden, unverzüglich am Samstag nach Quasimodogeniti (21.4.) mit den Insignien nach Worms aufzubrechen. Der Kaiser hatte auf Wunsch der Nürnberger an einige Kurfürsten und Fürsten die ernsthafte Mahnung gerichtet, den Nürnbergern,

294) Ranke, S. 95.

295) Ranke, S. 97.

296) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

297) Maximiliana fasz. 14a/2 (H.H.u.St.A.Wien).

wenn sie mit den Reichsinsignien zum Wormser Reichstag zögen, das erforderliche Schutzgeleit zu gewähren. Am 1.1.1509 forderte Maximilian den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, den erwählten und bestätigten Erzbischof von Mainz, den Pfalzgrafen Ludwig und den Bischof von Würzburg auf, den Nürnbergern, wenn sie mit dem Lehensgewand durch ihr Gebiet zögen, freies und sicheres Geleit bei der Reise nach und von Worms zu geben. Leider enthält das H.H. und St.A.Wien keine Archivalien über den Verlauf und das Ergebnis des Wormser Reichstages. Nur ein Register des Anschlages²⁹⁸⁾, was und wieviel die Reichsstände zu des Kaisers Romzug und Krieg gegen die Venezianer nach Frankfurt, Nürnberg, Strassburg oder Augsburg erlegen und schicken sollten, aus dem Jahre 1509 zeugt davon, dass Maximilian doch noch eine Reichshilfe gewährt wurde, die, wie aus den Verhandlungen des Augsburger Reichstages 1510²⁹⁹⁾ zu entnehmen ist, zu gering war und dem Kaiser, der vorzeitig den Wormser Reichstag verliess, um gegen die Venezianer zu kämpfen, einen Misserfolg brachte. Das Register zeigt an, was jeder Reichsstand erlegte und was ausstand. Uriel hatte 3 000 Gulden rhein. Währung zu bezahlen, wovon 1 000 Gulden bereits entrichtet wurden. Darauf bezieht sich auch eine Notiz in Janssens Reichskorrespondenz 1376 - 1514³⁰⁰⁾, wo es heisst: Kaiser Maximilian bekenne, dass ihm Erzbischof Uriel von Mainz für eine gegenwärtigen kriegerischen Zwecke 3 000 Gulden geliehen habe, die er in Jahresfrist zurückgeben wolle. Der Kaiser habe diese Verpflichtung im Felde vor Padua am 31.8.1509 ausgestellt. Eine Archivnote bemerkt: "Uff diese obligacion hat unser gnediger herr von Mentz dusent gulden geliebert, actum uff dinstag, St. Barbaratag (4.12.) 1509"³⁰¹⁾ Neben der Belehnung Uriels, die durch die Urkunde vom 23.4.1509 bewiesen ist, gibt nur ein Schreiben³⁰²⁾ der Kurfürsten vom Samstag nach Fronleichnam (9.6.) 1509, an dem Uriel von Gemmingen beteiligt war, Kunde von den Verhandlungen, die auf diesem Reichs-

298) Maximiliana fasz. 14b/3 (H.H.u.St.A.Wien).

299) Reichskanzlei, Reichstagsakten, Fasz. 1, Konv.F, fol. 163 - 246 (H.H.u.St.A.Wien).

300) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz 1376 - 1514, S. 782.

301) Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz 1376 - 1514, S. 782.

302) Maximiliana fasz. 14a/3 (H.H.u.St.A.Wien).

tage geführt wurden. Uriel verwandte sich mit den anderen Kurfürsten für den Pfalzgrafen Ludwig und dessen Bruder Friedrich, die vom Kaiser trotz ihrer Bitte vom St. Georgstage (23.4.)1509, ihnen die Regalien zu verleihen, noch nicht bestätigt wurden. Der Krieg - gemeint ist der Landshuter Erbfolgekrieg - hinderte einige Fürsten und Städte, auf dem Reichstag zu erscheinen. Uriel und die anderen Fürsten hofften, dass der Kaiser mit dieser Begründung die Belehnung der Pfalzgrafen nicht weiter hinauszögere. Es sei bekannt, dass die Bestätigung auf Protest der Kurfürsten und einiger Städte unterblieben sei. Deshalb hätten die beiden Pfalzgrafen Uriel und die anderen Fürsten gebeten, sich beim Kaiser für die Bestätigung einzusetzen.

Der Kaiser verweigerte die Belehnung der beiden Söhne des Pfalzgrafen Rupprecht, weil dieser im Landshuter Erbfolgestreit gegen ihn Stellung bezogen hatte. Herzog Georg der Reiche von Landshut starb am 1.12.1503 und vermachte im Widerspruch zu den Lehensrechten des Reiches und den Hausverträgen von Bayern sein Land nicht den nächsten Verwandten Albrecht und Wolfgang von Bayern-München, sondern einem entfernteren Verwandten, Rupprecht von der Pfalz³⁰³). Der Kaiser, der Anspruch auf einen Teil der Länder erhob, machte einen Teilungsvorschlag, dem Albrecht, der Schwager des Kaisers, zustimmte. Rupprecht lehnte den Vorschlag des Kaisers ab und besetzte kurzerhand sein Erbe. Nun kannte Maximilian keine Schonung mehr. Die Länder Herzog Georgs wurden durch kammergerichtliches Urteil den Herzögen von München zugesprochen. Der Fiskal klagte auf Anerkennung der Acht. Am 23.4.1509 ächtete Kaiser Maximilian Rupprecht. Die Feinde der Pfalz fielen nun von allen Seiten über Rupprecht her, der während der Kampfhandlungen starb. Auf dem Reichstage zu Köln kam 1505 ein Waffenstillstand zustande. Landshut wurde endgültig der Münchner Linie zugesprochen.³⁰⁴) Aber der Kaiser war derartig gegen Rupprecht eingenommen, dass er bis 1509 die Belehnung der Söhne Rupprechts noch nicht ausgesprochen hatte. Uriel versuchte nun auf dem Wormser Reichstag zusammen mit anderen Fürsten in seiner Bittschrift den Kaiser umzustimmen.

303) Ranke, S. 83.

304) Ranke, S. 84.

b) Augsburg 1510

Uriel besuchte im folgenden Jahre den Reichstag zu Augsburg. Schon am 22.12.1509³⁰⁵⁾ forderte Uriel das Domkapitel auf, Geld aufzubringen, damit er den Augsburger Reichstag besuchen könne. Vom Reichstag zu Augsburg sind im Wiener Archiv Unterlagen vorhanden. So befindet sich unter den Reichstagsakten die "Handlung des Reichstag zu Augsburg, anno domini 1510 mitsambt dem ans-lag".³⁰⁶⁾ Uriel von Gemmingen war persönlich anwesend, wie aus den Reichstagsakten hervorgeht.

Die ersten Verhandlungen fanden am 9.3.1510 statt, nachdem der Reichstag am 6.3.1510 eröffnet worden war. Es ging dem Kaiser darum, die Fürsten des Reichs für einen Krieg gegen Venedig zu gewinnen. Maximilian hatte einen Kriegszug gegen die Türken geplant, war aber durch die Venezianer daran gehindert worden, die plötzlich gegen alle Zusicherungen das kaiserliche Heer angriffen, die Pässe gesperrt und dem Kaiser in Italien Land, u.a. Mailand, entrissen hatten. Er habe sich mit dem Papst, dem Könige von Frankreich und dem König von Aragon in Verbindung gesetzt (Liga von Cambrai), um ein weiteres Ausbreiten von Venedig zu unterbinden. Der Kaiser habe schon auf dem erwähnten Reichstag in Worms 1509 Hilfe begehrt, habe aber die Entscheidung des Reichstages nicht abgewartet, sondern sei mit seinen Bundesge-nossen gegen den Feind gezogen und habe die Verhandlungen auf dem Wormser Reichstage seinen Räten überlassen. Der Kaiser habe auf eigene Kosten zwei Heere gegen Venedig eingesetzt. Nach An-fangserfolgen sei der Feldzug verlorenggegangen, weil er ohne die genügende Hilfe des Reiches zu schwach gewesen sei, um die er-oberten Gebiete zu behaupten, ja er habe diese sogar wieder an Venedig verloren. Der Papst und die Könige von Frankreich und Aragon wollten Venedig auffordern, die Maximilian gehörenden Gebiete herauszugeben. Im Weigerungsfalle drohten sie mit Krieg. Der Kaiser bat nun die Reichsfürsten, ein Heer aufzustellen. Wenn Venedig freiwillig die eroberten Gebiete herausgebe, wolle er mit dem neuen Heer die Türken angreifen. Maximilian wies dar-auf hin, dass im Falle eines französischen Angriffs auf Venedig,

³⁰⁵⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

³⁰⁶⁾ Reichskanzlei, Reichstagsakten, Fasz. 1, Konv.F,
F. 163 - 246 (H.H.u.St.A.Wien).

Frankreich sicher die eroberten Gebiete behalten würde, wodurch für das Reich eine gefährliche Situation entstünde. Schon aus dem Grunde müssten die Reichsstände ihm Hilfe gewähren, damit Deutschland nicht vor Frankreich zurückstehe. Ausserdem könnten die Kriegslasten auf das eroberte Gebiet abgewälzt werden. Maximilian war auch zu Verhandlungen bereit, welche Teile des eroberten Gebietes an das Haus Habsburg, welche an das Reich kommen sollten, ferner wie die Verwaltung der eroberten Gebiete aussehen und wie der Krieg geführt werden solle.

Die Stände antworteten auf dieses Ansinnen des Kaisers am Samstag vor Lätare (9.3.) zunächst mit einem Versprechen, dass sie ihm wie früher helfen wollten; aber am liebsten sähen sie, wenn Venedig ohne Blutvergiessen die strittigen Gebiete wieder herausgäbe. Der Kaiser sollte aber dafür sorgen, dass alle Stände ihren Anteil an der Hilfe zu zahlen hätten, nicht wie bisher nur ein Teil, während ein grosser Teil der Reichsstände einfach seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Ausserdem wollten sie selbst mit Venedig verhandeln, nicht nur der Kaiser.

Die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und den Reichsständen wegen der Hilfe gegen Venedig zogen sich noch eine Zeitlang hin, ehe sie zum Abschluss kamen. Der Kaiser betonte am 10.3. nur, dass Verhandlungen allein Venedig nicht zum Nachgeben bewegen könnten, vielmehr würde eine deutsche Streitmacht Venedig eher überzeugen, dass es besser sei, die widerrechtlich angeeigneten Gebiete herauszugeben, als deswegen einen Krieg zu wagen.

Die Verhandlungen fanden endlich ihren Abschluss am 22.5.1510 im Augsburger Abschied.³⁰⁷⁾ Die Stände bewilligten eine Reichshilfe nach der Kölner Matrikel auf ein halbes Jahr. Uriel musste für Mainz Geld für 36 Reiter und 49 Fussoldaten stellen.

Ein Revers Kaiser Maximilians über die einjährige Dauer der Hilfe gegen die Venezianer war allen veranschlagten Reichsständen zugegangen. Eine Ausfertigung dieses Reverses befindet sich mit einem allerdings schwer beschädigten Siegel Kaiser Maximilians versehen, im St.A. Wbg.³⁰⁸⁾ Der Kaiser sprach in diesem Revers davon, dass die Stände ihm zwar eine Hilfe gegen Venedig bewilligt, aber die

³⁰⁷⁾ Reichskanzlei, Reichsakten, Fasz. 1, Konv.F, fol. 163-246, vgl. Handschrift Böhm 588 (blau 178), S. 238-273 (H.H.u.St.A.Wien).

³⁰⁸⁾ Mainzer Urkunden, geistl. Schrank 27/64 (St.A.Wbg.).

Dauer nicht festgelegt hätten. Der Kaiser setzte die Hilfe daher für ein Jahr von St. Johannis (24.6.) 1510 bis St. Johannis (24.6.) 1511 fest. Die Höhe der Hilfe sollte sich nach dem Anschlag des Reichstages richten, betrug also für Uriel Geld für 36 Reiter und 49 Fußsoldaten.

Zu Reichskommissaren zum Empfang der gewährten Hilfe wurden Bürgermeister und Rat der Städte Augsburg und Frankfurt ernannt. Der erste Teil der Hilfe sollte bis 24.6.1510 oder bis spätestens St. Jakob (25.7.) 1510, der zweite Teil bis 8.9.1510 oder bis spätestens St. Michael (29.9.) 1510 bezahlt werden. Die Städte Augsburg und Frankfurt sollten dann die Hilfe an die im einzelnen aufgezählten Reichskommissare übergeben, die damit das Heer gegen Venedig ausrüsten sollten. Uriel entrichtete die ihm auferlegte Hilfe auch tatsächlich. Der Kaiser schrieb nämlich am 24.5.1511³⁰⁹⁾ aus Hag in Bayern an den Rat zu Frankfurt, der Rat möge die von dem Erzbischof Uriel von Mainz vom Anschlag des Augsburger Reichstages bewilligten 3 600 rheinischen Gulden, die bei ihm hinterlegt wurden, dem kaiserlichen Feldhauptmann Herzog Erich von Braunschweig und Lüneburg überreichen. Mittelbare zahlten an die reichsunmittelbaren Fürsten, in deren Gebiet sie liegen, und nicht direkt an den Kaiser. Die umstrittenen Fälle sollten auf dem nächsten Reichstag geklärt werden. Der Kaiser versprach die ungehorsamen Stände zu zwingen, ihren Anteil an der Hilfe zu bezahlen. Wenn der Krieg gegen Venedig nach Ablauf der Hilfe nicht beendet sei, wollten die Reichsstände wieder am 2.2. 1511 in Augsburg, wenn Maximilian persönlich erscheinen könne, über eine Verlängerung der Hilfe verhandeln; wenn der Kaiser nicht dabei sein könne, dann in Worms. Bei den eroberten Gebieten wolle sich der Kaiser so verhalten, wie es ihm zustehe. Ein Teil des Reichsabschiedes befasste sich mit den inneren Zuständen des Reiches, speziell mit dem neugeschaffenen Reichskammergericht. Es scheint sicher, dass Uriel als Reichserzkanzler an den Verhandlungen mit dem Kaiser beteiligt war, obwohl immer nur von den Reichsständen die Rede war und niemals ein einzelner Fürst genannt wurde. Bei den jetzt folgenden Beschlüssen über die neue Reichsordnung und über die Handhabung des Reichskammergerichtes

³⁰⁹⁾ Janssen, S. 838.

dürfte Uriel als Jurist und Assessor des Reichskammergerichtes entscheidend mitgewirkt haben. Maximilian stimmte dem Vorschlag der Reichsstände zu, über eine neue Reichsordnung, über die Handhabung von Frieden und Recht erst auf dem nächsten Reichstag zu verhandeln. Wenn der venezianische Krieg zu Ende sei, wolle der Kaiser Mariä Reinigung (2.2.) 1511 auf einem Reichstag zu Augsburg über eine neue Reichsordnung verhandeln. Der Kaiser versprach, kein Mandat zu erlassen, das den Urteilen des Kammergerichtes widerspreche. Die üblichen Visitationen des Reichskammergerichtes, die, wie auf dem Reichstag zu Konstanz beschlossen, sechs Jahre lang durchgeführt werden sollten, erfolgten nur im ersten Jahr durch den Erzbischof Jakob von Mainz und den Herzog Albrecht von Bayern. Der Erzbischof von Trier und der Herzog Georg von Sachsen sollten auf St. Johann (24.6.) 1510 zu Worms visitieren. Der Fiskal sollte durch den Kaiser angehalten werden, eifrig zu sein, um die Einnahmen des Kammergerichtes zu vermehren.

Über den Abschied zu Frankfurt, die goldene Münze betreffend, und über eine Ordnung für die silberne Münze sollte auf dem nächsten Reichstag beratschlagt werden. Die Stände mit Münzrecht sollten ihre Münzmeister mitbringen.

Es ist nicht das erste Mal, dass ein Kaiser versuchte, eine einheitliche Reichsgoldmünze einzuführen. 1402 scheiterte ein Versuch Kaiser Rupprechts in dieser Hinsicht am Widerstand der rheinischen Kurfürsten, 1418 ein ähnlicher Vorstoss Sigismunds.³¹⁰ Dennoch mehrte sich von der Mitte des 14. Jahrhunderts an schon die Zahl der von fürstlichen Münzherren unter sich geschlossenen Münzverträge,³¹¹ ohne dass eine für das ganze Reich gültige Münzordnung zustande gekommen wäre. Auch auf dem Augsburger Reichstag 1510 verschob man alle Entscheidungen auf den nächsten Reichstag. Erst 1524, 1551 und 1559 kam es endlich zu den Reichsmünzordnungen, die man eigentlich als umfassende, zwischen dem Kaiser und den Reichsständen vereinbarte und in Gesetzesform gebrachte Münzkonvention bezeichnen muss.³¹²

³¹⁰) Friedensburg, S. 50.

³¹¹) Ebengreuth, S. 294.

³¹²) Ebengreuth, S. 294.

c) Freiburg im Breisgau 1511

Über einen Reichstag in Freiburg, der im Verlaufe des nächsten Jahres stattgefunden haben muss, fliessen die Quellen nur spärlich.

Es sei zunächst auf die vielen Schreiben hingewiesen, die der Kaiser von Freiburg im Breisgau ausgehen liess, die zumindestens seine Anwesenheit in dieser Stadt beweisen. Ob nun ein Reichstag stattgefunden hat, ist nicht klar ersichtlich. Der Brief von Kaiser Maximilian vom 18.2.1511 an Herzog Georg von Sachsen, in dem er aufgefordert wurde, das erfurtische Schloss Vargula wieder den rechtmässigen Besitzern, also Erfurt, zu übergeben, wurde auf einem Reichstag zu Freiburg im Breisgau ausgestellt.³¹³⁾ Ferner heisst es in einem Brief des Kurfürsten Friedrich von Sachsen vom 16.12.1510 aus Weimar an Maximilian³¹⁴⁾, in dem er sein Fernbleiben von Speyer, wo er am 11.12.1510 vor Maximilian erscheinen sollte, entschuldigte, dass der Kaiser ihn auf dem geplanten Reichstag zu Freiburg im Breisgau benötige, den er von seinem ursprünglichen Planungsort Strassburg nach Freiburg im Breisgau verlegt habe.

Am 7.1.1511³¹⁵⁾ forderte der Kaiser wieder von Freiburg aus Friedrich von Kursachsen auf, vor ihm mit einer Abordnung der geflohenen Erfurter Bürger zu erscheinen, um den Erfurter Streit mit Uriel von Gemmingen endgültig zu schlichten. Schliesslich machte der Kaiser am 20.2.1511³¹⁶⁾ den Kurfürsten Friedrich von Sachsen und seinen Bruder Johannes darauf aufmerksam, dass er den Erfurtern freies Geleit zugesichert habe, damit sie vor ihm in Freiburg erscheinen könnten und der Streit um Erfurt endlich zur Ruhe käme. Auch die Domkapitelprotokolle berichten von dem geplanten Reichstag zu Freiburg im Breisgau.

Am 7.12.1510³¹⁷⁾ bat Uriel die Domherren wieder um Geld, um an dem Reichstag in Freiburg im Breisgau teilnehmen zu können. Uriel hoffte beim Kaiser mit dem Herzog von Sachsen den Streit zu

³¹³⁾ Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien); vgl. V. Kraus, Itinerarium. Maximilian I. (1508-1518), Archiv für österr. Geschichte, Band 87, Wien 1899.

³¹⁴⁾ Maximiliana fasz. 16/2 (H.H.u.St.A.Wien).

³¹⁵⁾ Maximiliana fasz. 17/1 (H.H.u.St.A.Wien).

³¹⁶⁾ Maximiliana fasz. 17/2 (H.H.u.St.A.Wien).

³¹⁷⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

schlichten, der um Erfurt entbrannt war. Am 13.3.1511³¹⁸⁾ ist wieder vom Freiburger Reichstag die Rede. Das Kapitel glaubte, dass es wichtig sei, dass Uriel persönlich vor dem Kaiser in der Erfurter Angelegenheit erscheine. Das Kapitel erklärte sich für unfähig, die vom Kaiser geforderten 200 Reiter zu stellen. Diese Feststellung sollte Uriel dem Kaiser unterbreiten. Am 12.3.1511 war nämlich im Domkapitel ein kaiserliches Schreiben verlesen worden, in dem der Kaiser auf den Erfurter Streit zu sprechen kam und ausserdem 200 Berittene forderte. Deshalb hielten es die Domherren für wichtig, dass Uriel persönlich an dem Reichstag zu Freiburg im Breisgau teilnehme.

d) Trier und Köln 1512

Über den Reichstag des Jahres 1512 zu Trier und Köln ist reichliches Material vorhanden, z.B. in den Domkapitelprotokollen. Am 5.3.1512 wird der Scholasticus mit einem anderen Stiftsherrn vom Domkapitel abgeordnet, dass er die kaiserliche Tagung fortsetze. Gemeint ist sicher der Reichstag zu Trier. Am 27.3.1512 wurden Uriel vom Kapitel beim Aufbruch zum Trierer Reichstag 4 000 Gulden übergeben. Am 26.5.1512 bat der Erzbischof das Kapitel um einige erzbischöfliche Kleinodien, die er für die feierliche Konsekration des Trierer Erzbischofs benötigte. Das Kapitel beschloss, die Kleinodien mit dem Kellermeister zu übersenden. Die Weihe des Trierer Erzbischofs wurde dann am Pfingstfest 1512, also während des Trierer Reichstages, feierlich von Uriel von Gemmingen unter Anteilnahme vieler geistlicher und weltlicher Fürsten vorgenommen, während ihm der Bischof Wilhelm von Strassburg und der Bischof Reichart von Worms assistierten.³¹⁹⁾

Der Abschied des Reichstages zu Trier und Köln aus dem Jahre 1512 ist urkundlich erhalten geblieben.³²⁰⁾ Wenn das Reich oder eines seiner Glieder in Gefahr sei, dann sollten die Reichsstände zusammenkommen, die Höhe der Hilfe festlegen und die Hilfe

318) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

319) Joannis, S. 821.

320) Reichsabschied von Trier und Köln, 26. August 1512; vgl. Handschrift Böhm 588, blau 178 (H.H.u.St.A.Wien); vgl. Mainzer Ingrossaturbuch 50, f. 279-290, Abschrift (St.A.Wbg.).

gerecht auf die Stände verteilen. Die Reichsfürsten wurden verpflichtet, persönlich an den Malstätten zu erscheinen. Sie dürften nur bei triftigem Grund sich vertreten lassen. Wenn ein Reichsstand auf der Malstatt fehlte, so sei er dennoch an den Beschluss des Reichstages gebunden.

Im Punkt 8 des Abschiedes heisst es, dass Landfriedensbrecher sofort von allen angegriffen werden sollten, Täter und Helfer vom Kammergericht zu ächten und zu bannen seien, wenn die Kläger es wünschten. Der Hauptmann des Bezirkes, in dem der Landfriedensbruch erfolgte, und seine Zugeordneten sollten zusammenkommen, um den Landfrieden zu wahren, ferner sollten sie die Urteile des Kammergerichtes vollziehen helfen. Wenn der Bezirkshauptmann mit dem Landfriedensbrecher nicht fertig werde, sollte er sich um Hilfe an den Kaiser wenden, oder wenn dieser nicht in der Nähe sei, an den Erzbischof von Mainz,³²¹⁾ der also hier Stellvertreter des Kaisers war. Uriel solle dann die Reichsstände zusammenkommen lassen, um darüber zu verhandeln, wie der Friede im Reich wiederhergestellt werden könne. Der Kaiser wünschte aber, dass ihm eine solche Zusammenkunft der Reichsfürsten unter dem Vorsitz Uriels angezeigt werde, damit auch er einen Vertreter schicken könne.

Das Reich wurde in 10 Kreise eingeteilt, von denen 6 Kreise ihren bisherigen Umfang, der auf dem Augsburger Reichstag festgelegt wurde, behalten sollten. Die neuen vier Zirkel umfassten jetzt: 1.) Österreich, 2.) das Gebiet der vier Kurfürsten am Rhein, 3.) Burgund, 4.) die Länder der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Streitigkeiten wegen dieser Kreiseinteilung sollten auf dem nächsten Reichstag verhandelt werden. Dieser Beschluss wurde nicht durchgeführt. Erst später wurde auf die Kreisverfassung zurückgegriffen.³²²⁾

Der Kaiser verlangte von den Reichsfürsten, dass sie den Reichstag auf eigene Kosten besuchen. Die Kosten sollten die Reichs-

³²¹⁾ In dem Abschied heisst es wörtlich: "...alsdan soll der hauptman, in des die hilf bescheen solt, solichs an uns, oder so wir nit in der nehe zu erlangen weren, an unsern neven, den Ertzbischofen zu Mentz, an unser stat furderlich gelangen lassen..."

³²²⁾ Janssen, S. 72.

fürsten aus ihrem Kammergut bestreiten und nicht auf die Untertanen abwälzen. Weiter wurde genau festgelegt, wie sich die Kommissionen, die das bewilligte Geld einbringen sollten, zusammensetzen und wie das Geld verwahrt werden sollte. Diese Verordnung sollte sechs Jahre in Kraft bleiben. Der Anschlag sollte für das erste Jahr eingebracht werden. Wenn das Geld verbraucht sei, müsse für ein zweites Jahr erst die Zustimmung der Reichsstände eingeholt werden.

Interessant ist die Aufforderung, dass die benachbarten Stände gleiche Münzen prägen sollten. Auf dem nächsten Reichstag sollte über eine gemeinsame deutsche Währung verhandelt werden. Es sei auch hier darauf hingewiesen, dass der Erzbischof Uriel von Mainz in den kurrheinischen Münzverein zusammen mit den anderen rheinischen Kurfürsten die Landgrafschaft Hessen, ferner die Herzöge von Jülich und Cleve sowie die Stadt Köln aufnahm, so dass also auch im Westen des Reichs eine gewisse einheitliche Währung schon vorhanden war. (Vgl. das Kapitel "Münzpolitik").

Bündnisse und Verträge, die des Reiches Ordnung widersprächen, müssten aufgelöst werden. Jedes Jahr, solange diese Ordnung währe, sollten in Frankfurt und Worms Reichstage abgehalten werden, die nicht länger als einen Monat dauern sollten. Am 6.1.1513 sollten die Reichsfürsten in Worms zusammenkommen, um den Ort für den neuen Reichstag festzulegen.

Wieweit bei der Abfassung der folgenden Punkte, die das Reichskammergericht betrafen, Uriel von Gemmingen, der ja Jurist war, Anteil hatte, lässt sich aus dem Reichstagsabschied nicht ersehen. Es ist aber als sicher anzunehmen, dass er bei der Abfassung dieses Artikels als gründlicher Kenner des Rechts³²³⁾ mitgesprochen hat. Seine Mithilfe bei der Abfassung des Abschieds geht wohl aus folgender Bemerkung einer Handschrift³²⁴⁾ hervor, in der es heisst: "Ertzbischof Uriel ist unter Kayser Maximilian bey dem Reichstag zu Trier erschienen und Köln 1512 und solche mit andern unterschrieben, auch hierbei das Erzkanzleramt höchstlößlich verwaltet, und hat viele nützliche Dinge zu des Reichs Wohlfahrt mitverrichten helfen."

³²³⁾ G. Bauch, S. 52.

³²⁴⁾ Handschrift 329, S. 42 f., Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe.

Die neue Kammergerichtsordnung sollte sechs Jahre in Kraft bleiben. Ausdrücklich wurde darin verlangt, dass Reichsunmittelbare ihren Streit vor das Reichskammergericht bringen sollten, bei Mittelbaren gehe der Streitfall erst an das zuständige Landesgericht, dann an die nächst höhere Instanz und schliesslich an das Kammergericht.

Der Reichstagsabschied trägt das Siegel des Kaisers, dann Uriels als des höchsten Reichsfürsten und noch weiterer vier Reichsstände. Am 26.8.1512 wurde der Reichstagsabschied geschlossen.

Im H.H. und St.A. Wien³²⁵⁾ ist noch eine Urkunde erhalten geblieben "Nebenabschied auf dem Reichstag zu Trier und Cöln", der ebenfalls am 26.8.1512 erfolgte. Die Stände bewilligen dem Kaiser eine Hilfe auf ein Jahr lang. Beschwerden einzelner Stände über diese Hilfe sollen auf dem nächsten Reichstag verhandelt werden. Bis St. Gallus (16.10.) sollte die Reichshilfe bei den Reichskommissaren Frankfurt und Augsburg abgeliefert worden sein. Acht Räte sollten von den Reichsständen ernannt werden, die Befehl hatten, abfallende Reichsstände zum Reich zurückzubringen und sie zur Zahlung zu zwingen, ebenso widerspenstige Untertanen der Reichsstände; ausserdem sollten diese Räte im Namen des Kaisers, der sich wegen kriegerischer Angelegenheiten nicht ums Reich kümmern konnte, die Streitfälle im Reich zu schlichten versuchen. Die Fürsten widersprachen diesem Ansinnen des Kaisers. Nur den eifrigen Bemühungen des Kurfürsten von Mainz, Uriel von Gemmingen, gelang es, die Genehmigung der acht Räte endlich zu erreichen.³²⁶⁾ Nun folgten ausführliche Bestimmungen über Besoldung und Eid dieser Räte.

Der Kaiser verlangte, dass die Reichsstände in jedem Kreis einen Hauptmann wählen sollten. Ursprünglich wollte der Kaiser die Hauptleute selber ernennen. Den Oberhauptmann für die auswärtigen Kriege, den Maximilian forderte, lehnten die Fürsten ab.³²⁷⁾

325) Es handelt sich um eine Urkunde, die mit 6 Siegeln versehen ist. Neben dem kaiserlichen Siegel hängt das Uriel v. Gemmingen; dem noch vier weitere folgen. Vgl. Handschrift Böhm 588 (blau 178), Reichsacta, Friedrich III. Imp. und Maximilian I. (H.H.u.St.A.Wien).

326) Ranke, S. 102.

327) Ranke, S. 102.

Der Kaiser ging scharf gegen Friedensbrecher vor und belegte diese, die ein bambergisches Geleit überfallen hatten, mit der Reichsacht, deren Vollziehung sofort erfolgte.

Der Kaiser machte Vorschläge, wie der Streit zwischen dem Bischof von Worms und der Stadt Worms, zwischen Speyer und Landau und zwischen dem Abt von Weingarten und dem kaiserlichen Landvogt von Laudern geschlichtet werden könne.

Auf diesem Reichstag zu Trier wurde der ungenährte Heilige Rock Christi, der seit 1294 in einem Altar versiegelt war, vom Kaiser Maximilian wieder dem gläubigen Volk gezeigt.³²⁸⁾ Ausserdem wurden auch die Kirchen der ehrwürdigen Stadt und die Gräber von Märtyrern besucht. Uriel beteiligte sich eifrig an diesen Kirchenbesuchen und soll dabei den Rock der Jungfrau Maria entdeckt haben.³²⁹⁾

Am 19.10.1512³³⁰⁾ genehmigte das Domkapitel auf schriftlichen Wunsch des Erzbischofs die Abstellung zweier Domherren, nämlich des Herrn Stockheim und Herrn Gablenz, die ins Oberland, also ins obere Stift, gehen sollten, um mit der Oberlandschaft über die Aufbringung der geforderten Geldsumme des Trierer Reichstages zu verhandeln, wie es mit der Landschaft des Rheingaus bereits geschehen sei. Unter dem 20.10.1512³³¹⁾ wird berichtet, dass Uriel, vom Kölner Reichstag kommend, dem Domkapitel die Beschlüsse des Reichstages mitteilte. Es ist vor allem die Rede von dem dem Kaiser bewilligten Geld, über dessen Aufbringung mit der Landschaft im Rheingau und in anderen Teilen des Mainzer Erzstiftes verhandelt werden sollte. Uriel bat darum, dass einige Domherren bestimmt würden, die die Verhandlungen wegen der zu zahlenden Geldsummen mit dem Rheingau führen sollten. Das Domkapitel ordnete die Kanoniker Guttenberg und Zobel ab. Ferner liess Uriel dem Kapitel berichten, dass die Stände dem Kaiser Hilfe zugesagt hätten, die sie am 16.10. entrichten wollten. Uriel sei verpflichtet, 22 000 Gulden zu bezahlen; da er aber auf dem Reichstage zu Trier und Köln grosse Aufwendungen gehabt habe, und wie die Herren wüssten, über keine Barschaft verfüge,

³²⁸⁾ Joannis, S. 821.

³²⁹⁾ Joannis, S. 821.

³³⁰⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

³³¹⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

sei es ihm nicht möglich, das Geld in der kurzen Zeit ohne die Hilfe des Kapitels aufzubringen. Er bat daher das Kapitel, ihm die gewünschte Summe vorzuschliessen, bis er den Beitrag der Stiftsuntertanen zur Reichshilfe eingesammelt habe. Dann wolle er den Vorschuss zurückerstatten.

Das Kapitel beschloss nach vorausgehender Beratung, Uriel solle das benötigte Geld ohne "Pension"³³²⁾ leihen, nach Möglichkeit bei seinem Bruder, dem Vitztum, oder bei Franz von Sickingen oder bei anderen unter der Voraussetzung, dass das geliehene Geld aus den Geldern zurückgezahlt werde, die beim Voranschlag dem Kaiser bewilligt wurden. Pensionen lehnte das Domkapitel deshalb ab, weil solche auf Pension geliehenen Gelder meist nicht wieder abgelöst wurden, wodurch das Erzstift zu stark belastet wurde. Am 22.10.1512 berichten die Protokolle, dass das Domkapitel einer Verschreibung des Zollschreibers zu Ehrenfels zugestimmt habe, wonach Uriel 800 Gulden von Brömser geliehen bekomme, damit er die dem Kaiser gewährte Hilfe sofort bezahlen könne.

Die Domherren verpflichteten Uriel noch einmal dazu, dass er die Summe aus den dem Kaiser bewilligten Geldern wieder zurückzahlen müsse und ausserdem den Ehrenfelser Zoll nicht mit einer Pension belasten dürfe.

Erst am 12.11.1512³³³⁾ - als anscheinend kein Geld mehr ohne Pension aufzutreiben war - genehmigte das Kapitel Uriel endlich, die Gelder für die Reichshilfe gegen Pension aufzubringen, wenn er sich auch verpflichtete, die Summen aus dem später von den

³³²⁾ Geld auf "Pension" leihen, bedeutete, dass der Schuldner, also Uriel von Gemmingen, sich verpflichten musste, das geliehene Geld dem Gläubiger durch die Zollstätten - das sind die wichtigsten Einnahmequellen des Erzstiftes - zurückzahlen zu lassen. Zwar konnte der Schuldner die Schuld tilgen, wenn er das geliehene Geld voll und ganz zurückerstattete, bevor die Auszahlung an den Zollstätten erfolgte, aber bei dem akuten Geldmangel der Mainzer Erzbischöfe war das häufig nicht möglich. So kam es, dass ein grosser Teil der Einnahmen des Erzstiftes verpfändet war. Deshalb ist es verständlich, wenn das Domkapitel sich dagegen wehrte, dass Uriel Geld gegen Pension lieh, weil dadurch die Einnahmen des Erzstiftes verringert wurden.

³³³⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

Untertanen zu erhebenden Beitrag zur Reichshilfe abzulösen und zu bezahlen. Am 20.11.1512³³⁴⁾ bekam er die Zustimmung des Kapitels, 800 Gulden zu leihen, die er von H. Brömser erhielt, allerdings nur gegen Pension.

Am 26.8.1513³³⁵⁾ bat Uriel den Domdekan um 1 400 Gulden, die er dem Kaiser gemäss dem Kölner Abschied zu liefern verpflichtet sei, da er selber nur 600 Gulden aufgebracht habe. Das Kapitel beschloss, die fehlenden 1 400 Gulden aufzubringen, aber das Geld sollten Uriel oder die Landschreiber nicht in die Hand bekommen, sondern zwei Domherren, von Hattstein und Adolf von Stockheim. Uriel bekäme erst dann die Hälfte, wenn er das Geld benötigte, später dann die zweite Hälfte, damit er es nicht zu Kleidung oder für seine Hofhaltung verbrauche. Ausserdem habe Uriel in einem Monat dem Kaiser 8 000 Mann zu schicken und benötigte Geld für die Frankfurter Messe.

e) Worms 1513

Am 1.6.1513 hatten sich eine Anzahl Stände, u.a. der Erzbischof Uriel von Mainz, der Mitte Mai 1513 Worms verliess und erst nach der Ankunft des Kaisers am 18.6.1513 in die Stadt zurückkehrte, zum geplanten Reichstag in Worms versammelt. Diese gingen aber auseinander, weil der Kaiser, der am 18.6.1513 eintraf, mit den säumigen Kurfürsten von Trier und Köln selbst verhandeln wollte und rheinabwärts am 25.6.1513 aufbrach. Er forderte die Fürsten auf, ihm nach Koblenz zu folgen,³³⁶⁾ was diese aber ablehnten. Am 18.7.1513 gingen die versammelten Fürsten auseinander. Auch die Domkapitelprotokolle sprechen von einem Wormser Reichstag.

Am 20.6.1513³³⁷⁾ bestimmte das Domkapitel auf Begehren Uriels zwei Domherren, die ihn auf den Wormser Reichstag begleiten sollten. In Janssens Reichskorrespondenz³³⁸⁾ bezieht sich eine

³³⁴⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

³³⁵⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

³³⁶⁾ Ranke, S. 111 (vgl. H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Stgt. 1891, S. 569).

³³⁷⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

³³⁸⁾ J. Janssen, Frankfurts Reichskorrespondenz 1376 - 1514, Freiburg im Breisgau, S. 895.

- 6) Die Hilfstruppen mussten ständig gewährt werden und durften nicht vor Kriegsschluss abgerufen werden. Frieden durfte ohne Zustimmung des Verbündeten nicht geschlossen werden.
 - 7) Die Kosten trug der Unterstützte, sobald die Hilfstruppen die Grenze überschritten.
 - 8) Im Streitfall sollte jeder Fürst zwei Räte nach Heilbronn schicken, die den Streit schlichten würden. Bei Uneinigkeit sollten erneut je drei Räte von jeder Partei über den Streitfall verhandeln. Wenn dann keine Einigkeit zu erzielen sei, werde durch das Los ein Obmann bestimmt, der den Streit entscheide.
 - 9) Bei Rechtsstreitigkeiten solle von beiden Seiten der Rechtsweg eingehalten werden, und zwar sollten geistliche Sachen an geistliche Gerichte und Lehenssachen von Lehensherren entschieden werden.
 - 10) Das Bündnis gelte 20 Jahre.
 - 11) Ausgenommen aus diesem Bündnis wurden von beiden Fürsten der Papst, der Kaiser, der König von Böhmen und der Schwäbische Bund, dem Uriel nach Artikel 57 der Wahlkapitulation verpflichtet war. Wenn Uriel dort Hilfe leisten müsse, so solle die Bündnishilfe Ulrich von Württemberg gegenüber ruhen, ebenso umgekehrt. Uriel nahm nur für sich aus dem Bündnis aus den Bischof Lorenz von Würzburg und den Pfalzgrafen Alexander bei Rhein, Ulrich von Württemberg das Haus Österreich, soweit es durch Lehen und Vertrag verpflichtet war, ferner Herzog Wilhelm in Ober- und Niederbayern, den Landgrafen Wilhelm von Hessen und die Grafschaft Burgund, soweit er durch Lehen dort gebunden war.
- Ebenso wurde am 11.6.1509 in Worms eine zweite Urkunde³⁴⁵⁾ von Ulrich von Württemberg, Uriel von Gemmingen und dem Domkapitel besiegelt, die die Abmachungen des alten Militärpaktes bestätigte und folgende Ergänzungen hinzufügte:
- 1) Wenn der Bundesgenosse Hilfe begehre, solle er zuerst 150 Reiter und 500 Fußsoldaten, bei einem zweiten Hilfesuch abermals 150 Reiter und 2 500 Fußsoldaten erhalten.
 - 2) Wenn der Bischof von Würzburg Württemberg angreife, müsse der Erzbischof von Mainz Ulrich helfen. Wenn Württemberg Würzburg angreife, dürfe Uriel dem Herzog Ulrich nicht helfen.

³⁴⁵⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank, 34/27 (St.A.Wbg.).

- 3) Wenn der Landgraf von Hessen Mainz angreife, dürfe Ulrich von Württemberg Hessen keine Hilfe leisten.
- 4) Sonst müsse ein Bündnispartner dem anderen gegen jeden Feind helfen.

Zwischen Mainz einerseits und Brandenburg und Würzburg andererseits liefen in dieser Zeit noch Verhandlungen, über deren Abschluss allerdings in dem Zeitraum bis 1514 nichts bekannt wurde.

Am 15.9.1509³⁴⁶⁾ wurde im Domkapitel wieder ein Schreiben verlesen, anschliessend einige Vertragsentwürfe, die die Einigung zwischen Mainz und Brandenburg zum Inhalt hatten. Die Domherren verfassten eine Antwort an Uriel.

Am 20.11.1509 wurde über eine Einigung zwischen Mainz und Würzburg im Kapitel verhandelt. Das Kapitel wünschte zu wissen, wen die beiden Fürsten aus ihrem Bündnis ausschliessen wollten, bevor sie über den Pakt Beschlüsse fassten. Das Kapitel verlange ferner, dass zuvor die Streitigkeiten zwischen Uriel und Würzburg beigelegt werden müssten und ausserdem eindeutig klar gestellt werden müsse, dass die Einung nicht gegen frühere Bündnisse verstosse.

Am 12.3.1511³⁴⁷⁾ besprach das Kapitel das Bündnis mit dem Schwäbischen Bund, das ablaufe. Die Domherren beratschlagten, ob der Pakt verlängert werden solle oder nicht, und beschlossen, dass am Sonntag Lätare (30.3.) über Streichungen und Zusätze im Vertragstext verhandelt werden solle.

Am 15.3.1511³⁴⁸⁾ beauftragte das Kapitel den Erzbischof, mit den Bundesverwandten über die Verlängerung des Schwäbischen Bundes zu beraten, dann wolle das Kapitel weiterverhandeln.

Am 26.2.1512³⁴⁹⁾ gelangte an das Domkapitel ein Schreiben Uriels wegen der Verlängerung des Schwäbischen Bundes auf weitere 10 Jahre. Die Domherren beschlossen nach Beratschlagung, die Verlängerung zu bewilligen.

Am Vollmond nach Dionysius 1512³⁵⁰⁾ unterschrieb Uriel die Ver-

346) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

347) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

348) Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

349) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

350) Joannis, S. 821 (vgl. H. Ulmann, S. 574).

- 6) Die Hilfstruppen mussten ständig gewährt werden und durften nicht vor Kriegsschluss abgerufen werden. Frieden durfte ohne Zustimmung des Verbündeten nicht geschlossen werden.
 - 7) Die Kosten trug der Unterstützte, sobald die Hilfstruppen die Grenze überschritten.
 - 8) Im Streitfall sollte jeder Fürst zwei Räte nach Heilbronn schicken, die den Streit schlichten würden. Bei Uneinigkeit sollten erneut je drei Räte von jeder Partei über den Streitfall verhandeln. Wenn dann keine Einigkeit zu erzielen sei, werde durch das Los ein Obmann bestimmt, der den Streit entscheide.
 - 9) Bei Rechtsstreitigkeiten solle von beiden Seiten der Rechtsweg eingehalten werden, und zwar sollten geistliche Sachen an geistliche Gerichte und Lehnssachen von Lehnsherren entschieden werden.
 - 10) Das Bündnis gelte 20 Jahre.
 - 11) Ausgenommen aus diesem Bündnis wurden von beiden Fürsten der Papst, der Kaiser, der König von Böhmen und der Schwäbische Bund, dem Uriel nach Artikel 57 der Wankkapitulation verpflichtet war. Wenn Uriel dort Hilfe leisten müsse, so solle die Bündnishilfe Ulrich von Württemberg gegenüber ruhen, ebenso umgekehrt. Uriel nahm nur für sich aus dem Bündnis aus den Bischof Lorenz von Würzburg und den Pfalzgrafen Alexander bei Rhein, Ulrich von Württemberg das Haus Österreich, soweit es durch Lehen und Vertrag verpflichtet war, ferner Herzog Wilhelm in Ober- und Niederbayern, den Landgrafen Wilhelm von Hessen und die Grafschaft Burgund, soweit er durch Lehen dort gebunden war.
- Ebenso wurde am 11.6.1509 in Worms eine zweite Urkunde³⁴⁵⁾ von Ulrich von Württemberg, Uriel von Gemmingen und dem Domkapitel besiegelt, die die Abmachungen des alten Militärpaktcs bestätigte und folgende Ergänzungen hinzufügte:
- 1) Wenn der Bundesgenosse Hilfe begehre, solle er zuerst 150 Reiter und 500 Fußsoldaten, bei einem zweiten Hilfesuch abermals 150 Reiter und 2 500 Fußsoldaten erhalten.
 - 2) Wenn der Bischof von Würzburg Württemberg angreife, müsse der Erzbischof von Mainz Ulrich helfen. Wenn Württemberg Würzburg angreife, dürfe Uriel dem Herzog Ulrich nicht helfen.

³⁴⁵⁾ Mainzer Urkunden, weltlicher Schrank, 34/27 (St.A.Wbg.).

3) Wenn der Landgraf von Hessen Mainz angreife, dürfe Ulrich von Württemberg Hessen keine Hilfe leisten.

4) Sonst müsse ein Bündnispartner dem anderen gegen jeden Feind helfen.

Zwischen Mainz einerseits und Brandenburg und Würzburg andererseits liefen in dieser Zeit noch Verhandlungen, über deren Abschluss allerdings in dem Zeitraum bis 1514 nichts bekannt wurde.

Am 15.9.1509³⁴⁶⁾ wurde im Domkapitel wieder ein Schreiben verlesen, anschliessend einige Vertragsentwürfe, die die Einigung zwischen Mainz und Brandenburg zum Inhalt hatten. Die Domherren verfassten eine Antwort an Uriel.

Am 20.11.1509 wurde über eine Einigung zwischen Mainz und Würzburg im Kapitel verhandelt. Das Kapitel wünschte zu wissen, wen die beiden Fürsten aus ihrem Bündnis ausschliessen wollten, bevor sie über den Pakt Beschlüsse fassten. Das Kapitel verlange ferner, dass zuvor die Streitigkeiten zwischen Uriel und Würzburg beigelegt werden müssten und ausserdem eindeutig klar gestellt werden müsse, dass die Einung nicht gegen frühere Bündnisse verstosse.

Am 12.3.1511³⁴⁷⁾ besprach das Kapitel das Bündnis mit dem Schwäbischen Bund, das ablaufe. Die Domherren beratschlagten, ob der Pakt verlängert werden solle oder nicht, und beschlossen, dass am Sonntag Lätare (30.3.) über Streichungen und Zusätze im Vertragstext verhandelt werden solle.

Am 15.3.1511³⁴⁸⁾ beauftragte das Kapitel den Erzbischof, mit den Bundesverwandten über die Verlängerung des Schwäbischen Bundes zu beraten, dann wolle das Kapitel weiterverhandeln.

Am 26.2.1512³⁴⁹⁾ gelangte an das Domkapitel ein Schreiben Uriels wegen der Verlängerung des Schwäbischen Bundes auf weitere 10 Jahre. Die Domherren beschlossen nach Beratschlagung, die Verlängerung zu bewilligen.

Am Vollmond nach Dionysius 1512³⁵⁰⁾ unterschrieb Uriel die Ver-

³⁴⁶⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

³⁴⁷⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

³⁴⁸⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 3 (St.A.Wbg.).

³⁴⁹⁾ Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

³⁵⁰⁾ Joannis, S. 821 (vgl. H. Ulmann, S. 574).

längerung des Schwäbischen Bundes auf 10 Jahre, wozu er ja durch Artikel 57 der Wahlkapitulation verpflichtet war. Er erneuerte den Bund mit dem Kaiser (als Landesherrn von Tirol), Bayern, Brandenburg - Kulmbach, den Bischöfen von Augsburg, Bamberg, Eichstätt und Konstanz und der Mehrzahl der schwäbischen Prälaten, Grafen, Ritter und Herren sowie der Städte mit Nürnberg. Württemberg, Würzburg, Pfalz und der Markgraf von Baden schlossen daraufhin einen Gegenbund, dem 1515 Kursachsen beitrat.

III. T o d

Uriel von Gemmingen wurde mitten aus seiner Arbeit herausgerissen. Am 7.2.1514³⁵¹⁾ traf ihn der Schlag. Die Domkapitelprotokolle enthalten unter diesem Datum folgende Eintragung: Ad horam primam capitulo indicto dominus L. Truchsess Decanus proposuit, reverendissimum Urielem Archiepiscopum Moguntinum hodie hora septima apoplexia infectum sensus tanto exteriores in eo operari quapropter, cum de morte eius timendum sit. Das Domkapitel ordnete sofort alle Massnahmen an, um bis zur Wahl eines neuen Erzbischofes bzw. bis zu dem Zeitpunkt, an dem Uriel das Bewusstsein wieder erlangt haben würde, die Regierungsgeschäfte den Bestimmungen der Wahlkapitulation entsprechend zu leiten. Das Kapitel beauftragte einige Domherren, das erzbischöfliche Siegel zu verwahren, ferner dafür zu sorgen, dass an die einzelnen Dienstleute Uriels schriftlicher Befehl erginge, den Dienst weiter zu versehen. Ferner sollten sie die Rechenbücher von den Kellermeistern in Empfang nehmen.

Übereinstimmend mit den Angaben der Domkapitelprotokolle berichtet ein Brief³⁵²⁾ des Kanzlers von Mainz, Dr. Engellender, an den Herzog von Bayern, dass den Erzbischof von Mainz der Schlag am 7.2.1514 getroffen habe und zwar so, dass mit seinem baldigen Tode gerechnet werden müsse. Der Kanzler erklärte dann dem bayerischen Herzog, dass er sich mit einigen Herren des Kapitels darüber unterhalten habe, wer Nachfolger Uriels sein solle. Er habe an den Bruder des bayerischen Herzogs, den Herzog Ludwig, gedacht, der als Erzbischof oder Koadjutor angenommen oder postuliert werden würde. Uriel starb am 9.2.1514.

Die Mainzer Domkapitelprotokolle enthalten die Bemerkung, dass die Leiche Uriels am 13.2.1514³⁵³⁾ in der Frühe in der Memorie des Domes mit den üblichen fürstlichen Ehren beigesetzt werden solle. Am 11.2.1514 beschlossen die Domherren, die Leiche Uriels schon am kommenden Tage, also am 12.2.1514 beizusetzen und zwar nach der Vesper.³⁵⁴⁾

351) Mainzer Domkapitelprotokolle 4 (St.A.Wbg.).

352) Bayerisches Staatsarchiv München, Kurbaiern 13825.

353) F. Herrmann, Die Protokolle des Mainzer Domkapitels seit 1450, Paderborn 1929, III. Band 1. Hälfte, S. 1.

354) F. Herrmann, S. 1.

Am 12.2.1514³⁵⁵⁾ bringen die Domkapitelprotokolle den notariellen Eintrag über die um 3⁰⁰ in der Memorie des Domes erfolgte Beisetzung des Erzbischofs Uriel und deren Konstatierung durch den Dekan, der den Notar mit der Abfassung der betreffenden Instrumente beauftragte. Zeugen waren die Vikare Nikolaus Herstein, Martin Stark und Konrad Flachs sowie "eine Menge sehr wohlhabenden Volkes". Notar war Goel.

Der Nachfolger Uriels, Albrecht von Brandenburg, setzte ihm ein Grabmal, das heute noch im Mainzer Dom zu sehen ist. Es stammt von Hans Backoffen.³⁵⁶⁾ In der Mitte des Denkmals³⁵⁷⁾ sieht man Christus am Kreuz, auf der einen Seite den heiligen Martin und den Schutzheiligen des Erzbischofs, der dem vor ihm knieenden Uriel die Hand auf die Schulter legt. Kopf und Hände des Erzbischofs wurden später erneuert. Das Denkmal trägt eine Inschrift in lateinischer Sprache, die folgendermassen lautet: Urieli de Gemmingen, archiepiscopo Moguntino, principi electori, viro singulari vitae gravitate animique constantia praeclaro, qui posteaquam sedit annos IIII, ~~menses~~ IIII, dies XIII aetatis suae anno XLV, a Christo nato MDXIII V Idus Februarii vitam cum Pontificatu deponit. Darunter steht: Albertus marchio Brandenburgensis archiepiscopus Moguntinus successor mortuo ponit.³⁵⁸⁾

Joannis³⁵⁹⁾ berichtet von einer lateinischen Handschrift, die folgende Angaben enthalte: Mönche benaupen, Uriel hätte erfahren, dass einer seiner Kellermeister nachts in Ascharfenburg aus dem Keller Wein beiseite bringe. Als er ihn tatsächlich einmal nachts

355) F. Herrmann, S. 2.

356) W.K. Zülch, S. 410.

357) Karl Klein, Der Dom zu Mainz, Mainz 1863, S. 49/50.

358) Joannis, S. 822, vgl. F.v.Arens, Der Mainzer Dom, Deutsche Inschriften, II. Band, Heidelberger Reihe 2. Band, 1. Teil, 3. Lieferung, Stuttgart 1951, S. 161; vgl. R. Kautzsch u.E. Neeb, Der Dom zu Mainz, Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen, Band II, Teil 1, Darmstadt 1919, S. 262 f.

359) Joannis, S. 822; vgl. Zülch, S. 410; vgl. Hennes, Bilder aus der Mainzer Geschichte, Mainz 1857, S. 296/297; vgl. P.G. Kolb, Series Episcoporum, Archiepiscoporum et Electorum Trevirensium et Colonensium, Rottweil 1725, S. 58.

beim Weindiebstahl ertappte, habe Uriel den Küfer im Zorn erschlagen. Den Erzbischof habe Reue gepackt über seine Tat. Er habe sich als tot ausgeben lassen und sei in ein Karthäuserkloster in ein fremdes Land gezogen, um dort Busse zu tun für seine Tat. Der Kellermeister sei aber an seiner Stelle in einem prächtigen Trauerzuge zu Grabe getragen worden. Werner³⁶⁰⁾ kennt ebenfalls diese mysteriöse Geschichte von der Flucht Uriels in ein Karthäuserkloster in Italien, in dem er den Totschlag an seinem Kellermeister büsse. Er bezweifelte aber stark die Richtigkeit dieser Nachricht und weist auf die im Jahre 1724 vorgenommene Öffnung von Uriels Grab hin, wo man die Leiche mit allen Insignien der erzbischöflichen Würde, der Mütze, dem Pallium und Stab bekleidet, fand, wie Bodmann bemerkte. Eine Stelle aus "Dom und Diözese Mainz"³⁶¹⁾ ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert: Ein Domherr soll sogar einen Küfer, den er im Keller beim Pantschen angetroffen habe, kurzerhand niedergeschlagen haben. Kurz vor dieser Mitteilung steht, allerdings in anderem Zusammenhang, das Datum 5.3.1491, so dass der Küfer wohl etwas später erschlagen wurde. Dieses Ereignis scheint im Zusammenhang zu stehen mit dem Uriel angedichteten Totschlag an einem Küfer. Wahrscheinlich haben spätere Geschichtsschreiber den Totschlag des unbekannten Domherren Uriel von Gemmingen zugeschrieben, zumal er als sehr jähzornig galt.³⁶²⁾

360) Werner, S. 339; vgl. Stocker, Familienchronik der Freiherren von Gemmingen, 1895, S. 220. Stocker weist vor allem auf die Grabinschrift hin: "Vitam cum pontificatu deposuit".

361) L.A. Veit, Der Talmud des erststiftlichen Mainzer Domkapitels. In: Dom und Diözese Mainz, Festgabe für Domkapitular Lenhart, Mainz 1939, S. 139.

362) Handschrift 329, 42 f. (Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe).

IV. Zusammenfassung und Würdigung

Wenn zusammenfassend die kurze Regierungszeit Uriel von Gemmingens noch einmal kritisch betrachtet werden soll, so fallen zwei Dinge ins Gewicht, die Reformversuche innerhalb der Erzdiözese Mainz und die Behauptung der hergebrachten Befugnisse des Erzstiftes in Erfurt. Auf allen anderen Gebieten setzte Uriel lediglich die Politik seiner Vorgänger fort.

In der Reichspolitik war im Vergleich zu der Stellung, die noch Berthold von Henneberg eingenommen hatte, in der Zeit, in der Uriel Reichserzkanzler war, ein deutliches Absinken festzustellen. Berthold von Henneberg (1484 - 1504) wurde in einem Augenblick Erzbischof von Mainz, in dem chaotische Zustände in Deutschland herrschten. Der Ruf nach einer Reichsreform ertönte immer lauter. Da vom Kaiser Friedrich III. keine Besserung zu erwarten war, ging der Anstoss von den Kurfürsten am Rhein aus.³⁶³⁾ Berthold von Henneberg, der Mainzer Kurfürst, wurde durch Neuorganisation der Kurvereine der Führer der kurfürstlichen Bewegung, wobei ihn der Kurfürst Friedrich von der Pfalz unterstützte. Die Ziele der Hennebergischen Reformen, stärkerer Anteil der Reichsstände an der Reichsregierung in Form eines Reichsregimentes, allgemeiner Landfrieden, ständige Einrichtung eines höchsten Reichsgerichtes, Reichssteuern, Münzreform, Reichsheer und Schutz der Grenzen konnten nicht erreicht werden, weder in der Regierungszeit Friedrichs III. noch Maximilians I., wenn auch Maximilian I. mit Rücksicht auf seine aussenpolitischen Verwicklungen auf Reichshilfe angewiesen, dem Kurfürstenbund Zugeständnisse machen musste. So wurden z.B. auf dem Reichstage zu Worms 1495 der "ewige Landfriede" verkündet und ein Reichskammergericht eingesetzt. Die Reichssteuer, "der gemeine Pfennig", verschwand auf dem Reichstag zu Augsburg 1500 wieder. An seine Stelle trat die alte Reichsaushebung; ausserdem wurde ein Reichsregiment der Kurfürsten gebildet. Die Spannungen, die zwischen Kaiser Maximilian I. und Berthold von Henneberg infolge widersprechender Reformwünsche entstanden, hemmten das Reformwerk.³⁶⁴⁾ Jakob von Liebenstein (1504 - 1508), der Nachfolger Bertholds, hatte nicht dessen Format. Immerhin konnte das Reformwerk insofern fortgesetzt werden, als

³⁶³⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 49.

es glückte, 1507 auf dem Konstanzer Reichstag zwei Einrichtungen von fast 300jähriger Dauer zu begründen: Die Reichsmatrikel und das Reichskammergericht.³⁶⁵⁾

Auch Uriel von Gemmingen stand, was die Reichsreform betraf, im Schatten seines grossen Vorgängers Berthold von Henneberg; dennoch versuchte er, die Reichsreform voranzutreiben, eine Tatsache, die auf den von ihm besuchten Reichstagen deutlich wird.

Der Abschied des Reichstages zu Augsburg am 22.5.1510 beweist, dass über das Reichskammergericht, die Reichsordnung und die Ordnung des Münzwesens verhandelt wurde, ohne dass allerdings bindende Beschlüsse zustande kamen. Vielmehr wurde die Entscheidung auf den nächsten Reichstag verschoben. Erst auf dem Reichstag zu Trier, der später nach Köln verlegt wurde, trafen die Reichsstände am 26. August 1512 einige Abmachungen über die neue Reichsordnung. Das Reich bekam eine Kreisverfassung von zehn Reichskreisen, an dessen Spitze ein von den Kreisen aufgestellter Kreishauptmann stehen sollte. Diese Einteilung bezweckte, den Vollzug der kammergerichtlichen Urteile zu erleichtern. Ausserdem sollte so die Ausführung des Landfriedens ermöglicht werden. Wenn auch die Kreisverfassung nicht ins Leben trat, so bekam die Einteilung in 10 Reichskreise doch ein Jahrzehnt später eine gewisse Bedeutung. Der Reichstag beschloss ferner, einen Reichsausschuss von acht ständischen Räten zur Durchführung der Reichsordnung auf sechs Jahre am kaiserlichen Hofe zu errichten. Dieser Reichsausschuss sollte die entstehenden Händel im Reich schlichten. Die Ausführung dieses Beschlusses unterblieb. So scheiterten auch in der Zeit, in der Uriel von Gemmingen Reichskanzler war, alle Bemühungen, die unhaltbaren Zustände im Reich zu ändern. Wieweit die Ergebnisse, die die Reichstage von Augsburg und Köln/Trier zeitigten, ein Verdienst des Mainzer Erzbischofes Uriel von Gemmingen sind, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen. Aber mit grosser Wahrscheinlichkeit war sein Einfluss in allen Fragen der Reichsreform, vor allem des Reichskammergerichtes, nicht gering, da Uriel als gründlicher Kenner des Rechtes galt. Der Nachfolger Uriels, Erzbischof Albrecht von Brandenburg, übte

³⁶⁴⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 51.

³⁶⁵⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 51.

auf den Reichstagen keinen grossen Einfluss aus, obwohl er in recht prunkvoller Aufmachung an vielen Reichstagen teilnahm, so in Mainz 1517, Augsburg 1518 und 1530, Worms 1521, Nürnberg 1522 und 1532 und Speyer 1526 und 1529.³⁶⁶⁾

Diese kurze Übersicht über die Entwicklung der Reichsreform zeigt eindeutig, dass die Mainzer Erzbischöfe im 16. Jahrhundert keine führende Rolle mehr in der Reichspolitik spielten und dass Berthold von Henneberg eine Ausnahmestellung einnahm. Neben ihm wirkten seine Nachfolger, u.a. auch Uriel von Gemmingen, epigonenhaft.

Bei den wenig sicheren Zuständen in Deutschland, die auch alle Reformversuche nicht ändern konnten, blieb auch Uriel von Gemmingen nichts anderes übrig, als die ihm von seinen Vorgängern vorgezeichnete Bündnispolitik fortzusetzen, um das Mainzer Territorium vor seinen Feinden zu schützen. Schon Berthold von Henneberg trat dem Schwäbischen Bund am 15. Januar 1489 bei, der 1488 auf Anregung Kaiser Friedrichs III. neu entstanden war.³⁶⁷⁾ Der Schwäbische Bund wurde auf sein Betreiben 1496 und 1500 verlängert. Um den Landfrieden zu sichern, schloss Berthold Bündnisse mit Württemberg und Brandenburg in Franken (1489, 1496).³⁶⁸⁾ Uriel von Gemmingen verlängerte im Oktober 1512 zu Trier die Dauer des Schwäbischen Bundes auf zehn Jahre. Zum Schwäbischen Bund gehörten damals der Kaiser (als Landesherr von Tirol), Bayern, Brandenburg-Kulmbach, die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Eichstätt und Konstanz und die Mehrzahl der schwäbischen Prälaten, Grafen, Ritter und Herren, sowie die Städte mit Nürnberg. So gehörte also Kurmainz dem stärksten Fürsten- und Städtebund Süddeutschlands an. Mit Herzog Ulrich von Württemberg trat Uriel schon am 11.6.1509 zu Worms in ein Bündnis ein, so dass also Uriel das Erzstift Mainz durch dieses Bündnissystem gut sicherte.

Auch Albrecht von Brandenburg suchte Anschluss und Rückhalt an den Reichsfürsten und hielt sich an das altbewährte Bündnissystem, indem er 1522 dem Schwäbischen Bund beitrug, der später die mainzischen Lande vom Bauernaufbruch befreite.

³⁶⁶⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 55.

³⁶⁷⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 49.

³⁶⁸⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 51.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht suchte Uriel wie seine Vorgänger gute Beziehungen zu den übrigen Reichsfürsten. Diether von Isenburg (1475 - 1482) erneuerte 1477 einen alten Münzvertrag mit Kurpfalz, Trier und dem Herzogtum Berg.³⁶⁹⁾ Auch Berthold von Henneberg setzte diese Politik fort: Am 1.9.1488 verlängerte er den Münzverein mit der Pfalz, am 15.11.1490 den mit der Pfalz, Trier und Köln. Energisch hatte er am 29. September 1487 auf einem Kurtag zu Kaub gemeinsam mit Kurtrier und Kurpfalz die neuen Zölle der Stadt Köln abgelehnt, um den Rheinhandel zu erleichtern.³⁷⁰⁾ Unter Uriel erweiterte sich der Münzverein erheblich, nämlich um die Landgrafschaft Hessen, die am 1.10.1509 dem Münzverein der Kurfürsten von Köln, Trier, Mainz und Kurpfalz beitrug, und um die Herzogtümer von Jülich und Cleve, sowie die Stadt Köln, die sich am 26.7.1511 der kurrheinischen Münzvereinigung anschlossen. Das bedeutete eine ansehnliche Ausdehnung der alten Münzvereinigung der vier rheinischen Kurfürsten, was zweifellos auch ein Verdienst Uriels war. Die Hauptbedeutung Uriel von Gemmingsens liegt weniger in seiner Reichspolitik als in seinen Reformbestrebungen. Freilich hatten auch seine Vorgänger versucht, unhaltbare Zustände im Erzstift zu beseitigen, aber Uriel von Gemmingsen leistete auf diesem Gebiet in seiner kurzen Tätigkeit als Erzbischof von Mainz entschieden mehr als seine Vorgänger. Diether von Isenburg z.B. sorgte lediglich dafür, dass Visitationen zur Besserung der Zucht und Lebensführung der Geistlichen vorgenommen wurden.³⁷¹⁾ Berthold von Henneberg, dessen Hauptaugenmerk auf die Reichspolitik gerichtet war, setzte sich intensiver dafür ein, dass Mißstände bekämpft wurden. Berthold trat z.B. auf gegen übertriebene Zehntforderungen. Er führte Visitationen durch, drang auf strenge Zucht und Schaffung eines geistlichen Standes mit theologischer und wissenschaftlicher Durchbildung und strengem Pflichtgefühl. Berthold hielt Diözesan- und Provinzialsynoden (Mainz 1487 und 1499) ab und kämpfte so und durch kirchliche

369) W. Diepenbach und C. Stenz, S. 47.

370) W. Diepenbach und C. Stenz, S. 51.

371) W. Diepenbach und C. Stenz, S. 47.

Erlasse gegen Verfall und Verweltlichung an.³⁷²⁾ Bertholds Nachfolger Jakob von Liebenstein bemühte sich vor allem um die Wiederherstellung des Ordenslebens in den Frauenklöstern zu Nordhausen, Immichenhain und Eibingen und in dem Benediktin-erkloster Steier.³⁷³⁾

Uriel von Gemmingen war von Beginn seiner Tätigkeit als Mainzer Erzbischof an bemüht, in seiner Diözese saubere Verhältnisse zu schaffen. Schon als Domherr und Dekan war Uriel von Gemmingen dafür bekannt, dass er seine untergebenen Geistlichen in strenger Zucht und Ordnung hielt.³⁷⁴⁾

So nimmt es nicht wunder, dass er gegen alle üblen Zeiterscheinungen wie z.B. Pfründenhäufung, Unwissenheit der Priester, Anstoss erregenden Lebenswandel der Geistlichen, verfallende Klosterzucht und mangelndes Pflichtgefühl des Klerus einschritt. Die Domkapitelprotokolle enthalten immer wieder Anweisungen Uriels an die Angehörigen des Kapitels, unbedingt ihren geistlichen Pflichten nachzugehen. Uriel nahm so, ohne natürlich die Entwicklung voraussehen zu können, der Reformation, soweit es um äussere Dinge ging, in seinem Territorium die Angriffsfläche; denn sein Nachfolger Albrecht von Brandenburg blieb im religiösen Streit lange schwankend, so dass sich die neue Lehre ungehindert im Erzstift hätte ausbreiten können. Dennoch blieb die Masse des Volkes im Mainzer Territorium der alten Lehre treu. Sicher trug Uriel von Gemmingen durch seinen innerkirchlichen Reformeifer mit dazu bei, dass der Protestantismus in Kurmainz sich nicht durchsetzte.

Neben dieser Reformtätigkeit auf kirchlichem Gebiet beanspruchte der Streit mit den sächsischen Fürsten um das mainzische Erfurt einen grossen Teil der Kraft des Erzstiftes. Hätte Uriel nicht

³⁷²⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 51; Eine genaue Untersuchung der Reformtätigkeit Berthold von Hennebergs auf kirchlichem Gebiet gibt J. Weiss, Berthold von Henneberg (1484-1504), Erzbischof von Mainz, seine kirchenpolitische und kirchliche Stellung, Freiburg/Breisgau 1899.

³⁷³⁾ Schmidt, Die Erzbischöfe und Bischöfe von Mainz als Nachfolger des hl. Bonifatius (Glaube und Leben, Bistumsblatt Mainz Nr. 51, 10. Jahrgang, Mainz 1954).

³⁷⁴⁾ A. L. Veit, S. 8.

entschieden die Mainzer Interessen in Erfurt vertreten, die Stadt wäre sicher an Kursachsen verlorengegangen.

Schon Diether von Isenburg hoffte durch seine Politik, das Mainz fast völlig entglittene Erfurt wiederzugewinnen. Er beraubte die Stadt ihres Rückhaltes an Wilhelm III. von Sachsen dadurch, dass er den Kurfürsten Ernst von Sachsen auf seine Seite zog, in dem er dessen Sohn Adalbert zum Provisor des mainzischen Eichsfeldes und Erfurts 1479 und zum Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge ernannte. Adalbert von Sachsen trat am 6.5.1482 tatsächlich Diethers Nachfolge an. Erfurt musste sich ihm bald fügen.³⁷⁵⁾ Nach dem Tode Adalberts (1.5.1484) war Erfurt praktisch wieder selbständig. Als im Jahre 1509 in Erfurt Unruhen wegen der angeblichen Misswirtschaft des Stadtrates ausbrachen, drohte Erfurt endgültig an Kursachsen verlorenzugehen, weil der Stadtrat Rückhalt beim sächsischen Kurfürsten Friedrich suchte. Da die Empörer sich an Uriel von Gemmingen wandten, versuchte der Mainzer Erzbischof die Stadt für das Erzstift zu retten. Uriel war Erfolg beschieden, ja es gelang ihm sogar durch den neuen Eid, den jeder neue Stadtrat schwören musste, seinen fast verlorengegangenen Einfluss in Erfurt wiederzuerringen, ja darüber hinaus seine Position in der Stadt stärker als seine Vorgänger auszubauen. Uriel musste zwar später auf die neue Eidesformel verzichten, um mit Kursachsen zu einer Verständigung zu gelangen, da er sich in eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Kurfürsten von Sachsen bei der kläglichen Gesamtlage des Mainzer Kurstaates nicht einlassen konnte. Es bleibt aber Uriel von Gemmingens Verdienst, in der Erfurter Frage eine Entwicklung angebahnt zu haben, die freilich erst 100 Jahre später zum Erfolg führte, nämlich Erfurt zur kurmainzischen Landstadt zu machen. Erst 1664 wurde dieses Ziel vom Erzbischof von Mainz erreicht.

Welche Rolle Erfurt in der kurmainzer Territorialpolitik spielte, ist daraus zu ersehen, dass die Erfurter Frage Anlass für die Auswahl des Nachfolgers wurde. Am 9.3.1514 wurde der junge Markgraf Albrecht, der Bruder des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, einstimmig vom Domkapitel postuliert. Durch die Wahl Albrechts

375) W. Diepenbach und C. Stenz, S. 47.

von Hohenzollern gewann Mainz, da die Hohenzollern die natürlichen Gegner des Hauses Wettin waren, einen starken Rückhalt gegen den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.³⁷⁶⁾

³⁷⁶⁾ W. Diepenbach und C. Stenz, S. 53.

L e b e n s l a u f

Am 27. März 1926 bin ich als Sohn des Regierungsoberinspektors Paul Faulde und seiner Ehefrau Gertrud Faulde, geborene Schönfelder, zu Neustadt Oberschlesien geboren. Von 1932 - 1936 besuchte ich die evangelische Volksschule in Neustadt Oberschlesien und trat dann in die Neustädter Oberschule für Jungen über, die ich am 12.2.1944 als Schüler der achten Klasse mit dem Reifevermerk verliess. Am 15.2.1944 wurde ich zum Reichsarbeitsdienst, am 1.8.1944 zur Wehrmacht eingezogen.

Am 28.2.1947 aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassen, begab ich mich zu meinen Eltern, die infolge des verlorenen Krieges ihren Wohnsitz von Neustadt Oberschlesien nach Schmidmühlen in der Oberpfalz verlegen mussten. Vom Sommer-Semester 1947 studierte ich bis einschliesslich Wintersemester 1948 vier Semester an der philosophisch-theologischen Hochschule Regensburg Germanistik in der Fächerverbindung Deutsch, Geschichte und Erdkunde, vom Sommersemester 1949 mit Sommersemester 1950 drei weitere Semester an der Universität Erlangen. Am 11.11.1950 bestand ich dort die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit der Note gut. Anschliessend ging ich an das Pädagogische Seminar der Oberrealschule Amberg und legte dort am 17.7.1951 die Pädagogische Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit der Note gut ab. Am 20.9.1951 wurde ich als Lehramts-assessor an die Oberrealschule in Aschaffenburg berufen und am 13.10.1952 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Studien-assessor ernannt. Im Sommersemester 1954 belegte ich das für die Promotion notwendige achte Fachsemester an der Universität Erlangen.

Ich habe die deutsche Staatsangehörigkeit.

